Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braun, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 876. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 42.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 118 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Samstag, den 22. Mai 1926. 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Fürstenabfindung und Regierungsumbildung.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Wie eine demokratische Zeitungskorrespondenz wissen will, beabsichtigt die Reichsregierung nach der Pfingstpause sich mit den Parteiführern ins Benehmen zu setzen, um eine schnelle Erledigung des Fürstenabfindungsgesetzes zu erwirken und zwar hofft man, die Vorlage, die dem Reichstage in diesen Tagen zugeht, noch vor den Sommerferien zur parlamentarischen Erledigung zu bringen. Einstweilen bleibt jedoch noch zweifelhaft, ob die Deutsche Volkspartei sich zu einer solchen schnellen Erledigung bereit finden wird.

Staatssekretär Bredow Rundfunk-Kommissar des Reichspostministeriums.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, scheidet Staatssekretär Bredow am 1. Juni aus seiner bisherigen Tätigkeit im Reichspostministerium aus. Bredow behält als beauftragter Rundfunk-Kommissar des Reichspostministers die bereits früher übernommene Tätigkeit als Vorsitzender und Delegierter des Verwaltungsrats der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft bei und vertritt gemeinsam mit den übrigen Postvertretern in der Gesellschaft die Interessen der Reichspost im Rundfunk.

Keine offiz. Demarche wegen der Rheinlandbesetzung.

pw. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Zu der Meldung einer demokratischen Korrespondenz, daß nach Pfingsten ein offizieller deutscher Schritt wegen der Stärke der Besetzungstruppen in der zweiten und dritten Zone erfolgen werde, hören die Blätter, das ein solcher offizieller Schritt nicht beabsichtigt sei, die Reichsregierung werde jedoch keine sich bietende Gelegenheit vorübergehen lassen, um immer wieder auf eine Herabminderung der Besetzungstruppen hinzuwirken.

Neue Briefmarken für den Auslandsverkehr.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Dem Amtlichen preußischen Pressedienst zufolge bereitet die deutsche Reichspost die Ausgabe neuer Freimarken vor. Hierbei werden auch Freimarken zu 15 und 25 Pfennig für den Auslandsverkehr geschaffen. Diese Marken werden voraussichtlich noch in diesem Sommer ausgegeben werden.

Oberst von Luck und Major von Sodenstern verweigern die Aussage.

pw. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Die „Deutsche Zeitung" meldet, das Oberst a. D. von Luck und Major a. D. von Sodenstern heute vormittag zu Vernehmungen in das Berliner Polizeipräsidium geladen waren, sie verweigerten jedoch jede Aussage mit der Begründung, daß Vernehmungen in Hochverratsangelegenheiten vorzunehmen Sache der Oberreichsanwaltschaft sei.

Eine akademische Lesehalle.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Heute mittag wurde in der Albrechtstraße 11, im Zentrum des Akademischen Viertels von Berlin, die Akademische Lesehalle des SSS. der Carl Sonnenschein-Stiftung eröffnet. Dabei hielt vor einem geladenen Publikum Reichskanzler Marx, Staatssekretär Lammers und der Leiter des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit Dr. Sonnenschein, zu dessen 25jährigem Priesterjubiläum im Vorjahr die Mittel für das neue Unternehmen gestiftet worden waren, gehaltvolle Ansprachen.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug in Schlesien.

wtb. **Breslau,** 21. Mai. (Tel.) Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Breslau wurde am Donnerstag abend auf der Strecke Strehlen-Glambach vor Durchfahrt eines Personenzuges ein 1,50 Meter langer Bordstein auf die Schienen gelegt. Der Stein wurde durch den Schienenräumer der Lokomotive beiseite geschoben. Nach den Tätern wird gefahndet.

Botschafter von Hoesch wieder in Paris.

wtb. **Paris,** 21. Mai. (Tel.) Botschafter von Hoesch ist nach Paris zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Erhöhung des Brotpreises in Paris.

wtb. **Paris,** 21. Mai. (Tel.) Am 1. Juni wird der Brotpreis in Paris von 1,95 auf 2,05 Franken erhöht werden.

Kein schwarzes Hemd für Frauen.

wtb. **Rom,** 21. Mai. (Tel.) Ein Rundschreiben des Generalsekretärs des Faschismus', Turati, verbietet allen faschistischen Frauen- und Mädchenvereinen die Uniform des Faschismus, d. h. das schwarze Hemd, zu tragen. Dieses schwarze Hemd sei das Zeichen des Kampfgeistes der Partei und solle daher von den Frauen und Mädchen, die sich der charitativen Tätigkeit widmen sollten, nicht getragen werden.

Das politische Pfingstwetter.

Mit Freude vernehmen wir die Pfingstwetterbotschaft, daß ein fortdauernder Druckanstieg über Nord- und Mitteleuropa zu einem Ausgleich des Luftdrucks und damit zu einem Nachlassen der kühler Luftströmungen geführt, sodaß wir auf das Einsetzen einer warmen und trockenen Luftströmung rechnen dürfen. Wir haben also Anlaß zur Hoffnung auf warme nicht verregnete Feiertage, sodaß uns Pfingsten diesmal wirklich das Fest der Frühlingsfreude werden kann, als das es schon unsere heidnischen Vorfahren feierten.

Wie aber steht es mit dem politischen Pfingstwetter? Ist hier schon das Nachlassen der kühlen Luftströmungen und das Einsetzen einer warmen und trockenen Strömung wahrzunehmen oder befinden wir uns nicht vielmehr noch immer in einem — Tiefdruckgebiet? Wir haben soeben erst die übliche Regierungskrise mit Mühe und Not überwunden, und das Kabinett Marx, das Kabinett Luther minus Luther, wie es im Reichstag genannt worden ist, wird allgemein nur als ein Provisorium angesehen mit der Aufgabe, die beiden brennenden Fragen der inneren Politik, den Flaggenstreit und die Fürstenabfindung, zu regeln. Das indirekte Vertrauensvotum, welches die Mehrheit des Reichstages durch Ablehnung des völkischen und des kommunistischen Mißtrauensvotums dem dritten Kabinett Marx erteilt hat, gilt nur dem Uebergangsministerium, dessen Aufgabe es sein soll, endlich die Forderung des Tages zu erfüllen, nämlich eine Mehrheitsregierung vorzubereiten.

Die Volksvertretung ist also mit einem nicht unerheblichen Sorgenpäckchen in die Pfingstferien gegangen. Aber auch sonst fehlt es nicht an Anzeichen eines Tiefdrucks, der von links und von rechts aufzieht. Die Kommunisten haben für die Pfingsttage an vielen Orten, ganz besonders in der Reichshauptstadt, Demonstrationen angekündigt, und auf der anderen Seite hat man aus Enthüllungen ersehen, daß noch immer mit Putschgedanken gespielt wird. Aber wenn in unserem eigenen Vaterlande noch immer nichts von einem Nachlassen der kühlen politischen Luftströmungen zu merken ist, dürfen wir uns dann darüber wundern, daß über dem unter den Nachwirkungen des Weltkrieges schwer leidenden europäischen Erdteil eine Atmosphäre des Tiefdrucks herrscht? Wenn sogar unter den Genossen eines Volkes die Mahnung zur Liebe und Versöhnlichkeit mißachtet wird, dürfen wir uns darüber wundern, daß im Verkehr der Völker untereinander Mißtrauen, Eigennutz oder gar Haß vorherrschen, daß wir vergeblich auf die Ausgießung des heiligen Geistes der Duldsamkeit und Versöhnlichkeit über die Menschen warten, daß die Völker auch heute noch wie an dem ersten Pfingsttag „jeder in ihrer Zunge reden"?

Oder wird der Völkerbund endlich die große Wandlung bringen? „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube". Zwar hat man sich im Völkerbundrat über die heikle Ratfrage, die zum Scheitern der Genfer Verhandlungen geführt hat, jetzt so weit geeinigt, daß die Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und den Rat als gesichert erscheint. Aber auf der anderen Seite erfreut man aus den Beratungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz, wie groß noch das gegenseitige Mißtrauen und wie gering der Versöhnungswille bei manchen der Mächte ist, die das Wort Friede und Zivilisation so gern im Munde führen. Die oppositionelle Haltung Frankreichs, das trotz seiner finanziellen Notlage und der Francderoute an seinem Rüstungsfanatismus festhält, hat dies deutlich dargetan. Hier weist noch kein Druckfall über Westeuropa auf das Einsetzen einer warmen und trockenen Luftströmung?

Der Stimmzettel für den Volksentscheid.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Amtlich. Wie bei den Reichswahlen sind auch beim Volksentscheid nur amtliche Stimmzettel zulässig. Es würde den bei Einführung des amtlichen Stimmzettels verfolgten Zwecken widersprechen, wenn Parteien oder sonstigen Gruppen von Stimmberechtigten gestattet würde, den amtlichen Stimmzettel nachzudrucken, um ihn mit einer entsprechenden Eintragung an ihre Anhänger zu verschicken oder zu verteilen. Nicht amtlich hergestellte Stimmzettel sind nach ausdrücklicher Vorschrift der Reichsstimmordnung ungültig. Auch ist es nicht zulässig, die amtlichen Stimmzettel gegen Kostenersatz an Parteileitungen auszugeben, damit der Stimmzettel außerhalb des Abstimmungsraumes parteimäßig hergerichtet werden kann. Die Stimmzettel dürfen erst im Abstimmungsraum während der Abstimmungsverhandlung an die Stimmberechtigten ausgegeben werden.

Der deutsche Außenhandel im April 1926.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Die Aktivität der deutschen Außenhandelsbilanz hat sich im April gegenüber dem Vormonat beträchtlich vermindert. Der Ausfuhrüberschuß im April beträgt insgesamt 53 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr 56 Mill. Rm. gegen 278 Mill. Rm. im März und 121 Mill. Rm. im Februar.

Die reine Wareneinfuhr im April zeigt gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 78 Mill. Rm. Bei der Ausfuhr ist gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 144 Mill. Rm. festzustellen, das sind etwas mehr, als die Zunahme im März gegenüber dem Februar ausmachte (140 Mill. Rm.). Wenn auch die Fertigwarenausfuhr entsprechend ihrer Bedeutung an der Gesamtausfuhr an dem Rückgang hauptsächlich beteiligt ist (mit 89 Mill. Rm.), so hat sie doch nicht die ganze Zunahme des Monats März gegen Februar eingebüßt (122 Mill. Rm.), sie liegt mit 597 Mill. Rm. nicht nur über den Monatsdurchschnitt 1925 (552 Mill. Rm.), sondern zeigt auch, abgesehen von dem Rückgang gegenüber März eine Steigerung gegenüber den Vormonaten.

Keine Ausfuhrprämien an die deutsche eisenverarbeitende Industrie.

wtb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) In der Presse wurde kürzlich eine Aeußerung des Generalsekretärs der französischen Vereinigung für die Metallindustrie Duchon wiedergegeben, die deutsche eisenverarbeitende Industrie erhalte von der Schwerindustrie Ausfuhrvergütungen in Höhe von 20 bis 27 Prozent. Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes: Die Behauptung, die eisenverarbeitende Industrie erhalte Ausfuhrprämien, entspricht nicht den Tatsachen. Zwischen der eisenschaffenden und der eisenverbrauchenden Industrie besteht lediglich eine Vereinbarung, kraft welcher die Eisenverbraucher diejenigen Roh- und Halbfabrikate zu billigeren Preise erhalten, die sie zur Herstellung von Ausfuhrwaren verwenden. Der für solche Roh- und Halbfabrikate zu erhebende Preis nähert sich dem Weltmarktpreis, liegt jedoch niemals unter dem Weltmarktpreis. Beim Roheisen beträgt der Preisabschlag nur 60 Prozent des Zolles. Die Verbilligung stellt sich somit bei Roheisen auf rund 6 Proz., bei Walzeisen auf 10 Prozent. Da diese Preisabschläge sich auf den Rohstoffanteil beschränken, betragen sie für das ausgeführte Erzeugnis nur wenige Proz. des Wertes. Je nach dem Verarbeitungsgrade handelt es sich daher bei dieser Regelung nicht um eine Besserstellung der deutschen Eisenwarenindustrie gegenüber der ausländischen, sondern lediglich um eine teilweise Aufhebung der Mehrbelastung, die diese deutsche Industrie im Vergleich zum Auslande infolge der innerdeutschen Wirtschafts- und Finanzlage zu tragen hat.

Entschließung des rhein.-westf. Sparkassenverbandes.

wtb. **Münster,** 21. Mai. (Tel.) Die 32. ordentliche Mitgliederversammlung des rhein.-westfäl. Sparkassenverbandes faßte heute einstimmig folgende Entschließung:

Das Gesetz über die Anlegung der Sparkassenbestände in Inhaberpapieren, das heute nach einem Ministerialerlaß vom 16. Oktober 1925 wieder zur Geltung kommen soll, nimmt rund ein Viertel des zurzeit noch geringen Betriebskapitals der Sparkassen in Anspruch, der vor allem den Realkrediten und zur Förderung des Wohnungsbaues dienen soll. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die auf Grund des Anlegungsgesetzes zu erwerbender Reichs-, Staats- und Kommunalpapiere bei der Unmöglichkeit einer Lombardierung bei der Reichsbank nicht mehr in dem Maße als liquide gelten, als vor dem Kriege.

Die 32. Mitgliederversammlung des rheinisch-westfälischen Sparkassenverbandes, der mit seinen 420 Sparkassen weit mehr als ein Drittel der gesamten Anlagebetriebe aller preußischen Sparkassen zu vertreten hat, ersucht das Ministerium des Innern, die Wiederauflegung des Gesetzes in seinem vollen Ausmaße auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, bis die Sparkassen wieder kapitalkräftig geworden sind und die Ausschaltung eines so erheblichen Teiles ihres Betriebskapitals ohne Störung der Wirtschaft, der sie zu dienen haben, möglich ist.

Zur Kriegsschuldfrage.

Das steigende Interesse Amerikas für die Kriegsschuldfrage
Eine neue Rede des Senators Robert L. Owen.

Die internationale Kriegsschuldfragenforschung erhält seit mehr als einem Jahre ihre stärksten Antriebe aus den Vereinigten Staaten. Die große Rede zur Kriegsschuldfrage von dem Senator Robert L. Owen am 18. Dez. 1923 im amerikanischen Senat hatte zunächst die Folge, daß der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten eine amerikanische Untersuchung der Kriegsschuldfrage beschloß und den Legislative Reference Service der Congreß-Bibliothek in Washington mit einer unparteiischen Zusammenstellung des Tatsachenmaterials beauftragte. Ueber die Arbeit des Reference Service dürften wohl bald nähere Einzelheiten bekannt werden.

Ein weiteres Ergebnis des mutigen Hervortretens des Senators Owen war, daß die amerikanischen Historiker die bis dahin von ihnen geübte Zurückhaltung aufgaben und öffentlich in die Erörterung des Kriegsschuldproblems eintraten. Die Namen der Historiker Barnes, Fay, Seymour, Schmitt u. a. sind auch dem deutschen Lesepublikum heute vertraut.

Inzwischen hat der Senator Owen erneut seine Stellungnahme zur Kriegsschuldfrage in einer großen Rede dargelegt, die er am 2.. März 1926 in Boston vor hervorragenden Politikern und Wissenschaftlern in der „Foreign Policy Association" (Vereinigung für auswärtige Angelegenheiten) gehalten hat.

Owen brandmarkt in seiner Rede die Fehler und das Verschulden der europäischen Regierungen bei Kriegsausbruch 1914; er beurteilt sehr klar den russischen Kriegswillen, dem weder von Paris noch von London aus entgegengetreten wurde; er erkennt die ungemein schwierige Lage, in der sich die deutsche Regierung angesichts der russischen allgemeinen Mobilmachung befand, und er hebt rühmend die deutschen Friedensbemühungen im Juli 1914 hervor. Offen bekennt er auf Grund seiner Studien: „Die Wahrheit ist, daß sich das deutsche Volk, die deutsche Regierung und der deutsche Kaiser über vierzig Jahre lang als Anhänger des Friedens gezeigt hatten."

Senator Owen gehört auch zu denen, die für die Berechtigung der deutschen Kriegserklärung an Rußland eintreten. Sie war — so sagt er — „durch die Tatsachen voll gerechtfertigt, aber Deutschland, das sofort zu Wasser und zu Lande blockiert war, wurde nun durch die alliierte Propaganda in der ganzen Welt so hingestellt, als hätte es den Weltkrieg geplant und begonnen, um die Welt zu erobern, und die Welt hat zum großen Teil diese ungeheuerliche Umkehrung der Wahrheit geglaubt".

Am Schlusse seiner Ausführungen verläßt Senator Owen die historische Kritik und führt seine Rede auf ein hohes ethisches Niveau. Hier prägt er Worte, die insbesondere in den Kabinetten des heutigen Europa, das stärker als vor dem Kriege durch Militärkonventionen und Bündnisse in feindliche Lager gespalten ist, beherzigt werden sollten: „Der Frieden Europas erfordert nicht nur einen Willen zum Frieden, sondern einen Willen zum offenen internationalen Verkehr, der auf Gerechtigkeit, gesunden Menschenverstand und Wahrheit beruht."

Die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, die bereits im Frühjahr 1924 die erste Rede des Senators Owen in deutscher Uebersetzung veröffentlichte, hat es für ihre Pflicht gehalten, auch diese zweite Rede dem deutschen Volke zugänglich zu machen.

Zu dem geringen Preise von 0,50 ℳ kann diese Rede durch die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, Berlin NW. 6, bezogen werden.

Politische Umschau

Gegen den Volksentscheid.

bb. **Berlin,** 21. Mai. (Tel.) Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei hielt in Berlin unter dem Vorsitz von Stresemann und Scholz eine aus allen Wahlkreisen beschickte Tagung ab, die vornehmlich den Vorbereitungen für den Kampf gegen den Volksentscheid galt. Der Reichsausschuß beschloß einen Aufruf an die Anhänger der Partei im Lande, in dem diese aufgefordert werden, mit aller Energie den Kampf gegen den Volksentscheid aufzunehmen. Die dazu notwendigen Maßnahmen wurden in einer eingehenden Aussprache erörtert.

Kündigung aller Beamten bei der August Thyssen-Hütte.

wp. **Hamborn,** 21. Mai. Allen Beamten der August Thyssen-Hütte ist zum 30. Juni dieses Jahres gekündigt worden. Diese Maßnahme erklärt sich aus dem Uebergang der Firma Thyssen auf die Vereinigten Stahlwerke, sodaß die Kündigung wohl mehr eine formelle Maßnahme ist, der die Wiedereinstellung der Gekündigten durch die neue Firma in den weitaus meisten Fällen folgen wird. Allerdings ist es möglich, daß durch die Zusammenlegung der verschiedenen Bürobetriebe eine Anzahl von Beamten überflüssig wird.

Reform des deutschen Eisenbahn-Gütertarifsystems.

* **München,** 21. Mai. Am 20. und 21. Mai findet in München eine wichtige Tagung der Deutschen Reichsbahngesellschaft statt, an der Vertreter der Gruppenverwaltung Bayern, der Eisenbahndirektionen Berlin, Altona, Breslau, Essen, Stuttgart und Karlsruhe teilnehmen. Die Tagung soll eine grundsätzliche Revision des ganzen Systems der deutschen Eisenbahngütertarife vorbereiten. Es handelt sich dabei, wie die Köln. Vztg. erfährt, in erster Linie um eine großzügige und ausgleichende Reform des vertikalen und horizontalen Staffeltarifsystems, wobei auch die Wünsche der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie berücksichtigt werden sollen. U. a. wird eine Vermehrung und Ausgestaltung der Tarifklassen ins Auge gefaßt. Den Vorsitz der Verhandlungen führt Eisenbahndirektionspräsident Stapf (Berlin). Das Ergebnis der Beratungen wird demnächst den Vertretern der Wirtschaftskrise zur Prüfung vorgelegt werden.

Große Gärung in Posen.

wtb. **Warschau,** 21. Mai. (Tel.) Expreß Poranny meldet aus Posen: Vertreter der Rechtsparteien und der Witospartei mit Ausnahme der Sozialen Arbeiterpartei haben ein Telegramm an Rataj gerichtet, in dem sie von der Regierung die Demobilisierung der militärischen Abteilungen, den Abtransport der Truppen in ihre Garnisonen, Entwaffnung der Schützenverbände und die Entfernung aller Personen aus der Regierung fordern, die den Staatsstreich hervorgerufen haben. Ferner erklärt das Telegramm, die Posener Bevölkerung würde nur Aenderungen in leitenden militärischen oder zivilen Stellen in diesem Sinne dulden. Das Blatt meldet weiter, daß der polnische Offiziersverband in Posen, der sehr kriegerisch gesinnt sei, bei dem Wojewoden die Forderung vorbrachte, daß er für die Zeit zwischen dem Zusammentritt der Nationalversammlung die Unabhängigkeit des Posener Gebietes erkläre und die Regierung Bartel nicht anerkenne.

Aussperrung in der franz. Automobilindustrie.

wtb. **Paris,** 21. Mai. (Tel.) Wie bereits berichtet, ist in der Automobilindustrie von Renauld in Billancourt infolge einer Lohnstreitigkeit ein Streik ausgebrochen, der heute zu einer Aussperrung großen Stils in der Autobranche geführt hat. Zwei weitere Fabriken haben sich dem Vorgehen der Firma Renauld angeschlossen. Man spricht von etwa 30 000 Ausgesperrten.

Zur Frankenstützung.

wtb. **Paris,** 21. Mai. (Tel.) Nach Schluß des heutigen Ministerrats verhandelten Ministerpräsident Briand und Finanzminister Peret mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich. Peret erklärte nach Beendigung dieser Besprechung den Pressevertretern, das Einvernehmen zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich sei trotz gewisser Andeutungen niemals gestört gewesen. Man habe sich über die Mittel und Wege beraten, wie man den Stand des Franken weiter bessern könne. Neue Maßnah-

stüten seien ins Auge gefaßt worden. Die Besprechungen hierüber seien auf gutem Wege. Die Bank von Frankreich sei entschlossen, die Regierung bis zur siegreichen Stabilisierung des Franken zu unterstützen.

Die „alten" Tausender.

Der Standpunkt der Parteien.

* Leipzig, 21. Mai.

Die Aufwertung der Vorkriegsschuldverschreibungen, speziell der alten Tausendmarkscheine, ist bekanntlich in zwei Prozessen, die der Oberfeuerwehrmann a. D. Jaentsch in Dortmund und der Betriebsanwalt Winter in Leipzig gegen die Reichsbank anhängig gemacht hatten, vom Kammergericht in Berlin abgelehnt worden. Der Allgemeine Reichsbankgläubigerverband e. V., Sitz Leipzig, führt diese Prozesse für die Kläger. Das Kammergericht vertrat den Standpunkt, daß das neue Bankgesetz vom 30. August 1924, wonach die aufgerufenen Banknoten mit Ablauf des 5. Juni 1925 ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel verloren haben und die Einlösungspflicht der Reichsbank erloschen ist, nicht gegen die Reichsverfassung verstößt, ebensowenig gegen die Grundsätze von Treu und Glauben (§ 242 BGB.). Vor dem Gesetz seien alle bisherigen Noten gleich. Wolle man die Vorkriegsnoten ausnehmen, so würde die daraufhin auslaufen, daß deren Inhaber an der allgemeinen Verarmung des Volkes nicht teilnehmen, und die Lasten des verlorenen Krieges würden auf die Reichsbank abgeschoben. Das neue Bankgesetz sei uns von dem siegreichen Feinde aufgezwungen worden.

Gegen diese Entscheidung legten die Kläger Revision beim Reichsgericht ein.

In der heutigen Verhandlung vor dem Reichsgericht führte als Vertreter der Kläger Rechtsanwalt Sudan aus, daß die alten Reichsbanknoten im Gegensatz zu den Inflationsbanknoten Inhaberschuldverschreibungen seien und diese Eigenschaft auch durch das Sperrgesetz vom 4. August 1914 und durch das neue Bankgesetz von 1924 nicht verloren hätten. Durch § 3, Absatz 3, des Bankgesetzes übertrage das Reich eines seiner wichtigsten Hoheitsrechte, das der Notenausgabe, auf die Reichsbank, unter vollständigem Verzicht auf jedes Mitbestimmungsrecht. Darin liege eine Verfassungsänderung, die zu ihrer Gültigkeit der Zweidrittelmehrheit bedurft hätte. Das Bankgesetz habe aber im Reichstag die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht. Mithin seien die §§ 1—3 des Bankgesetzes nichtig. Wenn die Reglung des Bankgesetzes völkerrechtlich durch das Dawes'sche Gutachten angenommen werden mußte, so mußten doch die sich daraus ergebenden Lasten auch auf die einzelnen Staatsbürger nach Maßgabe der Verfassung, nach der alle Deutschen vor dem Gesetze gleich sind, verteilt werden, nicht aber durch die Enteignung eines bestimmten Personenkreises. Zu einer entschädigungslosen Enteignung gehöre nach § 153 der Reichsverfassung ein gültiges Gesetz. Da das Bankgesetz aber nichtig sei, sei auch die Enteignung hinfällig. Auch fundamentale Grundsätze des Bürgerlichen Gesetzbuches, namentlich die von Treu und Glauben, würden durch das Bankgesetz verletzt. Der Rechtsanwalt kam zu dem Schluß, daß die Rechtsansprüche von Vorkriegsgeldbesitzern weiter bestehen und bat daher um Zurückverweisung der Sache an das Kammergericht. In welchem Umfang die Verwirklichung dieser Ansprüche möglich sei, sei dann einer spätern Entscheidung vorzubehalten.

Für die Reichsbank sprach Rechtsanwalt Kieffer. Er betonte, daß die Reichsbanknoten in dem Augenblick, wo durch das Sperrgesetz die Einlösungspflicht aufgehoben wurde, Inhaberschuldverschreibungen zu bloßen Geldzetteln wurden. Ob die durch das Bankgesetz getroffene Regelung dem Grundsatz von Treu und Glauben entspreche, habe das Gericht nicht nachzuprüfen. Der Gesetzgeber sei in dieser Beziehung souverän. Die Kläger hätten sich daher an den Gesetzgeber, nicht aber an die Reichsbank zu wenden, die sich an die Vorschriften des Bankgesetzes zu halten habe. Die Delegation eines Hoheitsrechtes an eine juristische Person sei keineswegs verfassungsändernd. § 14, Ziffer 14 in der Reichsverfassung besage, daß die in Frage stehende Materie nur durch ein Reichsgesetz entschieden werden könne. Das sei aber geschehen. Weiter sei in der Verfassung ausdrücklich vorgesehen, daß das Reich Hoheitsrechte, z. B. Grenzänderungen durch ein einfaches Reichstagsgesetz ausüben könne. Zudem sei das Hoheitsrecht gar nicht preisgegeben worden, sondern durch das Bankgesetz lediglich auf 50 Jahre der Reichsbank übertragen worden. Das Bankgesetz könne auch durch den Reichstag jederzeit wieder aufgehoben werden, sei also nicht unwiderruflich. Die Reichsbank sei nicht souverän, sondern dem Reiche untergeordnet und unterliege der Reichsgesetzgebung. Die in § 153 der Reichsverfassung vorgesehenen Gründe für eine entschädigungslose Enteignung, falls man eine solche als gegeben ansehen wolle, seien voll erfüllt. Eine Enteignung liege aber überhaupt nicht vor, da die Einlösung zu dem damaligen Werte der betreffenden Banknoten erfolgte.

Nach zweieinhalbstündiger Beratung kam das Gericht, wie gemeldet, zur Zurückweisung der Revision. Eine Begründung des Urteils wurde nicht gegeben.

Dr. Ferdinand Götz zum 100. Geburtstag.

Geb. am 24. Mai 1826, gest. am 13. Oktober 1915.

Ein Leipziger Kind, Thomasschüler, Student der Medizin, Burschenschaftler und Turner, Teilnehmer am Maiaufstand in Dresden 1849 und Strafgefangener, Arzt in Geithain i. S. und später, von 1855 an, in Lindenau bei Leipzig, Feuerwehrhauptmann, Redakteur der „Turnzeitung" (1858—1863). Gründer und Vorsitzender des Männerturnvereins Lindenau, Gauvertreter im Leipziger Schlachtfeldgau, seit 1861 Ausschußmitglied und Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, seit 1895 erster Vorsitzender — und bei all dem nicht nur Turner, sondern auch Volksmann und tatkräftiger Helfer, wo die Not auf die werktätige Menschenliebe wartete, Politiker und Mitglied des Norddeutschen Reichstages (1867) und Nationalliberaler Reichstagsabgeordneter von Leipzig-Land (1887), streitbare Kämpfer mit der Feder, Meister des begeisternden Wortes — ein Mann, rein wie das lautere Gold, in einem Alter, das nur wenig Sterblichen beschieden ist, noch rüstig wie ein Jüngling und unermüdlich tätig für seine Turnerschaft!

Das ist Götzens Leben, und kaum wird unsers Volkes Zeugungskraft noch einmal ein solches Schicksal aus 90 Jahren inneren und äußeren reichen Geschehens spinnen.

Das Leben hat ihm seltener die Wange gestreichelt als den Stolz gehärtet. So ist er durch manch bittere Erfahrung zu sich selbst und zu der beispiellosen Vollkraft seines Wesens gekommen. Und als sich nach neun Jahrzehnten der Ring seiner Jahre schloß, da hatte ein jedes einen schmückenden Erntekranz an sein Leben gehängt.

Der Zuschnitt seines Wesens war so einfach und doch so groß, daß bis in das hohe Alter hinein tausend und aber tausend ihn bewunderten. In der Tiefe seines gesammelten Gemüts loderte immer neben einer glückseligen Gelassenheit die Flamme heißer Leidenschaft. Es hat wenig Menschen von so hochsinniger Vaterlandsliebe und weitgespannter Zuversicht zum eigenen Volke gegeben. Und wie sorgsam er in allen Stürmen der Geschäfte seines Herzens Stilleben hütete und die Reinheit der Seele und des Gewissens, das empfinden wir heute mehr als es unsere Eltern konnten, weil damals noch nicht so viele mit schmutzigen Seelen, verwilderten und ausgeplünderten Gesinnungen umherliefen. Seine Rede war nie unwirklich und ging nie fehl. Viele seiner glänzend geschliffenen Antworten fuhren wie Blitzlichter des Ausdrucks in die Verhandlungen. Er war ein großer Humorist, der nie wehe tat, weil er die Welt und die Menschen liebte. Sein geschriebenes Wort aber war von einer seltsam ursprünglichen Schönheit. Immer wird man, wenn man seine Bücher liest, merken, daß er nicht nur mit der Feder, sondern auch mit dem Herzen schrieb.

Das Werk des Dr. Ferdinand Goetz ist die Deutsche Turnerschaft. In deren Größe spiegelt sich die Größe seiner persönlichen Leistung und seine ganz unvergleichliche Arbeitskraft und -lust. Es war kein Wunder, daß dieses Leben ein beständiges Opfern derjenigen Dinge war, mit denen andere ihr Dasein schmücken. Was zum wirklichen Führertum gehört, das hatte Goetz in reichem Maße: die warmherzige Menschlichkeit, den starken Geist zur Einseitigkeit. Und dazu stand er allezeit breitbeinig-fest in den Wirklichkeiten des Lebens und war mit allen Fibelweisheiten des Gemeinschaftslebens vertraut. Goetz war wirklich ein Führer großen Stils wie Jahn, und lachenden Mundes hat er seinem Geschlechte mehr tiefe und ernste Worte gesagt als in allen Büchern stehen. Ja, sein ganzes von ihm gelebtes und vor uns aufgerolltes Turnerleben „im Dienste des Vaterlandes und deutscher Volkskraft" ist mehr als das beste geschriebene Buch.

Max Schwarze.

Die Haßlocher Explosion.

Bisher neun Tote des Haßlocher Explosionsunglücks.

wtb. Frankfurt a. M., 21. Mai. (Tel.) Das Bezirksamt in Markt-Heidenfeld teilt entgegen anders lautenden Meldungen mit, daß die Zahl der Toten neun, die der Schwerverletzten 12 beträgt.

Weitere Todesopfer der Haßlocher Explosionskatastrophe.

pw. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Nach einer Mitteilung des Lokalanzeigers sind von den 15 ins Krankenhaus eingelieferten Schwerverletzten im Laufe der Nacht 4 gestorben, sodaß die Zahl der Todesopfer jetzt 13 beträgt. Ein Teil der übrigen Schwerverletzten befindet sich noch in Lebensgefahr.

Der Schaden bei der Explosion in Haßloch.

wtb. Haßloch, 22. Mai. (Funkspruch). Der Gesamtschaden bei dem Explosionsunglück in der Haßlocher Pulverfabrik wird von der Fabrikleitung auf 800 000 Reichsmark geschätzt.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers zum Haßlocher Unglück.

wtb. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Reichskanzler Dr. Marx hat an die bayerische Staatsregierung folgendes Telegramm gerichtet: Tieferschüttert durch das schwere Explosionsunglück in der Haßlocher Pulverfabrik spreche ich der bayerischen Staatsregierung zugleich namens der Reichsregierung mein herzlichstes Beileid aus.

Aus Nah u. Fern.

Röstkaffeepreis.

wp. Köln, 21. Mai. Der Verein Deutscher Kaffeegroßhändler und -Röster e. V., Köln, stellte heute für guten Röstkaffee (Konsumware) einen Verbraucherpreis von Mk. 2,80—3,60 und für feine Sorten Mk. 3,60—4,80 je ½ Kilo je nach Beschaffenheit fest.

Massageanstalten als Deckmantel.

wp. Köln, 21. Mai. Vor einiger Zeit waren polizeilich eine ganze Anzahl Massageanstalten geschlossen worden, weil dort Unzucht getrieben worden war. Jetzt hatten sich etwa anderthalb Dutzend Inhaber solcher Anstalten wegen Kuppelei zu verantworten. In zwei Fällen wurde schwere Kuppelei nachgewiesen, in den anderen handelte es ch um einfache Kuppelei. In einem Falle wurde eine Zuchthausstrafe von einem Jahr mit den üblichen Nebenstrafen ausgesprochen, in anderen Fällen Gefängnisstrafen bis zu einem Monat hinab. Einige Anklagen wurden vertagt, da die Zeugen nicht erschienen waren.

Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung.

wtb. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Heute mittag 12 Uhr wurde in Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste und Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden die Große Berliner Kunstausstellung 1926 im Landesausstellungsgebäude eröffnet.

Das Verfahren gegen das Ehepaar Jürgens.

wtb. Stettin, 21. Mai. (Tel.) Landgerichtsdirektor Jürgens und Frau wurden nach Beendigung der Voruntersuchung wegen verschiedener ihnen zur Last gelegten Straftaten von Berlin in das hiesige Untersuchungsgefängnis übergeführt.

Schweres Bootsunglück auf der Seine.

pw. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Einer Blättermeldung aus Paris zufolge ereignete sich auf der Seine ein schweres Bootsunglück. Das Boot eines Baggerdampfers mit 5 Mann Besatzung, darunter 4 Ausländer, kenterte, wobei alle 5 Mann ertranken.

Wieder ein rabiater Angeklagter.

pw. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Ein Gegenstück zu dem gestrigen Revolveranschlag des Privatdetektivs Lange in Moabit bildete heute vormittag das rabiate Verhalten eines Angeklagten vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte. Nachdem der Staatsanwalt gegen den vielfach vorbestraften Arbeiter Weiß, der wegen versuchten schweren Diebstahls und Raubes angeklagt war, sechs Jahre Zuchthaus beantragt hatte, ergriff Weiß einen Stuhl und schleuderte ihn gegen den Staatsanwalt, ohne diesen jedoch zu treffen. Dann sprang er mit einem Satz über die Schranken der Anklagebank und versuchte zu entfliehen. Erst nach heftiger Gegenwehr konnte er von Justizwachtmeistern und Schutzpolizisten überwältigt und in die Zelle gebracht werden. Das Gericht verurteilte ihn in seiner Abwesenheit zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus.

Einbruch in ein Postamt.

wtb. Hamburg, 21. Mai. (Tel.) In der vergangenen Nacht drangen Diebe in das in Bargte Heide gelegene Postamt ein, sprengten den Geldschrank und stahlen etwa 10 000 Mark in bar, für 8000 Mark Postwertzeichen, sowie vier Rollen Silbermarkstücke und verschiedenes Kleingeld.

Ein Kran auf einen fahrenden Zug gestürzt.

wtb. Frankfurt a. d. Oder, 21. Mai. (Tel.) Beim Bau der neuen Eisenbahnbrücke über die Warthe zwischen Küstrin-Altstadt und Küstrin-Neustadt stürzte gestern abend beim Aufstellen eines Kranes ein Teil dieses Kranes auf einen vorbeifahrenden Güterzug, wodurch 4 Wagen beschädigt wurden und auf der Brücke entgleisten. Die Geleise der Strecke Schneidemühl-Berlin und Berlin-Schneidemühl waren infolgedessen längere Zeit gesperrt.

Schweres Bergwerksunglück.

wtb. Bebra, 21. Mai. (Tel.) Durch einstürzende Gesteinsmassen wurden gestern auf dem Haselfeld-Stollen zwei Bergleute erschlagen und vier weitere zum Teil schwer verletzt.

Schwere Bluttat.

wtb. Löbau i. S., 21. Mai. (Tel.) Gestern nachmittag wurde auf dem Rittergut Rosenhain der Inspektor Paul Möller im Stall aus unbekannter Ursache von einem als Rohling bekannter Oberschweizer überfallen und gemeinsam mit einem Unterschweizer mit Dunggabeln und Melkeimern derart zugerichtet, daß er bewußtlos zusammenbrach und abends, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied. Die Täter sind geflüchtet und konnten bisher nicht ergriffen werden.

Hauseinsturz.

wtb. Luxemburg, 21. Mai. (Tel.) In Petingen (Luxemburg) stürzte der Giebel eines Neubaues zusammen, wobei ein italienischer Arbeiter tot unter den Trümmern begraben wurde, während ein anderer sehr schwere Verletzungen erlitt. Ein Seitengiebel steht noch, droht aber ebenfalls einzufallen.

Aufgebrachte Fischdampfer.

wtb. Reykjavik, 21. Mai. (Tel.) Das Inspektionsschiff Fylla hat am 19. Mai bei Elden die deutschen Fischdampfer Max Warburg aus Curhaven und Ferdinand Niedermayer aus aus Geestemünde auf isländischem Seegebiet angehalten, weil sich die Fanggeräte nicht in vorschriftsmäßigem Zustand befanden. Die Kapitäne der beiden Schiffe wurden zu Geldstrafen von 12 000 bezw. 15 000 Kronen und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt, die Fanggeräte und der Fang wurden beschlagnahmt.

*

Tierquälerei bei einer Filmaufnahme.

Im preußischen Landtage ist folgende Kleine Anfrage des Abgeordneten Buchhorn (DVp.) eingegangen: „Nach einer Meldung der B. Z. am Mittag vom 18. Mai hat der Regisseur Hans Schwarz bei einer Filmaufnahme in den Rüdersdorfer Kalkbergen zwei junge Pferde den etwa 15 Meter abschüssigen Hang hinabstürzen lassen. Dort sind die Tiere nach dem Zeitungsbericht mit zerbrochenen Gliedern liegen geblieben. Das hatte man vorausgesehen, denn man hatte einen Roßschlächter mitgebracht, der die Pferde abschlachtete. Der Amtsvorsteher von Kalkberge hat den Regisseur Schwarz in die gesetzlich zulässige Höchststrafe von 150 Mark wegen Tierquälerei genommen und dem Berliner Polizeipräsidium über diesen Vorfall Bericht erstattet. Nach dem Bericht ist der betreffende Regisseur vor der Aufnahme auf das Unmenschliche seines Vorhabens aufmerksam gemacht worden. Er hat aber alle Warnungen verlacht. Es wird gefragt, ob das Staatsministerium gewillt ist, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß sich derartige barbarische, aller Kultur hohnsprechende Vorkommnisse nicht wieder ereignen.

Die letzten Funkmeldungen

vom 22. Mai 1926 von 1—3 Uhr nachts.

Schweres Automobilunglück.

wtb. Paderborn, 22. Mai. (Funkspr.) Ein vom Grafen Galen aus Corvey gesteuerter Personenwagen kam auf der Straße von Corvey nach Rischenau infolge Speichenbruchs ins Schleudern, überschlug sich und wurde zertrümmert. Die Insassen, 2 Damen und 2 Herren, erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages.

wtb. Berlin, 22. Mai. (Funkspruch). Mehrere Blätter melden, daß gestern nachmittag der deutsch-österreichische Handelsvertrag unterzeichnet worden ist. Der Vertrag wird alsbald veröffentlicht werden.

Zwei Millionen Unterschriften für das Gemeindebestimmungsrecht.

wtb. Berlin, 22. Mai. (Funkspruch). Der Reichsausschuß für das Gemeindebestimmungsrecht ließ gestern durch seinen Arbeitsausschuß dem Reichstagspräsidenten Loebe die Sammlung der Unterschriften für das Gemeindebestimmungsrecht überreichen. Die Sammelbände, die über 2 Millionen Unterschriften enthalten, wurden auf zwei Lastautos zum Reichstag gebracht.

Auch Generaldirektor Wiskott stellt Strafantrag.

wtb. Berlin, 22. Mai. (Funkspruch). Der Generaldirektor Wiskott hat bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Essen und des Landgerichts 1 Berlin wegen der bei ihm vorgenommenen Haussuchung Strafanzeige gegen den Berliner Polizeipräsidenten, bezw. gegen denjenigen Polizeibeamten, der für die Haussuchung verantwortlich gemacht werden muß, erstattet. Die Strafanzeige erstreckt sich auf Mißbrauch der Amtsgewalt, Hausfriedensbruch und Beleidigung.

Eine Erklärung des sozialdemokratischen Parteivorstandes zum Sachsenkonflikt.

wtb. Berlin, 22. Mai. (Funkspruch). Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei nimmt in einer Erklärung zu dem Konflikt innerhalb der sächsischen Sozialdemokratie Stellung; in der Erklärung heißt es: Mit der Nichtbeachtung der Bestimmungen des Organisationsstatuts ist das auf Ausschluß lautende Urteil der sächsischen Bezirksvorstände rechtskräftig geworden. Die 23 Abgeordneten des sächsischen Landtages, die sich, wie gemeldet, nicht mehr als Mitglieder der SPD. betrachten und eine eigene Organisation gründen wollen, haben, wie in der Erklärung weiter gesagt wird, das Tischtuch zwischen sich und der Partei zerschnitten.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	20. Mai		21. Mai		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires . .	1.683	1.687	1.685	1.689	1.78
Canada 1 Can. D.	4.195	4.205	4.197	4.207	
Japan	1.966	1.970	1.973	1.977	2.09
Konstantinopel 1 L.	2.23	2.24	2.22	2.24	18.45
England	20.404	20.456	20.400	20.452	20.43
New York 1 D. .	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Rio de Janeiro .	0.619	0.621	0.622	0.624	1.63
Uruguay 1 Goldpf.	4.295	4.305	4.295	4.305	
Holland 100 Guld.	168.69	169.11	168 69	169.11	168.70
Athen 100 Drach.	5.54	5.56	5.59	5.61	81.00
Belgien 100 Fr. .	12.51	12.55	13.44	13.48	81.05
Danzig 100 Guld.	80.90	81.10	80.90	81.10	81.07
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire .	16.09	16.13	16.18	16.22	81.00
Jugoslawien . .	7.39	7.41	7.40	7.42	81.00
Dänemark 100 Kr.	110.22	110.49	110.27	110.49	112 53
Lissabon 100 Esc	21.45	21.50	21.41	21.46	4,50
Oslo 100 Kr. . .	90.74	90.96	91.09	91.31	112 50
Paris 100 Frk. .	12.14	12.18	12.97	13.00	81 06
Prag 100 Kr. . .	12.41	12.45	12.42	12.46	85.07
Schweiz 100 Frk.	81.14	81.34	81.15	81.35	81.00
Sofia. .100 Leva	3.04	3.05	3.06	3.07	81.00
Spanien 100 Pes.	60.62	60.78	60.42	60.58	81.00
Schweden 100 Kr.	112.26	112.54	112.26	112.54	112.50
Wien 100 Schill.	59.28	59.42	59.25	59.39	59.00
Budapest 100 000	5.86	5.88	5.86	5.88	85.60

Börsenstimmungsbild.

wtb. Berlin, 21. Mai. (Tel.) Die Börse brachte heute bei angeregtem Geschäft auf den gestern bevorzugten Märkten eine kräftige Fortsetzung der Aufwärtsbewegung. Besonders begünstigt sind hierbei Montanwerte, in denen beträchtliche Inlandskaufaufträge in den Papieren des Rhein-Elbe-Union-Konzerns vorlagen. Ferner hoben sich Mannesmann, Phönix und Rheinstahl um 1—2 Prozent. Daneben erhielt sich das Interesse für Farbenindustrieaktien, die in Nachwirkung des Geschäftsberichts und auf beträchtliche Auslandskäufe bin 4 Prozent gewannen. Die übrigen chemischen Werte waren etwas ruhiger. Dynamit Nobel und Köln-Rottweiler erhöhten sich um 2—3 Prozent. Von Elektrizitätsaktien waren mit einer Besserung von über 3 Prozent, Akkumulatoren und Lahmeyer bevorzugt. Für Bankaktien ist vermehrtes Interesse erwacht. Die Großbanken konnten hierauf einen Gewinn bis zu 1 Prozent erzielen. Darmstädter Bank 2 Prozent höher. Schiffahrtsaktien waren weiter erhöht. Nordd. Lloyd und Paketfahrt um über 3 Prozent, Deutsch-Australier um 4 Prozent. Die übrigen Märkte zeigten bei Kurssteigerungen von 1—2 Prozent feste Haltung. Orenstein u. Koppel waren 4 Proz. höher. Der Rentenmarkt war geschäftsstill und nur wenig verändert. Die Geldverhältnisse sind unverändert leicht geblieben.

Nächste Börse Dienstag, den 25. Mai 1926.

Nachtrag: Trotz gelegentlicher Realisationen blieb die Börse bis zum Schluß fest und an der zuversichtlichen Grundstimmung vermochten auch die ungünstigen Außenhandelsziffern für den Monat April nichts zu ändern. Schlußkurse: Kriegsanleihe 0,390, Paketfahrt 136½, Hansa 135¼, Lloyd 135, Darmstädter u. National 131¾, Deutsche Bank 127 fünf Achtel, Diskonto-Ges. 125¼, Dresdener Bank 113, Bochumer Gußstahl 100¾, Luxemburger 107¾, Gelsenkirchener 108½, Harpener 120, Phönix 83¾, Rheinstahl 104 sieben Achtel, Farbenindustrie 173¾, AEG. 116, Schuckert u. Co. 103, Siemens u. Halske 151½.

Ein tobsüchtiger Hungerkünstler.

wtb. Berlin, 22. Mai. (Funkspruch). Nach einer Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus Basel hat sich der aus Berlin her bekannte Schau-Hungerer Jolly am 8. Mai in Basel in einen Glaskasten einschließen lassen, um seinen Berliner Rekord um 24 Stunden zu übertreffen. Gestern, am 14. Tage seiner freiwilligen Haft erlitt Jolly einen Tobsuchtsanfall; er begann plötzlich Wassergläser und die Scheiben seines Gefängnisses zu zerschlagen und sich hierauf am Boden zu wälzen. Das war das Ende seiner Hungerkur. Schon am 10. Tage wollte Jolly sein Gastspiel unterbrechen, da ihm die Einnahmen zu gering waren.

Verschiebung der Einberufung der polnischen Nationalversammlung.

wtb. Warschau, 21. Mai. (Funkspruch.) Heute mittag fand eine Konferenz zwischen dem Sejm-Marschall Rataj, Marschall Pilsudski und dem Ministerpräsidenten Bartel statt, in der beschlossen wurde, die für heute abend angesetzte Versendung der Einladungen für die Nationalversammlung aufzuschieben. Auch über den Einberufungsort ist, entgegen früher ausgegebenen Nachrichten, eine endgültige Entscheidung noch nicht gefallen, wenn auch trotz des Widerstandes der National-Demokraten in polnischen Kreisen weiterhin mit Warschau als vermutlichem Wahlort des neuen Staatspräsidenten gerechnet wird, zumal sich die Linke entschieden dafür aussprach.

Von der italienischen Freimaurerei.

wtb. Rom, 22. Mai. (Funkspruch). Avanti schreibt, daß der Groß-Sekretär der italienischen Freimaurerei die Erlaubnis der Regierung erhalten habe, die Freimaurerei in Italien wieder zu organisieren, unter der Bedingung, daß sich die Freimaurer künftig der Angriffe auf das bestehende Regime enthalten.

Ueberfall auf eine amerikanische Mission in China.

wtb. London, 21. Mai. (Funkspruch.) Einem Telegramm aus Peking zufolge ist die amerikanische presbyterianische Mission in Kanen (Insel Hainan) am 13. Mai von einer christenfeindlichen Menge überfallen worden.

Eisenbahnergewerkschaften und Eisenbahngesellschaften.

wtb. London, 21. Mai. (Funkspruch). Die Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften hielten heute mit den Vertretern der Eisenbahngesellschaften Besprechungen über die Wiedereinstellung von an dem Streik beteiligten Eisenbahnern ab. Es verlautet, daß die Lage ernst sei, man hoffe jedoch noch zu einer befriedigenden Regelung zu gelangen. — Der Bergarbeiterverband hat an die Eisenbahnergewerkschaften und an den Transportarbeiterverband ein Schreiben gerichtet, in welchem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Eisenbahner und Transportarbeiter die Interessen der Bergarbeiter nicht dadurch verletzen werden, daß sie die auf Eisenbahnstationen und Docks lagernden Kohlenbestände umlagern.

Einigung zwischen den Eisenbahngewerkschaften gesellschaften in England.

wtb. London, 22. Mai. (Funkspruch). In den Verhandlungen zwischen Vertretern der Eisenbahnergewerkschaften und Vertretern der Eisenbahngesellschaften wurde gestern abend ein beide Parteien zufriedenstellendes Abkommen erreicht. Es ermöglicht den Gesellschaften die aufgetauchten Schwierigkeiten zu beheben.

Zerstörung einer Stadt durch Feuersbrunst.

wtb. Managua (Nicaragua), 22. Mai. (Funkspruch). Durch eine Feuersbrunst wurde fast die ganze im Zentrum des Kaffee-Distrikts gelegene Stadt Matagalpa zerstört. Die Stadt zählte 6000 Einwohner.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Aus Stadt und Umgebung.

Sonntagsworte.

Pfingsten.

„Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser." So steht auf dem ersten Blatte der Heiligen Schrift zu lesen. Derselbe Gottesgeist schwebte auch in den Frühstunden des Tages der Pfingsten mit ruhigem Fittich über der unendlichen Welt. Aber dieser Pfingsttag ward zu einem Schöpfungstag. Der Geist Gottes erhob sich aus seiner feiernden Stille zu einer Schöpfungstat. Es geschah ein „Brausen vom Himmel", wie am Anfang des Weltentages, als Gott sein gestaltendes „Es werde" in das Chaos hineinrief. Eine neue Himmelskraft wird den Elementen der Erdenwelt genauer: der Seelenwelt des Menschen, beigesellt: der Geist des Trostes, der die Kinder Gottes in aller Wahrheit leiten wird. Gottes Schöpferhand reckt sich an diesem gesegneten Tage aus der Ewigkeit in die sichtbare Welt hinein, und von dieser Schöpferhand fließt die neue heilsame Kraft des Tröstergeistes in diese arme dürstende Erdenwelt.

Aber nicht unter diesem Bild hat sich die alte Christengemeinde das Schöpfungswerk des Pfingsttages vorgestellt. Nicht heilige Wasserfluten hat ihre fromme Phantasie geschaut; sondern die neuen Kräfte, die von oben kamen, erschienen ihr als Feuer, Feuer von jener Art, wie es am Berge Sinai im Dornbusch loderte, nicht sengende, sondern leuchtende strahlende Feuerflammen. So lodert der Geist, wie dieses heilige Feuer, so züngelt seine Flamme bald hier, bald dort, so läutert seine Glut von allen Schlacken, so erwärmt er die kalten frierenden Menschenherzen, so lockt der Geist Leben hervor aus der Erstarrung, wie das Himmelsfeuer, wenn er des Winters Bann bricht, so erleuchtet der Geist die dunkeln Seelenkammern, wo der Zweifel seine Spinnwebe ausspannt, wo der Schimmel des Eigennutzes die Wände überwuchert. Und wie um das Herdfeuer die Familie sich schart, so sammelt sich um diese heilige Feuerstätte die ganze Menschheit als eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern.

Kultur-Jubiläen.

Henrik Ibsen.

(Zu seinem 20. Todestage am 23. Mai 1926.)

Am 23. Mai jährt sich zum 20. Male der Todestag des berühmten norwegischen Dichters Henrik Ibsen.

Schwerte, den 22. Mai 1926.

÷ **Der Himmel zu Pfingsten.** Die Pfingstfeiertage stehen vor der Tür, und die wanderfrohe Menschheit steht vor dem Barometer und schaut nach dem Himmel, um die Prophezeiungen der Wettergelehrten auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Seit dem Himmelfahrtstage ist der Himmel sehr veränderlicher Laune, und wenn es auch sonst dem guten Geschmack widerspricht, zu viel vom Wetter zu reden, zu Pfingsten ist die große Wetterfrage mit die Hauptsache. Mag es später auch noch manchen schönen Sonntag geben, es gibt nur ein Pfingsten im Jahre, und an ihm wollen sich alle Menschen an rechter Freude und in farbenfroher Festkleidung ergehen. Hoffen wir also auf gutes Wetter zu den Feiertagen, auf blauen Himmel für die Wanderung und lieber auf etwas mehr als zu wenig Wärme.

÷ **Bestätigung.** Die Wahl des Studienassessors Dr. Fromen zum Studienrat am hiesigen Realgymnasium ist vom Provinzialschulkollegium in in Münster bestätigt worden.

+ **Betriebsunfall.** Einen schweren Unfall erlitt gestern der im „Grüntal" beschäftigte Kesselschmied Wißmann. Derselbe stürzte bei seiner Arbeit so unglücklich von einem Gerüst, daß er sich einen Bruch des Schlüsselbeines zuzog. Vor einigen Monaten erlitt ein Arbeitskollege des W. an der gleichen Stelle einen ähnlichen Unfall.

+ **Verwaltungsgebäude der Ortskrankenkasse.** Bekanntlich hat die Allgem. Ortskrankenkasse vor einiger Zeit den Duisbergschen Garten im Senningsweg käuflich erworben, um dort ein eigenes Verwaltungsgebäude zu errichten. Da die jetzigen Räume im Bankgebäude an der Mittelstraße schon lange als durchaus unzureichend sich erwiesen, ist diese Maßnahme eine zwingende. Der Plan scheint bald greifbare Gestalt anzunehmen, da die umfangreichen Vorarbeiten kurz vor dem Abschluß stehen. Es steht zu erwarten, daß mit den Bauarbeiten noch im Sommer begonnen werden kann.

÷ **Skagerrak-Gedächtnisfeier.** Am 31. Mai d. J. jährt sich der zehnte Jahrestag des großen deutschen Seesieges am Skagerrak. An diesem Tage wurde die größte Seeschlacht geschlagen, die die Weltgeschichte je erlebt hat. Zu Ehren dieses denkwürdigen Tages werden im ganzen Deutschen Reiche schlichte, erhabene Feiern veranstaltet, die den Helden des gewaltigen Kampfes der deutschen mit der englischen Flotte gewidmet sind. Auch der Marineverein Schwerte trifft zu dieser Feier große Vorbereitungen; es sind auch hier, wie in allen anderen Städten, die militärischen Vereine aus Stadt und Umgebung eingeladen worden. Die Feier beginnt am 31. d. Mts. 7 Uhr abends „Im Reiche des Wassers", bestehend aus ernsten Musikstücken der Kapelle Heine, Begrüßungsansprachen, Gedächtnisrede usw. Ferner wird „Die Musterung auf dem Meeresgrunde" aufgeführt (großes ergreifendes seemännisches Phantasiebild). Die Leitung des Festes liegt in den Händen eines altbewährten Kameraden, so daß der Abend würdig und eindrucksvoll zu werden verspricht.

÷ **Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes** im Stadt- und Landkreis Hörde. Trotz reger Vermittlung von ca. 300 Personen in den verschiedensten Berufen ist durch Zustrom von Erwerbslosen, die zum Teil von den Zechen Holstein, Margarete und Kaiserstuhl, sowie von der Phönix-A.-G. und kleineren Betrieben in Schwerte kommen, die Zahl der Arbeitsuchenden um über 400 gestiegen. Die Vermittlungen in die Landwirtschaft und im Bergbau wurden fast restlos nach auswärtigen Bezirken getätigt. Am 17. Mai 1926 waren im Stadt- und Landkreis Hörde einschließl. der Notstandsarbeiter bei 153 000 Einwohnern vorhanden: Arbeitsuchende 15 285 (14 818), Unterstützungsempfänger 13 472 (13 718).

÷ **Bad Königsborn bei Unna.** Pfingsten naht, das liebliche Fest der Maien, an dem ein jeder hinaus will in die Natur. Da fragt es sich, wohin die Schritte lenken? Eine wohltuende Erfrischung nach dem Treiben und Hasten des Alltags findet man in dem so herrlichen Königsborner Kurgarten, in dem an beiden Pfingsttagen nachmittags von 4—8 Uhr großes Sonderkonzert der Kurkapelle stattfindet. Von Station Unna führt eine prächtige, ihresgleichen suchende Kastanienallee, und von Station Unna ein ebenfalls von Kastanien beschatteter Weg zum Kurgarten, sodaß man stets im Grünen ist. Ein Ausflug nach Bad Königsborn mit seinem schönen Kurgarten und erstklassigen Konzerten ist immer sehr lohnend.

÷ **Zur Elternbeiratswahl.** Die Mitte Februar ds. Js. für Wohnungszwecke beschlagnahmte Luisenschule in Dortmund ist seit einigen Tagen wieder für den geregelten Schulbetrieb in Benutzung genommen worden. Die Elternbeiräte der genannten Schule haben im Verein mit der evangelischen Elternschaft der die Luisenschule und die Paul Gerhardt-Schule besuchenden Kinder sofort bei der Beschlagnahme schärfsten Protest gegen diese Benachteiligung ihrer Kinder erhoben. Mußten doch bis vor kurzem 2 Systeme in der Paul Gerhardt-Schule untergebracht werden. Diese Umschulung brachte weitere Schulwege und dazu für eins der beiden Systeme ausgesprochenen Nachmittagsunterricht mit sich. Wir freuen uns, daß durch den Protest der Elternbeiräte, der berufenen Vertreter der evangelischen Elternschaft, ein unhaltbarer Zustand von der Stadtverwaltung Dortmund so schnell beseitigt worden ist. Der Fall zeigt so recht, wie wichtig doch die Einrichtung des Elternbeirats ist. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß die Neuwahlen der Elternbeiratsmitglieder am Sonntag, den 13. Juni stattfinden.

÷ **Wetteraussichten bis Sonntag.** Zeitweise aufheiternd, bei wechselhafter Bewölkung strichweise Gewitterbildung, sonst trocken, warm.

m **Ergste,** 22. Mai. Die durch andere Zeitungen verbreitete Nachricht, daß der seit einigen Tagen vermißte Arbeiter Paul Rüssel als Leiche in Westhofen aus der Ruhr gezogen sei, trifft nicht zu. Die besorgte Mutter ist nach wie vor über den Verbleib ihres Sohnes im unklaren. Die von der Polizeiverwaltung angestellten umfangreichen Ermittelungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

÷ **Höchsten,** 22. Mai. (Bedenklicher Erdrutsch). Am Waldesrand der Chaussee- Höchsten-Lemberg auf dem sogenannten Brandbruch, erfolgte ein Erdrutsch, der sehr leicht bedenkliche Folgen hätte nach sich ziehen können. In einem Durchmesser von drei bis 4 Meter brach der Erdboden plötzlich ein und es entstand ein Loch von etwa 40 bis 50 Meter Tiefe. Es befindet sich an dieser Stelle der Schacht einer alten Zeche. Glücklicherweise befand sich in dem Augenblick niemand an der Stelle, so daß außer dem Verlust einiger Bäume kein Schaden entstanden ist. Die nötigen Vorsichtsmaßregeln wurden sofort getroffen.

m **Hennen,** 22. Mai. Am zweiten Pfingsttage findet, wie alljährlich, in unserm Orte die sehr beliebte Pfingstkirmes statt, zu der die Lokalbesitzer und Marktreisenden große Vorbereitungen getroffen haben, um den Besuchern einige angenehme Stunden zu bereiten. Also heißt die Parole am zweiten Pfingsttage: „Auf, zur Hennener Kirmes!"

÷ **Wellinghofen,** 22. Mai. (Ein Unfall in der Badeanstalt). Gestern nachmittag zog sich auf dem Badeplatz ein junger Mann einen Armbruch zu. Der Krankenpfleger war bald zur Stelle und sorgte für die Unterbringung in ärztliche Behandlung. Die Besucher der Anstalt werden dringend ersucht, sich der Anordnung des Badepersonals zu fügen und auch selbst auf Ordnung zu sehen, damit die Einrichtung wird, was sie werden soll.

Stadtverordneten-Sitzung in Westhofen.

Unter dem Vorsitze des Amtmanns Arndt wurde folgende Tagesordnung erledigt. Es waren außer den Stadtv. Ebeling und Hövelmann sämtliche Stadtvertreter erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde auf Antrag des Stadtvertreters Philippsborn folgende Resolution angenommen:

„Die Stadtvertretung zu Westhofen nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Bahnmeisterei zu Westhofen heute zur Fertigstellung der geplanten Umbauten keinen einzigen der ihr auf eigenes Ansuchen zugewiesenen einheimischen erwerbslosen Arbeiter eingestellt hat. Die Stadtvertretung bedauert diesen Schritt der hiesigen Bahnmeisterei um so mehr, als er geeignet ist, die Gegensätze zwischen den Staats- bezw. Reichsbeamten und der einheimischen Arbeiterschaft zu vertiefen. Die Stadtvertretung hofft, daß in Zukunft die Bahnmeisterei sich von Gründen der Billigkeit und Gerechtigkeit gegenüber der einheimischen Arbeiterschaft leiten lassen und bei der herrschenden Not die einheimischen Erwerbslosen in erster Reihe berücksichtigen wird."

Sodann wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. 1. **Beschaffung von Feuerwehrhelmen.** Da die hiesige Wehr im Bezirk wohl die einzige Wehr ist, die noch nicht mit den vorschriftsmäßigen Helmen versehen ist, auch nicht mehr genügend passende Helme vorhanden sind, wird seitens der Vertretung auf Antrag der Feuerwehr beschlossen, für sämtliche Feuerwehrleute, zurzeit 37 Mitglieder, neue Helme zu beschaffen. Es sollen Offerten von Firmen eingezogen und die Lieferung der Helme der billigsten Firma übertragen werden. 2. **Erhöhung der Entschädigung für das Schulläuten.** Seitens des Presbyteriums lag der Antrag auf Erhöhung des Zuschusses der Stadt Westhofen zum Küstergehalt vor. Da auch die Vorgänger des Küsters für dieses Amt einen höheren Betrag erhalten haben, bewilligt Vertretung dem Küster die gleiche Entschädigung. 3. Die Angelegenheit betr. **Erhöhung der Gruftenpreise auf dem hiesigen Friedhof** wird zur weiteren Klarstellung der Friedhofs-Kommission überwiesen. 4. **Ausbau der Eichhoffstraße.** Die schon seit längerer Zeit mit den Grundstücksanliegern geführten Verhandlungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Von den bisherigen Verhandlungs-Ergebnissen mit zwei Anliegern wurde seitens des Vorsitzenden der Vertretung Kenntnis gegeben; ferner gab er einen ungefähren Ueberblick über den Kostenpunkt bezügl. des Grunderwerbes. Der Ausbau der Eichhoffstraße nach Maßgabe der durch den Bebauungsplan festgelegten Einzelheiten erscheint nach den angegebenen Ziffern, in denen die Kosten des eigentlichen Wegebaues noch nicht enthalten sind, völlig ausgeschlossen. Es würde z. B. ein Teil des Wachenfeldschen Hauses zu beseitigen sein, ferner Verlegung der Schulaborte und der Lagemannschen Scheune. Vertretung beauftragt dann Verwaltung, das Projekt für den gesamten planmäßigen Ausbau der Eichhoffstraße aufzustellen und in nächster Zeit der Vertretung vorzulegen. Wegen anderweitiger Beschaffung der Ausbau-pp. Kosten sollen dann weitere Schritte unternommen werden. 5. **Herstellung eines Gemeindespielplatzes.** Ein diesbezügl. Kostenanschlag lag der Vertretung zur Beschlußfassung vor. In großzügiger Weise schafft hier die Gemeinde einen Spielplatz, der wohl seinesgleichen in der näheren Umgebung sucht; er hat Ausmaße von 110 zu 75 m. Ferner liegt auch in unmittelbarer Nähe die Badeanlage, so daß die gesamte Anlage vorbildlich ist. Vertretung genehmigt den Kostenanschlag und die Fortführung der bisher schon ausgeführten Arbeiten. Die Westhofener Sportanhänger werden der Vertretung für diese Anlage Dank wissen. 6. Die Herstellung einer **Einfriedigung bei der Badestelle** wird genehmigt. Ueber die weitere Anlage (Ueberdachung usw.) soll demnächst beschlossen werden. 7. Die Verhandlungen bezüglich **Uebereignung einer Wegeparzelle an Geschwister Haselhoff** sind noch nicht zum Abschluß gelangt und wird die Angelegenheit nochmals an die Baukommission zwecks Einleitung von Einigungsverhandlungen zurückgegeben. 8. In der **Wegesache Schumacher-Buchholz** wird seitens der Vertretung beschlossen, den fragl. Weg in Gemeinde-Unterhaltung zu übernehmen. Dem bisherigen Besitzer des Weges, Gastwirt E. Oberste, wird eine einmalige Entschädigung bewilligt. 9. Der seitens des Vertreters Philippsborn eingebrachte **Antrag betr. gemeinsamer Besuch der „Gesolei" in Düsseldorf** durch die Stadtvertretung wird einstweilen vertagt. 10. **Eingemeindungsverhandlungen bezw. Zusammenlegung von Gemeinden.** Vertretung kann eine Zweckmäßigkeit in der Zusammenlegung der Gemeinden Westhofen, Holsen und Wandhofen nicht erblicken und lehnt daher eine Vereinigung ab. Im Anschluß hieran fand eine geheime Sitzung statt.

—::—

Stimmen aus dem Leserkreis.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Seit längerer Zeit wurden die Ruhebänke im Schwerterwald und in dem angrenzenden Walde der Stadt Dortmund in der Gemeinde Berghofen des Nachts zerstört und die aus Eichenholz bestehenden Banklatten gestohlen. Trotz eifriger Nachforschungen und Beobachtungen gelang es nicht, die Täter auf frischer Tat zu stellen, und mußte zu dem Mittel der Haussuchung gegriffen werden. An verschiedenen Stellen in der Berghofermark führte diese zum Erfolg. Ein großer Teil der Latten wurde wiedergefunden, teils in unzerschnittenem Zustande, teils zu Geräten verarbeitet. Die gerichtliche Bestrafung wird hoffentlich in exemplarischer Weise dieser Sachbeschädigung, verbunden mit Diebstahl, ein Ende machen.

Es ist geradezu unglaublich, wie sich Personen in dieser Weise an Gegenständen vergreifen können, welche dem Wohle der Allgemeinheit dienen sollen. Mit recht erheblichen Mitteln wurde bisher an besonders schönen Punkten durch Aufstellung von Bänken für die erholungsuchende Bevölkerung gesorgt. Immer und immer wieder wurden dieselben zerstört. Alle Einrichtungen zur Erschließung des Schwerterwaldes und des Waldes der Stadt Dortmund in der Gemeinde Berghofen kommen doch in der Hauptsache den Bewohnern fremder Gemeinden zugute, und man sollte annehmen, daß das Gastrecht, welches den Spaziergängern und Schulen hier gewährt wird, auch die Pflicht zum Bewußtsein bringt, für die erforderliche Schonung beizutragen. Nicht nur, daß man sich an den vorhandenen Einrichtungen dauernd vergreift, auch die Waldbestände werden fortgesetzt in der schwersten Weise beschädigt, so daß jeder waldbauliche Erfolg in Frage gestellt ist. Soll der Gedanke, eine gänzliche Schließung dieser Waldungen oder größter Teile derselben vorzunehmen, nicht zur Tat werden, so muß mehr als bisher ein allgemeines Verständnis für die Pflege des Waldes eintreten.

Auf eine besondere Gefahr, die augenblicklich im Industriereviere dem Walde droht, muß hier noch hingewiesen werden. Das Sammeln der Maikäfer erfolgt meist in der Weise, daß schwächere Eichen und Buchen mit einem schweren Hammer oder mit Steinen in Brusthöhe bearbeitet werden, um den Baum zu erschüttern, so daß die Käfer zu Boden fallen. Die Folge dieser Handlung ist eine schwere Beschädigung der Rinde. Dieselbe wird bis auf die Holzschicht zerstört, springt ab und hinterläßt eine Wunde, die nie mehr vernarbt. Entweder geht der Stamm zugrunde oder er verkrüppelt. Auf diese Weise sind ganze Waldteile im Industriereviere zerstört worden. Es ist Pflicht eines jeden Waldbesuchers, hier einzugreifen und mitzuhelfen, weiteres Unheil vom Walde abzuwenden.

Der Gedanke, daß der Wald im Industriereviere nur erhalten werden kann, wenn ihm weitestgehende Schonung durch die Bevölkerung zuteil wird, muß mehr und mehr Eingang finden. Geschieht dieses nicht, so sind alle Maßnahmen der Behörden umsonst und der Untergang des Waldes unabwendbar. Nachstehende Verse aus den „Fliegenden Blättern" sollen zur Ergänzung vorstehender Ausführungen dienen:

„Armer Wald, so nah' der Großstadt!
War das deines Schöpfers Wille?
Viele tausend Großstadtmenschen
Profanieren deine Stille;
Stampfen wild und lärmend deinen
Heil'gen Boden wie mit Hufen,
Unterdrücken deiner Vöglein
Schüchtern — zartes Frühlingsrufen;
Rupfen mit begier'gen Händen
Jedes Blümlein, das sie spüren,
Uebersä'n an allen Enden
Dich mit schmutzigen Papieren. —
Armer Wald, so nah' der Großstadt!
O, ich weiß, du würdest gerne
Vor den Menschen, die dich suchen,
Flüchten weit in blaue Ferne!"

Sportnachrichten.

Paavo Nurmi, der finnische Meisterläufer.

(Zu seinem Start in Deutschland Pfingsten 1926.)



Paavo Nurmi, der beste Läufer der Welt, wird am Pfingstmontag im Deutschen Stadion (Grunewald-Berlin) starten. Dieses sportliche Ereignis ist gleichbedeutend mit einer Sensation, von der noch lange gesprochen werden wird. Denn es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß hierbei ein neuer Weltrekord aufgestellt wird, da Nurmi beabsichtigt, die von dem schwedischen Läufer Wide aufgestellte Höchstleistung in der 3000-Meter-Strecke zu unterbieten. In seiner Heimat Finnland gilt Nurmi als der erste Sportsmann. Von Seiten der finnischen Regierung ist er bereits mit Ehren aller Art überhäuft worden.

Jubiläumsveranstaltungen der Schwerter Sportvereinigung von 1906.

Pokalspiele:

Heute Abend um 6,30 Uhr Sportplatz Gymnasium: S. C. „Union" Schwerte gegen Schwerte 06 im Endtreffen um den Hauptpokal. Morgen nachmittag um 3 Uhr: „Preußen" Hagen 1. Jugendmannschaft gegen S. C. V. 06 1. Jugendmannschaft im nochmaligen Endkampf um den Jugendpokal.

Das am vergangenen Sonntag ausgefallene Pokaltreffen um den Hauptpokal zwischen den beiden hiesigen Vereinen

„Union" und S. C. V. 06

dürfte am heutigen Abend, vorausgesetzt, daß keine widrigen Umstände eintreten, seine Erledigung finden.

In unserer letzten Sonnabendvorschau haben wir welt' Mannschaftsaufstellungen die gegenwärtige Spieltüchtigkeit der beiden Gegner ausführlich beleuchtet; und wir können nur wiederholen, daß der heutige Kampf zwischen den Lokalrivalen betreffs des Ausgangs noch nie so auf des Messers Scheide gestanden hat. Kein Wunder, daß die gesamte Schwerter Sportgemeinde dem Endspiele naturgemäß mit überaus großem Interesse entgegen sieht.

Beginn des Kampfes 6, 30 Uhr.

Als Unparteiischer fungiert Uhlmann-Iserlohn.

Am ersten Pfingsttage nachmittags um 3 Uhr kämpfen die 1. Jugendmannschaften von

„Preußen" Hagen und Schwerte 06

nochmals um den Jugendpokal.

Ebenso dieses Endspiel dürfte das allgemeine Interesse auf sich lenken, konnten doch beide Mannschaften im ersten Endtreffen am letzten Samstag keine Entscheidung herbeiführen, sodaß eine Neuansetzung erforderlich war. Beide Parteien sind vollkommen gleichwertig und vielleicht bringt die Spielverlängerung erst den Sieger.

Für den zweiten Feiertag haben sich die Junioren die 1 und 2. Jugendelf des Herdecker F. C. 11 nach hier eingeladen.

Der Festabend mit Siegerehrung findet nunmehr am ersten Pfingsttage abends 8 Uhr in den Räumen des Vereinshauses von S. S. V 06 statt.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: Th. Schäfers, Schwerte.

Man beachte die billigen Sommerpreise

Heizt Union **Briketts**

Frei von Rauch, Geruch und Ruß, Ohne Schlacke ohne Grus –

Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt.

Man achte genau auf die Marke Union

Statt Karten!

Else Koch
Karl Beßlich
Verlobte

Schwerte, Pfingsten 1926. 1911

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lina Rettstadt
Willy Hövelmann

Elbingerode (Harz) z. Zt. Schwerte — Westhofen

Pfingsten 1926.

1902

Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter Clara mit Herrn Dr. phil. Karl Röhrscheidt zeige ich hierdurch ergebenst an

Marie Röbke
geb. Riese

Hamm (Westf.), Kentroperweg 12

Meine Verlobung mit Fräulein Clara Röbke, Tochter des verstorbenen Herrn Polizei-Inspekt. Eduard Röbke, gebe ich hiermit bekannt.

Dr. phil.
Karl Röhrscheidt

Schwerte (Ruhr).

Pfingsten 1926

1900

Die Verlobung ihrer Tochter ANNI mit Herrn KARL HEILING beehren sich anzuzeigen

Aug. Dahlbüdding
Musiklehrer
u. Frau Luise, geb. Henze

Schwerte

Ihre Verlobung geben bekannt

Anni Dahlbüdding
Karl Heiling

Schüren

Pfingsten 1926

1901

Statt besonderer Anzeige.



Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Adolf Osterberg

im Alter von 65 Jahren. 1913

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Hagen, Bad Meinberg, Gevelsberg, den 21. Mai 1926.

Die Beerdigung findet Montag, den 24. Mai, 1/2 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Jägerstr. 3, aus statt.

Verlobungs-Ringe

in allen Ausführungen, Gravur gratis.

Verlobungsgeschenke

Bleikristall, Alfenide, Gold- und Silberwaren, Uhren.

1883

F. Kayser — *Uhrmacher und Juwelier. Bahnhofstraße 1.*

Qualitätsware. *Äußerste Preise.*



Du warst so jung, Du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie!
Ruhe sanft in Frieden,
Beweint von deinen Lieben.

Gestern Abend 11 3/4 Uhr starb plötzlich und unerwartet nach 4 tägiger schwerer Krankheit, unsere innigstheißgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin, Nichte und Cousine

Emmi Möller

im blühenden Alter von 17 Jahren und 7 Monaten

In tiefer Trauer

Familie Ludwig Möller

nebst Angehörige.

Schwerte, Barmen, 21. Mai 1926.

Die Beerdigung findet Pfingstmontag, nachmittags 3 Uhr, vom Evgl. Krankenhause aus, statt. 1910

Korn
Branntwein
Münsterländer
Liter 2.40 M
Cognac Liter 3 Mk.
Wein vom Faß
Liter nur 1.05 M
Liköre etc. billigst.

Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstr. 23.

Bad Königsborn bei Unna

An beiden Pfingsttagen
Großes Sonderkonzert der Kurkapelle
Ausgewählte Musikstücke, Vorträge erster Solisten.
Anfang 4 Uhr. Ende gegen 8 Uhr.
An **jedem Sonn- und Feiertag,** sowie jeden **Donnerstag**
großes Nachmittags-Konzert.
Ab 1. Juni jeden Dienstag großes Abendkonzert.
1898 **Die Badeverwaltung.**

Freundlich möbliertes Zimmer
zu vermieten.

Gut erhaltener Küchenherd
billig zu verkaufen.
1916 **Hörderstr. 66.**

Aelteres, zuverlässiges

Mädchen

welches schon gedient hat, in **herrschaftliches Landhaus** z. Aushilfe od. für dauernd gesucht. Schriftliche Angebote befördert unter Nr. 100 die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Frische Tomaten
per Pfd. nur 75 ₰
Salatgurken
60 ₰ 1916
Kopfsalat 16 ₰

Heinr. Hill
(Kalsbach)

---

1 Dose Rollmops
1 Dose Bismarckheringe
2 Dosen Sardinen in Oel
1 halber, roter Kugelkäse
1 halber, roter Tafelkäse,
zusammen ca. 9 Pfd. nur
5.45 Mk. freibl. ab hier
Nachnahme. 932
H. Krogmann,
Nortorf (Holst) Nr. 148

Ia. Süßrahmbutter
per Pfd. **1.90** M 1915

Heinr. Hill
(Kalsbach)

Sie müssen sparen — Das Wirtschaftsgeld ist knapp!

Beyers Kochbuch von heute

Rezepte für sparsame Feinschmecker

hilft Ihnen dazu, denn es berücksichtigt einfache, bürgerliche Küche, gibt geeignete Ersatzmittel zur Verbilligung aller Speisen an u. eignet sich durch seinen vielfarbigen, wunderhübschen Umschlag zum Eigenbesitz wie zum Geschenk in gleicher Weise. - PREIS 1 MARK.

Zu haben in der Buchhandlung

Carl Braus
Schwerte, Bahnhofstraße 3.

Ohne Kaufzwang einzusehen — Ohne Kaufzwang einzusehen

NW&K WOLLGARNE

Sportwollen

Nordstern · Fuldania · Schneestern · Blaustern – führend in Güte und Farben

Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

---

Central-Hotel Sternberg
Bes. Witwe Karl Jungesblut.

An beiden Pfingsttagen
in meinen renovierten Räumen

Konzert

Altbekannte Ia. Küche.
Gepflegte Weine und Biere.

Nach kurzem, schwerem Leiden ging unsere liebe Jungschwester
Emmi Möller
für immer von uns. Wir werden ihr ein treues Andenken bewahren und sie nie vergessen.

Jungdeutsche Schwesternschaft
Schwerte (Ruhr).

Zusammenkunft: Sonnabend Abend 8 Uhr bei Michels im evangl. Gemeindehaus. 1912

Zum Hausputz empfehlen wir

Schrankpapier

blau, weiß, gesternt in Längen von 5 und 10 m

Schrankspitzen

weiß und bunt, in größter Auswahl.

Carl Braus

Bahnhofstraße 3. Gr. Marktstraße 3.

Drucksachen liefert gut und billig **L. Braus**

Börsen und Märkte

Dortmunder Pferdemarkt vom 21. Mai. Auftrieb: 652 Pferde und 55 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten beste Arbeitspferde und Stuten 700—900 M, zweite Arbeitspferde 350—700 M, dritte Arbeitspferde 200 bis 350 M, zweijährige Pferde 300—500 M, einjährige Pferde 200—400 M. 670 Besucherkarten wurden ausgegeben. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 4. Juni statt.

Berliner Börsenberichte vom 21. Mai.

Devisenmarkt. Anhaltende Erholung der französischen und italienischen Valuta. Auch der polnische Zloty wies eine kleine Erhöhung auf.

Effektenmarkt. Ausgesprochene Festigkeit bei sehr lebhaft angeregtem Geschäft. Besonders gefragt waren Montanwerte, ebenso Bankaktien.

Produktenmarkt. Das Ausland hatte Preissteigerungen gemeldet, infolgedessen hatten die Eigner von Brotgetreide ihre Forderungen auch erhöht, die Kauflust blieb aber schwach. Mehl war ebenfalls im Preise gestiegen. Hafer, Gerste und Mais wurden nur in kleinen Mengen bei gleichen Preisen, wie am Tage zuvor, umgesetzt. Oelsaaten still.

Veranstaltungen.

Militär-Konzerte im Freischütz.

Im Laufe dieses Sommers konzertieren im Freischütz folgende Militärkapellen:

23. und 24. Mai: 6. Artillerie Minden.
5. und 6. Juni: 13. Infanterie Ludwigsburg
9. Juni: Küsten-Wehr-Abt. Wilhelmshaven.
12. und 13. Juni: 13. Infanterie Ulm.
3. und 4. Juli: 5. Fahrabteilung Ludwigsburg.
10. und 11. Juli: 6. Artillerie Minden.
7. und 8. August: 16. Infanterie Hannover.
14. und 15. August: 16. Infanterie Hannover.

Hotel Kaiserhof: Pfingstkonzerte.
Central-Hotel Sternberg: Pfingstkonzerte.

Pfingstausflugsorte.

Bad Unna-Königsborn.
Parkhaus-Hagen.

Pfingstgeist.

In blühender Maienzeit feiert die Welt ihr Pfingsten. Was wundert es uns, daß über dem Blühen draußen und in lachender Maienlust leicht vergessen wird, daß das Pfingstfest nach seinem Ursprung eine Angelegenheit innerlichster Art ist. Ueber dem äußeren Drum und Dran darf aber der Kern der Sache nicht verloren gehen. Daß es geschieht, ist die Not unserer Zeit. Damit verlieren wir, was wir brauchen: die innere Ausrüstung mit einem neuen Geist, mit dem Heiligen Geist. Er ist da und braucht nicht lange gesucht werden. Man sehe Christus an und vertiefe sich ernsthaft in sein Wesen und Wirken, dann weiß man, was Heiliger Geist ist. Man sehe die Welt an, dann weiß man, daß wir den heiligen Christusgeist, wie er in ihm lebendig war und in die einströmt, die in Wahrheit die Seinen sind, nötig haben. —

Pfingsten ist ein fröhliches Fest. Nicht nur die Natur feiert im leuchtenden Gewand, nicht nur die Vöglein jubilieren in Licht und Lebenswonne, auch die Christenheit jubelt und dankt von Herzen. Was sie draußen erlebt, ist ihr willkommene Begleitung zum inneren Erlebnis. Das aber umschließt die Gewißheit der Wahrheit ihres Glaubens an Christus und sein Evangelium von der Erlösung und Liebe Gottes, umschließt das Innewerden und Innegewordensein einer Kraft, die immer neuen Mut gibt für den Kampf im Heere des Lichts, umschließt die Sicherheit, auf dem richtigen Wege zu sein, der zum ewigen Ziele führt. Die Pfingstfeier ist der jubelnde Dank für die Gabe des Geistes, der zeitliche Menschen zu Ewigkeitsmenschen und Menschenkinder zu Gotteskindern macht.

Die Pfingstfreude ist um so größer, weil sie nach schweren inneren Erschütterungen gewonnen wird. Der neue Geist fordert Beugung unter die göttliche Wahrheit über sich selbst und Abkehr von allem, was wider diese Wahrheit ist. Er fordert die Selbstprüfung, wie sie durch Jesus entsteht, ob ich vor der Ewigkeit etwas wert bin oder ob der Tod der verdiente Abschluß eines im Grunde nicht zum Ziel gekommenen Lebens ist. Er fordert, daß sich der Mensch mit dem Maßstab des vollkommenen Geistes- und Gottesmenschen, Christus, messe. Das bringt Erschütterungen mit sich. Aber ohne sie gibt es auch kein Pfingsten, keinen neuen, gewissen Geist.

Pfingsten ist wirklich ein frohes Fest! Es ist das Geburtsfest wahrer Gemeinschaft unter Menschen. Nach jenen inneren Erschütterungen ist der Mensch fähig, wirklich gemeinschaftlich zu fühlen und zu handeln. Der neue Geist macht ihn reif zur Bruderschaft. Pfingstgeist ist Gemeinschaftsgeist. Die erste, im ursprünglichen Erlebnis der Geisteswirkung stehende christliche Gemeinde ist dafür ein für immer gültiges Beispiel. Echter Pfingstgeist schafft die echte, ideale Kirche.

So haben wir heute alle Ursache, mit innerster Besinnung das Pfingstfest zu feiern. Wir brauchen Gewißheit. Der Glaube, daß es für die heillose Welt ein Heil gibt, ist uns unentbehrlich, wenn wir nicht verzweifeln sollen. Wir brauchen innerste Erschütterungen. Die Lazheit unserer Moral, die spießbürgerliche Sattheit, die sich mit dem jämmerlichen Zustand der Menschen und Dinge selbstgenügsam abfindet, muß gründlichst angefaßt und gerichtet werden. Man muß wieder sehen, was Sünde ist und Sünde wirkt. Wir brauchen eine neue wirkliche Gemeinschaft, in der wirklich jeder mit Tatkraft dem anderen zur Freude und Förderung zu leben bemüht ist. Wir brauchen die wahre Kirche. Wir brauchen das alles, oder wir stehen als Einzelne, als Volk und als Kirche auf dem Aussterbe-Etat und haben unsern richtigen Platz bei denen, die keine Hoffnung haben. Darum sollen wir das fröhliche Pfingstfest mit der Gesinnung Geibels feiern, die bittet:

„Brich ein zu unsern Toren,
Du heil'ger neuer Geist,
Der, aus dem Licht geboren,
Den Weg zum Licht uns weist.
Und gründ' in unserer Mitte
Wahrhaft und fromm zugleich
In Reinheit, Zucht und Sitte
Das heil'ge neue Reich." —

—::—

Alpine Pfingstbräuche.

Von Dr. Tilly Lindner-Kempten.

Es sind nur mehr unbedeutende Reste, die sich von dem einst unerhört reichen Bestand an kalendarischen Volkssitten, Bräuchen, gläubigen Anschauungen und abergläubischen Meinungen bis heute erhalten haben. Wer sich ernstlich in die phantastische Gedanken- und Vorstellungswelt unserer Vorfahren hineinlebt und es fertig bringt, die uns heute rätselhaft gewordene Psyche derer, die vor uns waren, aus der geistigen und moralischen Verfassung ihrer Zeit heraus zu verstehen, den überkommt beinahe ein Gefühl des Bedauerns, daß der allzu sachliche Mensch der Gegenwart jene naive Beziehung zum Leben verloren hat, die den Irr- und Wundergarten an Sitten, Bräuchen und köstlich verhülltem Spott des Lebens früher so üppig gedeihen ließ.

Besonders reich an kalendarischen Volksbräuchen sind heute noch die Alpenbewohner. Sie leben noch mehr als die fortschrittlicheren Bewohner des Flachlandes im historischen Zusammenhang mit der Vorwelt und sind den Neuerungen durchaus abhold, mit denen die moderne Zeit den rührsamen und wundergläubigen Charakter des alpinen Menschen zu erschüttern sucht. Neben den weihnachtlichen



Pfingsten!

Pfingsten . . . Flügelschlag der Gottgewalt,
Heil'ges Rauschen ew'ger Glaubensquellen!
Sende deines Geistes Glutgestalt,
Uns mit Licht und Liebe zu erhellen!

Pfingsten . . . manches erdenschwere Herz
Läßt von Alltagssorgen sich ersticken,
Reibt sich auf in Zweifeln und in Schmerz
Und vergißt, nach seinem Gott zu blicken.

Und so wird's der Sonne nicht gewahr,
Die sich hinter Wolken hält verborgen —
Arm und leer und aller Freuden bar,
Geht es unter in dem Kampf ums „Morgen".

Pfingsten . . . löse du den finstern Bann,
Stille du das suchendbange Fragen;
Zünde wahre Gottessehnsucht an,
Daß die Herzen zukunftsfroher schlagen!

Siegverheißend nimmst du deinen Lauf,
Flammensprühend weckst du Licht und Leben.
Geist des Herrn, nimm uns als Jünger auf,
Die sich gläubig ihrem Gott ergeben!

Elly Wagner-Lippstadt.

und österlichen Anlässen spielt das Pfingstfest im Leben der Bergbewohner noch eine wichtige Rolle. Einige Pfingstbräuche, die hier und da noch in Uebung sind, dürften merkwürdig genug sein, um das Interesse der Leser wachzurufen. Darum sei aus der kalendarischen Wundertruhe des alpinen Volkes hier einiges herausgeholt.

Die Vorstellung des „Heiligen Geistes" ist bei den Alpenbewohnern noch heute innig mit der Gestalt einer in der Luft schwebenden Taube verquickt. Daher rührt der Brauch, an Pfingsten eine hölzerne Taube im Innern der Kirche aufzuhängen. Dabei ist es von großer Bedeutung, wohin der schaukelnde Vogel seinen Kopf dreht. Aus dieser Richtung wird man den ersten Toten bringen. An manchen Orten ließ man während des Pfingstgottesdienstes sogar eine lebende Taube durch die Kirche flattern, eine Personifizierung des Heiligen Geistes, die heute überwunden ist.

Eine große Rolle spielt das sogenannte „Pfingstwasser", das man sich flaschenweise besorgt, um es unter allerhand Gebeten zur Abwendung von Hagelschlag auf die Felder und Wiesen zu sprengen.

Sinnig und bezeichnend für den alpinen Bauern war der Brauch, an Pfingsten Roßnägel weihen zu lassen, womit die Hufeisen der Pferde befestigt wurden, um so die Gäule vor dem „Verkrummen" zu bewahren.

Eine auch heute noch vorkommende Erscheinung ist der „Pfingstlümmel". Er hat den Sinn, das Bedürfnis der Leute nach allerhand Schabernack und tollen Streichen zu befriedigen. Den Nachbarn mit der heimlichen Entführung wichtigen Hausrates zu foppen, ist eine harmlose Neckerei. Diese naive Pfingstlümmelei aber entartete zur Unsitte, wenn man ohne rechten Anlaß die Fensterläden in den Brunnen beförderte, ein Fuder Mist auf den Dachboden zauberte, das „Häusel" (ländliche Bedürfnisanstalt) in den Wald trug, Melkstühle an Baumwipfel hing und was dergleichen Lümmeleien mehr sein mochten. In manchen Orten hatten es die Pfingstlümmel besonders auf die Mädchen abgesehen. Ihnen stellte man nächtlicherweile ein „Lärchentännele" auf den Dachgiebel des Hauses und ließ an seinen Zweigen allerlei vielsagende Gegenstände, wie „Kinderschnuller" baumeln.

Beliebt war einst bei den Gebirglern das „Schubkarrenrennen", ein sportlicher Pfingstbrauch, an dem sich die Burschen mit ihren Mädeln zahlreich beteiligten. Letztere wurden zum Rennen auf die Schubkarren postiert, und nach Schluß verteilten sie an die Burschen die Preise, die in Taschentüchern und ähnlichen praktischen Dingen bestanden. Daß bei dieser Belustigung jene das schwerste Stück Arbeit hatten, die die dicksten Verehrerinnen besaßen, ist begreiflich. Aber gerade damit zeigte einer, daß er „Schmalz" in den Muskeln hatte.

Endlich spielt Pfingsten bei den alpinen Völkern noch heute eine wichtige Rolle in der Vorhersage des Wetters. Wenn's an Pfingsten regnet, verregnet es den dritten Teil der Früchte. Wenn aber an Pfingsten die Sonne scheint, mag der Bauer „riebig" (rubig) essen. Er braucht sich vor keinem Wetterschaden zu fürchten.

Rufende Erde.

Pfingst-Skizze von Jochem Knipp.

Als das Dorf von den Tillyschen zerstört wurde, richteten es die Bauern wieder auf und glaubten, daß Geschick und Geschichte genügend Opfer von ihnen gefordert hätten. Ihr Bitten um Gnade drang nicht zum Himmel. Kaum standen die Häuser unter dem Strohdach, da fielen die Schweden ein, zerstampften reife Felder, stahlen das letzte Stück Vieh und warfen brennende Heubündel in die neuen Wohnungen. Züngelnde Glut fraß die Anwesen nieder, verkohlte Bettpfühle und Pfluggestelle, verschlang Hirsmehl und Spinnflachs, begrub erschlagene Männer und über den Tod hinaus gemarterte Weiber.

Entsetzen jagte Uebriggebliebene in die Wälder, wo sie in Höhlen und Gruben versuchten, den Schrecknissen des Winters zu begegnen. Vor Eintritt der Kälte konnten sie sich von Kräutern, Pilzen und Wildpret sättigen, dann aber, und noch mehr nach dem Schneefall, setzte erbittertes Streiten um ein hündisches Leben ein. Luchse und Füchse schlichen herbei, Wölfe heulten unaufhörlich um die Notnester, Heere von Krähen hockten auf kahlen Aesten und warteten, bis qualverzehrte Bauernkörper in die Erde gescharrt wurden. Ein Wutringen zwischen Mensch und Tier begann. Nur wenn es hieß, in Schnee und Eis umgekommene Hirsche und Rehe einzubeuten, vertrugen sie sich und teilten Leib an Leib.

Und in jedem Schlupfwinkel neben der täglichen Pein die Sorge um die Gestaltung der Zukunft. Noch einmal die zerstörte Stätte aufbauen? Wieder dieselben zerrütteten und verwüsteten Felder bestellen? Sollte man im Walde sichere Wohnsitze abmessen? Im letzten Sommer war Kundschaft von Magdeburg, das für dreißigtausend erwürgte Menschen Einwohner suchte, ausgegangen. Galt es, den Weg dorthin zu nehmen?

Solange Frost in den Wipfeln hing, schlummerten die Fragen im Verborgenen, sie wandelten sich erst in Heftigkeit, als Bäche des Schmelzwassers von den Höhen rauschten, Zweige der Februarweide in Perlenreihen glänzten und Fingerkätzchen an der Haselnußstaude stäubten. In einem war man sich um Ostern herum einig: Zusammen zu bleiben. Welcher Plan aber ausgeführt werden sollte, wußte zurzeit der herannahenden Pfingsten noch niemand.

Eines Abends stand der greise Uhl Dörner vor der Karnerhöhle und lauschte unentwegt in die Dämmerung hinaus. Als sich andere zu ihm gesellten, stieß er mit der Hand in die Ferne und sagte traumhaft:

„Vernehmt Ihr nichts?"

Man horchte.

„Baumrauschen, der Wind spielt in den Kronen und erzählt vom Lenz.

„Sonst nichts?"

„Quirlendes Wasser."

„Und weiter?"

„Es ist nichts."

„Und doch klingt es."

Man lauschte wieder eine Weile, dann sagte Agger, dem die Räuber das Weib und die Wölfe zwei Kinder genommen hatten:

„Du träumst, Uhl. Ueber dem Walde steht kein Ton, der nicht von ihm selber kommt."

„Mach uns nicht Angst," schreckte Gritt, „lieber stoße ich mir ein Messer in den Hals, als noch einmal in die Fäuste der Mordbuben fallen."

„Fürchte dich nicht," tröstete Uhl, „ich vernehme weder Pferdegewieher nach Taternlieder oder Waffengeklirr. Was zu mir singt, hat einen anderen Klang — die Erde ruft."

„Wie?"

„Unsere Heimat ruft."

„Du bist krank," stichelte Karl Dünat, der am meisten dafür eintrat, städtisch zu werden. „Tote Dinge sind stumm."

„Ich kann es nicht anders sagen, aber es ist so. Unsere Ahnen kamen in das Land, huben Felder aus dem Forst und rodeten Wiesen am Bach. Wo sie und ihre Nachfahren gingen, tropfte Schweiß in den Grund. Vielleicht ist es das Fleißblut, das nach uns schreit. Mag auch sein, daß Begrabene der Erde einen tönenden Mund verleihen."

„Dir hat die Pein des Winters einen Splitter in den Kopf gejagt," spottete Karl Dünat ärgerlich.

„Es ist aber so," bekräftigte Uhl Dörner seinen Spruch. „Und, daß ihr es wißt, morgen in einer Woche ziehe ich heim. Ueberlegt es euch — geht mit, oder macht, was ihr wollt!"

Drei Tage vor Pfingsten pilgerten zwanzig Familien mit dem Alten aus den Verstecken. Maiglocken und Ackeleien, Knabenkraut und Aarensstab umsäumten den wilden Weg, Spechtschlag und Kuckucksruf, Zeisigschwatzen und Grünlingsgerirr begleiteten ohne Unterlaß die wandernde Schar. Je näher sie ihrem Ziele kam, um so verzagter wurde der Mut. Frauen begannen in Wehmut zu wimmern, Männer verwehrten den Kindern das angestimmte Lied.

Die Erinnerung schmerzte und werdende Monde dräuten schlimmer als die vergangene Notzeit der Verborgenheit. Zum Hausbau waren Stämme und Steine vorhanden, aber womit die Aecker versorgen, woher die Saat zum Säen nehmen, wovon im Herbste den Hunger stillen?

Am Pfingstsonntag stieß man aus der Berghöhe in das freie Ackergebiet des ehemaligen Dorfes. Im Tale dehnte sich an der Bachkrümmung eine weite schwarze Fläche: grinsende Schutthaufen verschwelter Häuser. Zähne bissen vor Wut die Lippen wund und Fäuste ballten sich vor Zorn. Leid durchpeinte die Herzen.

„Seht die Felder!" staunte plötzlich Agger in die Beklommenheit.

Da erkannten sie wundernd, daß Wiedersaat erstanden war, daß Erde die in sie gestampften Körner in den Schutz ihres Schoßes genommen, vor der Kälte des Winters behütet und zu neuem Keimen getrieben hatte. Ueberall wogte es in schwellenden Halmen, keine Scholle war, die nicht ihre Saat der Reife entgegentrug. Die Natur hatte sich selbst und denen, die ihr treu waren, geholfen.

Die Bauern verharrten erschüttert oder fielen nieder und küßten das grüne Brot.

„Du hattest recht, Uhl," stotterte schließlich Agger, „die Heimat brauchte uns. Da rief die Erde und holte uns zurück."

—::—

Pfingstsinger zogen durchs Land.

Skizze von Josef Stollreiter.

Pfingstsinger zogen durchs Land.

Vor sich her trugen sie auf drei hohen Stangen eine silberglänzende Taube mit ausgebreiteten Flügeln, einen großen, goldenen Stern und eine kleine, silberne Glocke, die bei jedem Schritt anschlug und verhalten klang. Birkenreiser schmückten die Hüte der Männer und Jünglinge, Blütengewinde loderten im freiwallenden Haar der Frauen u. Mädchen.

Die Weiten kluteten von Fliederduft. Wie ein urtiefer und unausschöpfbarer Märchengrund spannte sich der Himmel von Unendlichkeit zu Unendlichkeit, grenzenlos blau und voll betäubendem Glanz. Gleich jubelgeschwellten Brüsten der Erde schienen die Hügel der Sonne entgegenzuatmen, die Wälder rauschten erfüllt und dunkel, und Blütenstaubwolken wallten gelb und flimmernd ins selige Land. Die Dörfer lagen in den sanften Taleinschnitten, gleich gesteintem Frühlingslachen, in ihren Dächern schien sich der Morgensonnenpurpur verfangen zu haben, so brannten sie in satter, dunkler Glut.

Pfingstsinger zogen singend durch die Gassen der Ortschaften. Alle Glocken läuteten, und alle Fenster standen weit offen, denn jeder wollte die schauen, die durch das Land zogen am heiligen Pfingsttage, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und Gottes Lob jubelten wie die Vögel in den Zweigen der Bäume. Selbst in den Stuben Sterbender zog man die Vorhänge auf und ließ den brausenden Gesang über den Hinscheidenden rieseln — er reinigte die verzuckende Seele von Erdenjammer und Erdenleid, von Erdenschuld. Und unter dem himmlischen Jubel der Pfingstsinger sterben, hieß geradenwegs einziehen in die Herrlichkeiten Gottes. Niemand fragte, woher diese Menschen kamen und wohin sie gingen — sie waren heilig, unantastbar und gottgesegnet. Wer so glücklich war, im Herzen einer Pfingstsingerin am heiligen Pfingsttage die Flamme der großen und tiefen Zuneigung zu entfachen, gehörte zu den Auserwählten dieser Erde. Nie konnte ihm Unheil oder Unglück widerfahren.

Pfingstsinger zogen durch das Land. Der große, goldene Stern über ihren Häuptern leuchtete und flammte im Kusse der Sonne, die silberne Taube goß ihren Segen strömend aus, und das im Gleißen der Lüfte blitzende Glöcklein läutete feierlich und

kindermärchenhell. Ihr Gesang tönte wie Orgelbrausen und Lenzgewitter, wie liebgewordener Blütenduft, wie Rieseln des Bächleins in blätterüberdunkeltem Rinnsal und wie Vogelgezirpe, wenn die Nacht verhalten, in bläulichem Purpur glühend, weich herniedersank. — —

Das Schloß im Erlengrund loderte im Abendgolde wie ein Fanal. Die Wasserkunst vor der hohen Auffahrt rauschte, stieg, fächerte in die Winde und sank wie unirdisches Feuer. Die Fensterscheiben gleißten gleich purem geschliffenem Golde, und das uralte schmiedeeiserne Gitter glühte wie unter unsichtbaren Feuerhämmern. Aber durch die Hallen und Räume zogen stumme Gedrücktheit, Schmerz und Qual.

Der junge, letzte Graf war unheilbarem Trübsinn verfallen. Das Leben, das er vor sich sah, hatte jeden Reiz verloren. Geld, Gut, Reichtum, Ansehen und Ehre genossen seine Vorfahren so im Uebermaße, daß ihm selbst nichts mehr im Blute blieb als Verachtung. Nicht einmal mehr Verachtung — nichts als Trübsinn. Die Aerzte erwarteten stündlich den Ausbruch des Wahnsinns. Er saß auf der hohen Estrade, nahe dem Tore, und starrte irr und fremd vor sich hin. In seinem Wesen spiegelte sich nichts, seine Augen liefen nicht purpurn an von all' dem Ueberfluß des Abendfeuers um ihn her, die Saiten seiner Seele tönten nicht wieder vom ersterbenden Wonneschluchzen entschlummernder Vögel. Nachtigallenschmerz entlockte ihm keine Zähren, und das volle, tönende, überirdisch-herrliche Rauschen der Bäume goß für ihn keinen Ozean göttlicher Urmusik aus. Das alles hatten seine Vorfahren im Uebermaße getrunken. Sein Geschlecht war erschöpft, es konnte nichts mehr aufnehmen.

Auf einmal horchte er auf. Singen und Läuten tropften in sein Ohr. Er lächelte: Pfingstsinger! Aber — ehe die alte, gebeugte Mutter nur Hoffnung schöpfen konnte — war dieses Lächeln wieder versunken, erdballtief begraben, verschüttet. Seine Augen starrten wieder leer.

Pfingstsinger zogen durch das Land.

Sie hatten dem nahenden Dämmer entgegen Fackeln angezündet, die nun wie Sterne durch den violetten Purpur zogen, daß die silberne Taube mit den ausgebreiteten Flügeln zauberhaft angestrahlt ward und feierlich durch die träumenden Lüfte schwebte, daß der goldene Stern hoch oben wie ein König der Sterne in unirdischer Bläße leuchtete und die Glocke so fremd und versunken, so seelendurchgoldet klang, als fielen tönende Sternentropfen auf die golddurchatmete, pfingstliche Erde. Die jubelnden Stimmen waren schon von einer leisen, beckenden Müdigkeit angehaucht, und nur die Klänge der jungen Mädchen hatten noch ihr Schweben und Leuchten, ihre Lerchenfüße und Lerchenleichtigkeit.

Die Mutter des jungen Grafen ließ das Tor weit öffnen, ihr Herz stand so voll Verlangen nach Menschen, in deren Adern Gold flutet, deren Odem im Strömen über die Lippen Lied wird und durchseelter Gesang. Sie bat die Pfingstsinger, eine späte Erfrischung zu nehmen und dann durch den Schloßpark weiterzuziehen, daß die ganze Besitzung durch sie gesegnet werde.

Die Singer nahmen ihr Angebot an. Man deckte für sie unter freiem Himmel. Diener hielten, während sie speisten und tranken, ihre Fackeln, und die drei Wahrzeichen: Taube, Stern und Glöcklein, pflanzten sie in die duftende Erde, denn keine unberufene Hand durfte die heiligen Zeichen berühren. Auch der junge Graf trat an die Tafel, aber er berührte nichts. Seine schweren Augenlider hoben sich kaum, nur manchmal schien es der namenlos erschütterten Mutter, als ob er angestrengt, fast inbrünstig lauschte. Dann gingen seine Augen auf und blieben auf den Zügen der jüngsten Singerin haften. Ihr Haar leuchtete wie gesegnetes Gold, in ihren Augen glühte die tiefe, makellose und reine Bläue des Himmels, zauberhaft-fein und wie aus den stillen, betäubenden Entzückungen der Märchen gewoben, strahlte ihr Antlitz, und in ihr Lächeln dufteten die Blüten und Gräser des Maien. Wenn sie sprach, war es, als streifte die Hand Gottes über trunkene Aeolsharfen, und ihre Gesten bebten in edler Grazie, in süßer Blumenzartheit und glühten doch unbewußt von der großen und dunklen Herbheit des Daseins, das vom Menschen alle Höhen des Jauchzens und alle Tiefen des Schmerzes verlangt.

In die blassen Wangen des Grafen stieg langsam eine helle, lebenstrunkene Röte. Er sprach mit pochenden Pulsen und aufflammenden Augen, und als die Gäste wieder aufbrachen, ging er mit ihnen singend durch den nächtlichen, geheimnisvoll wispernden Park, schloß selbst das Tor auf, ergriff die schlanke weiße Hand der jüngsten Singerin, küßte sie und sah ihr tief in die blauen, glückseligen Augen.

„Mutter, bitte diese Jungfrau, wenn ihre Pfingstfahrt vorüber, wieder dein Gast zu sein! Ich glaube, sie hat mich von den dunklen Schatten, die über mir lagen, erlöst."

Freudebebend stimmte die gebeugte Frau ein, und mit einem stillen Leuchten auf den ergriffenen Angesichtern zogen die Pfingstsinger weiter ins Land. Ihre Fackeln segelten durch den Wald wie schöne Flammen gewordene Dichterträume. Sternleuchten und Glockenklingen mischten sich mit dem abendlich erfüllten Gesang und verströmten, versickerten in der blauen, wälderdurchflüsterten Ferne.

Der junge Graf atmete tief, legte den Arm um die Schultern seiner Mutter und stieg mit leuchtenden Augen hinauf zum Schloß. Die Sonne war in ihm aufgegangen; alle Melodien der Stille hatten den Pfad gefunden, durch seine Brust zu strömen, alle Hoffnung entzündeten in seiner Seele ihre jauchzenden Feuer, und alle Lieder der Menschheit sangen in seinem Blute, durchtönten sein Fleisch.

Er liebte mit allen Fasern und mit allen Gedanken.

Pfingstsinger zogen durch das Land. — —

Der zweite Pfingstfeiertag verglutete, löste sich auf in tiefe, geheimnisvoll-beseelte Dämmerung — auch der nächste Tag brannte über den Wäldern aus in die Unendlichkeit, verlöschte im Traumgeflüster der Vögel und der jungen, plauderhaften Blätter.

Die Pfingstsingerin kam nicht. Nur ein spätes Brieflein bat um Vergebung, sie hätte nicht kommen können, eben, weil sie es zu sehr gewünscht .... Eine deutsche Mädchenseele.

Der junge Graf las diesen stillen, bekennenden Brief mit dem Herzen und — jubelte. Wie die Sonne in die Unendlichkeit, so siegessicher stürmte er in die Welt, seine Pfingstsingerin zu suchen. Weit und breit durchschritt er das blütenumwogende, sagendurchschlungene Land und fand die Holde in einem vergessenen Tal, aus dessen Scholle alle Wunder sprossen, still und versonnen wider ein schlichtes, in Blumenwildnissen erstickendes Gartentor gelehnt.

Sein Jauchzen lähmte ihr die Glieder, und sie ließ sich willig in die Arme nehmen und an die Brust ziehen.

Hätte sie kommen können, da sie liebte? Hätte ihr Kommen nicht alles entweiht, allem Großen und Schönen den blütenhaften Schmelz genommen?

Er erglühte unter ihren Worten, die so voll reiner, innerer Schönheit waren, und bat sie kniend um ihr Herz. — —

Als die Pfingstsinger wieder mit der Taube, dem großen Stern und dem silbern-klingenden Glöcklein jubelnd das Land durchzogen, waren sie abermals zu Gast im Erlenschlosse — und neben dem jungen Grafen saß ein junges, blühendes, goldhaariges Weib und leuchtete wie eine menschgewordene Sonne.

Der Tag ging zur Rüst. Angestrahlt vom Lichte der Fackeln, glühten Taube, Stern und Glöcklein unter des Waldes Blätterzauber, als die Singer weiterschritten, und verflackerten unter spätem Gesang in Dunkelheit und sattem Schweigen — —

Geheimnisvoll, majestätisch und fremd rauschten die Wälder.

Pfingstsinger zogen durch das Land ...

—::—

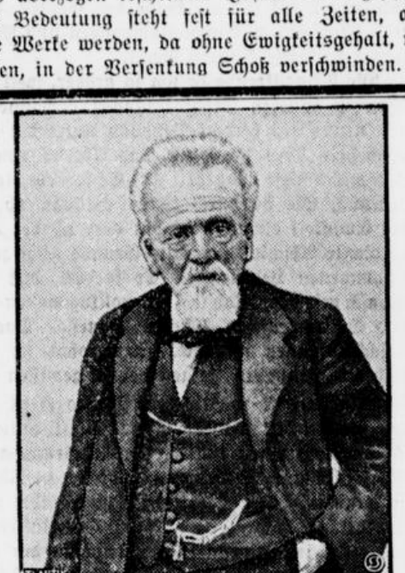
Ibsens dramatische Entwicklung.

(Zu seinem 20. Todestag am 23. Mai).

Von Dr. Werner Freytag.

Erst zwanzig Jahre trennen uns von der Stunde, da Henrik Ibsen seine lebensmüden Augen für immer schloß, und schon tragen die Werke dieses Mannes, deren weltliterarische Sendung von seinen Zeitgenossen nicht hoch genug veranschlagt werden konnte, deutliche Spuren der Vergänglichkeit in ihrem grüblerischen Antlitz. Sie scheinen uns von des Gedankens Bläße einer uns nicht mehr gleichgesinnten Zeit erheblich angekränkelt, fast schemenhaft und blutleer. Denn jedes Kunstwerk, dessen Gestaltung sich nicht im Zeichen einer übernationalen Wahrheit (Shakespeare!) seinen Inhalt selbst bestätigt, veraltet schnell, welkt dem Verfall entgegen. Ibsens Fragestellungen sind zeitlich zu sehr bedingt und weiten sich nicht zu dichterischen Sinnbildern von allgemein ewiger Gültigkeit, um uns heute noch in unverminderter Stärke gefangen zu nehmen. Und der Dichter selbst? Heute begreifen wir es: er war nur ein Talent, ein bedeutender Zeremonienmeister dramatischer Technik, schuf analytisch, nicht synthetisch, blieb letzten Endes eine Verfallserscheinung, aber gerade deshalb als Herold der berüchtigten „Fin de siècle-Stimmung" der verflossenen Generation sehr zeitgemäß.

In seinem Schaffen bleibt Ibsen sich stets getreu, sagt doch er selbst darüber: „Jedes Drama war mir ein notwendiges Ergebnis meines Lebensweges an einem bestimmten Punkt." Auf den Schultern Oehlenschlägers und somit völlig im Banne einer ehrenwerten, aber künstlerisch unzulänglichen Heimat-Romantik eröffnet Ibsen den Reigen seiner nordisch-historischen Dramen mit dem bereits in Grimstad verfaßten Erstlingswerk „Catilina" (1850), dem in mäßigen Abständen „Die Nordische Heerfahrt" (1858), „Die Komödie der Liebe" (1862) und „Die Kronprätendenten" (1864) folgen, die bekanntlich von den Meiningern wirkungsvoll aufgeführt wurden. Schon „Die Komödie der Liebe" zeigt Ibsen in den Bahnen des gesellschaftlichen Reformators, die für ihn später ausschließlich vorbehalten bleiben sollten, doch unterbricht er für eine Spanne Zeit diese Entwicklung mit den philosophischen Heldendramen „Brand" (1866), „Peer Gynt" (1867), „Bund der Jugend" (1869) und dem welthistorischen Schauspiel „Kaiser und Galiläer" (1873), ein Stück „vom dritten Reich". Der „Bund der Jugend leitet offensichtlich über den Zyklus seiner zeitgemäßen Gesellschaftsdramen, die eine nicht geringe Revolution in der gesamten europäischen Literatur jener Tage heraufbeschworen. Versehen mit dem geistigen Rückzug des soeben aufgekommen Darwinismus und der zergliedernden psychonalytischen Darstellungsmethode eines Emilie Zola, beginnt der Dichter seinen Sturmlauf wider die konventionellen Schwächen des Bürgertums, erfaßt sie problematisch und verarbeite seine gewonnenen Eindrücke zu ausgesprochenen sozialen Tendenzstücken. Um die fast fatalistische Bedeutung von „Milieu und Vererbung" dreht sich der Stoffe bunte Fülle in den „Stützen der Gesellschaft" (1877), „Nora oder ein Puppenheim" (1879), „Gespenster" (1881)), „Der Volksfeind" (1882), „Die Wildente" (1884), „Rosmersholm" (1886), „Die Frau vom Meer" (1888), „Hedda Gabler" (1890) und „Baumeister Solneß" (1892). Eine letzte Nachlese ersteht dem Dichter in seiner Heimat noch in den drei Werken „Klein Eyolf" (1894), „Johann Gabriel Borkmann" und „Wenn wir Toten erwachen", die vornehmlich individualistisch symbolisch gefärbt sind, wie übrigens bereits teilweise die letzten drei der vorherigen Schaffensperiode. In „Rosmersholm" und „Baumeister Solneß" steht der alternde Ibsen unter dem Einfluß der Willensübertragung, während seine letzte Schaffensperiode sich in unfruchtbaren Mystizismus verliert. Die Katarrhsis bleibt fast allen seinen Werken fremd, und so versteht man nur zu gut die ganze Bitternis dieses zerquälten Mannes, wie sie aus einem an Jonas Collin gerichteten Brief 1895 heraustlingt „Meine ganze Schöpfung hat mir nicht das Glücksgefühl gebracht, das eigentlich den Inhalt erst wertvoll macht." Es liegt auch insofern eine seltsame Tragik über den Werken des großen Norwegers, daß gerade sie trotz des geflügelten Wortes ihres Schöpfers „Ich muß auslüften" heute bereits von leichtem Moderstaub überzogen erscheinen. Ibsens literargeschichtliche Bedeutung steht fest für alle Zeiten, aber seine Werke werden, da ohne Ewigkeitsgehalt, verblassen, in der Versenkung Schoß verschwinden.



Turnvater Goetz.

Wer die Geschichte und die Geschicke der Deutschen Turnerschaft geistig miterlebt, der rüstet heute zur Feier des 100. Geburtstages des alten Recken Goetz. Er, der 28 Jahre noch Zeitgenosse des Turnvaters Jahn war, er, der das erste Werden und Wachsen der Deutschen Turnerschaft in seinem Herzen spürte, noch ehe es in Wirklichkeit geworden war, und der dann Jahrzehnte hindurch an Führerstelle stand, er mag uns so recht zu Gemüte führen, aus welchem männlichen Geiste die Deutsche Turnerschaft hervorgegangen ist. Sein Wahlspruch war: Herz und Hand dem Vaterland!

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, Pfingstwoche 1926.

Das ist nun bald 1900 Jahre her — genau wohl 1895 Jahre —, daß sie alle, als der Tag der Pfingsten erfüllet war, einmütig beieinander saßen; und daß schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes geschah und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen... Und was diesem Brausen folgte — das hat heute in allen Domen, Kirchen und Kapellen, die das Kreuz über die bewohnte Erde leuchten lassen, seinen frohen Widerhall, den Widerhall des festlichen Tages, gefunden. Aber noch ist es bloß ein Erinnerungsfest, das wir feiern. Ein Fest der Verheißung. Sein großes Versprechen ist von der neubelehrten Menschheit noch nicht eingelöst, noch nicht in die Tat umgesetzt. Und doch —

Jetzt schmücken wir das Haus mit grünen [Maien
Des Tags gedenkend auf der Väter Spur,
Da einst, die Geister selig zu befreien,
Ein Hauch des Himmels durch die Lande fuhr;
Da an dem Fest, das ehedem den Schnittern
Die Frucht gesegnet und das Heim umlaubt,
Zu Parthern, Medern, Juden, Elamitern
Die Jünger sprachen — Feuer auf dem Haupt.
Und die vom Pontus und aus Asien staunten
Und trauten nimmer ihrem Augenlicht.
Und die aus Phrygien und Aegypten raunten:
„Sind's gallilä'sche Fischer — oder nicht?
„Wir hören sie in unsrer Sprache reden,
„Und Worte setzen, klug und wohl gemeint,
„Ob allem Kampf und allen Menschenfehden
„Die Liebe preisend, so die Welten eint".
Das Fest zu Pfingsten... Lichtgeküßt um- [ranken's
Der Maien Grün, der ersten Blüten Pracht;
Das Fest, das uns des göttlichsten Gedankens,
Des menschlichsten, Geburt im Lenz gebracht.
Das in der Kämpfe jammerlicher Gewohnung,
Da Haß und Hader durch die Lande gellt,
Das hohe Ziel der Liebe und Versöhnung
Im Glanz des Völkerfrühlings wies der Welt.

Das Fest der Pfingsten... Daß sein Friede [flöge,
Wie Himmelsodem, durch die dunkle Zeit,
Daß einmal es in Wahrheit kommen möge,
Wie es die Jünger jubelnd prophezeit;
Das laßt uns hoffen, Freunde, laßt uns wirken,
Das werde tief im Herzen uns Gebet —
Wenn mit den grünen Fahnen junger Birken
Der Frühling heut in lichte Lande weht.
„Holder Friede — süße Eintracht — weilet, weilet — freundlich über diese Stadt!" Das Schiller'sche Wort könnte, sollte, müßte das Gebet sein, wenn wir heute, da der Tag der Pfingsten erfüllet ist, einmütig beieinander sind. Denn die von jeher schrecklichen Mittel des Krieges sind noch um vieles schrecklicher geworden. Und es gibt Optimisten, die glauben und reden: deswalb — aus Vernunftgründen, wird die Menschheit erkennen, daß die Technik allem Kriege ein Ende setze! Denn die Technik lehrt den Weg des Kampfes bis zur völligen Vernichtung kann nie das Ziel der Völker sein. Aber — um nicht zu sagen: So alt wie die Welt, so doch um zu wissen, so alt wie Thukydides, als der zu Unrecht verbannte Athener auf seinem Trakischen Landsitz die Geschichte des Peleponnesischen Krieges schrieb, ist diese Weisheit: „Vernünftige Männer verhalten sich zwar ruhig, so lange sie nicht beleidigt werden; tapfere Männer stehen nicht an, den Krieg dem Frieden vorzuziehen, wenn ihr Recht gekränkt worden ist..." Auch dieser Satz wird — und schreitet die Technik noch so rasch mit Riesenschritten, ja, mit rasenden Propellern fort — seine Weltgeltung behalten, solange Mensch Mensch und Mann Mann ist. Und an der Weisheit des Heiden Thukydides liegt's wohl, daß zwar in maien-bekränzten Gotteshäusern dankbar und in Ehrfurcht der schlichten galizischen Männer gedacht wird, die predigend mit anderen Zungen einen jeden seine Sprache hören ließen; daß aber unsern diesen heiligen Häusern immer noch das unausgesprochene Axiom die Handlungen der Völker bestimmt. Si vis pacem, para bellum... Freilich, es gibt, selbst wo bewaffnete durch die Straßen schreiten, der friedlichen Zeichen des Friedens genug. So hat jetzt das preußische Ministerium des Innern für die Berliner Schupo den Tschako aus Strohgeflecht für den Sommer offiziell eingeführt. Auf Preußen werden Bayern, Württemberg, Baden, Hamburg, Lübeck, Bremen mit dem Strohhelm folgen. Rund zweihundert Gramm Gewicht auf dem Kopf erspart der neue Sommerstrohhelm seinem Träger. Wird man auf diesem hübschen Wege weitergehen? Das Stroh weicht bekanntlich ein tüchtiger, sommerlicher Platzregen mit Leichtigkeit auf. Dann wird das Helmhütchen schief und unansehnlich! So wäre wohl ein Schirm, ein Regenschirm, der nächste Schritt vorwärts in der Neubekleidung der Schupo! Ob die Reichswehr auf diesem Pfade folgt? Der Regenschirm, der meist verächtlich behandelte, oft vertauschte, noch öfter vergessene Regenschirm hat früher durchaus nicht so verächtliche Wertung gefunden. Der Herzog von Wellington war schließlich auch ein Soldat und hat einen großen Teil der Schlacht von Waterloo unterm Regenschirm kommandiert. Vielleicht, weil trockene Generalstabskarten sich eben doch leichter lesen lassen, als nasse und aufgeweichte. Irgendwo las ich einmal den guten Satz: Ein Krieger, der viel von seinen Waffen redet, macht seine Tapferkeit und seinen Mut ein wenig verdächtig. Das kann einem Krieger, der von seinem Regenschirm spricht, nicht passieren. Von den Psalmen Davids übrigens, der doch auch ein König von Kriegsmann war, vom Kampf mit Goliath angefangen bis zu den Siegen über die Philister bei Gob und Gath, beginnt der 91ste: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und in seinem Schattet bleibet..." Vielleicht hat Wellington, der Herzog und Held, den Psalm Davids gekannt... Von andern Helden, von Helden von heute hätte ich gern noch ein bißchen geredet. Aber — sind sie's denn morgen noch? Ist ihnen, bis diese Zeilen gedruckt und gelesen worden, nicht wieder einer zuvorgekommen, wie der Amerikaner Byrd dem Norweger Amundsen? Der Rest ist Aerger. Aerger für den Andern. Aber — da könnte ich nach süßer Mozart'scher Melodie dem Amundsen und den andern Tröstliches singen: „Wenn du fein fromm bist, will ich dich lehren — ich weiß ein Mittel, das alles heilt..." Und dieses Mittel? Die Abstinenten werden mir bitterböse sein, die Limonaden-Apostel werden mir grollen, die kohlensauren Jungfrauen werden mich steinigen. Ich hab's gewagt, — sagt Ulrich von Hutten. Und mein Mittel hat im Mai Tausende und Tausende braver, kluger und tapferer Männer für sich gewonnen im Lauf der Jahrhunderte. Von Nestor, dem alten Zecher, der drei Menschenalter sah, bis auf sie und mich. Drum —

Ob mich auch der Teufel hole,
Droht mir auch die Wespe —
Eine würzig' feine Bowle
Will ich brauen — es ist Mai!
Und ihr sollt sie schlürfend loben,
So wie damals — sei mein Schwur —
Ueberm Neckar hoch da oben
Ueber Schloß und Molkenkur.

Ein vom Schicksal oft Gebläuter,
Wahrt' ich Frohsinn und Humor,
Wenn der Geist der Maienkräuter
Sich im Moselwein verlor.
Wenn ich sorgsam den Spumante,
Der im Schaume schon erfrischt,
In die hohe Kanne sandte,
Wo er, goldgekrönt, verzischt.

Laßt den Muckern ihre Mucken!
Wenn der Mai durch Blühten weht,
Will ich in die Sterne gucken,
Wo ein Bowlchen vor mir steht.
Durch die Sternnach laue Stille
Flügelt dann mein Genius —
Guter Mord, du gehst so stille...
Prost! — Und „Prost", Herr Sirius!

Bringt der Winter Zeit zum Härmen —
Heute: Kräuter in den Wein!
Heut' ist Mai, da dürft ihr schwärmen
Und sollt frohe Seher sein!
Wie die Pythia aus den Klüften
Delphis Dampf und Weisheit saugt,
Holt euch aus der Bowle Düften
Frohsinn, der zum Frühling taugt!

Diogenes.

Der 80jährige Karl Prümer.

Der Nestor der westfälischen Heimatschriftsteller der Gegenwart, Karl Prümer, kann am ersten Pfingsttage in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische den 80. Geburtstag feiern. Seine Vaterstadt Dortmund, in der er am 23. Mai 1846 geboren wurde, bereitet ihrem treuen Sohne eine besondere Ehrung. Der Verfasser der „Chronika van Düörpm" hat sie wohl verdient. Nachdem der junge Pfarrerssohn das Gymnasium absolviert hatte, erlernte er den Buchhandel. Er sah sich in Elberfeld, Köln, Hamburg, Graz, Wien und Rom um, kehrte dann aber nach der Kronenstadt zurück, der er mit Ausnahme einer kurzen Zeit, die er in Bochum verbrachte, seine Treue bewahrte. Seine Versuche, sich als Verleger politischer Zeitschriften („Der Fortschritt", „Dortmunder Volkszeitung") zu betätigen, schlugen nicht ein. Er war zu sehr Schriftsteller, zu wenig Kaufmann, so daß auch seine plattdeutsche Wochenschrift „Dä westfölsche Ulenspeigel" trotz anfänglichen Erfolges schließlich einging. Nun legte sich Karl Prümer ganz auf die Schriftstellerei; er war in den 80er und 90er Jahren des verflossenen Jahrhunderts ungemein produktiv und zählte bald zu den bedeutendsten Heimatschriftstellern der roten Erde. Gern bediente er sich in seinen Geschichten und Gedichten der heimatlichen Mundart, doch auch in der hochdeutschen Sprache war er ein Meister des Wortes. Zum Besten zählen seine „Geschichten un Gestalten ut Westfalen", „Grüß dich Gott, Westfalenland", seine „Spinnstuowengeschichten" u. a. Das Volkstum hat Karl Prümer mit liebender Seele erfaßt; seine kulturgeschichtlichen Beiträge haben dauernden Wert. Tiefempfunden sind seine zahlreichen plattdeutschen Gedichte; sein Humor sprudelt behaglich dahin, da ist nichts Gesuchtes, nichts Gewöhnliches oder Spitzfindiges. Schlicht, ein Herz voll Gemüt, eine „Seele von Mensch", wie man zu sagen pflegt, so ist der Alte aufrecht durchs Leben gegangen. Nicht immer schien die Sonne; oft genug hatte er mit des Lebens Widerwärtigkeiten zu kämpfen — aber eine westfälische Eiche hält aus in Wetter und Braus. Des Alters Schnee deckt sein Haupt, die Gestalt ist etwas gebeugt, aber ungebrochen lebt in ihr ein Wille, im Kampfe des Lebens gestählt. Liebevoll zur Seite steht ihm sein treues Weib; Freud' und Leid durften beide genugsam erfahren. Auf ein reiches Lebenswerk darf Karl Prümer an seinem achtzigsten Geburtstage zurückschauen. Er gab aus der Fülle seines überströmenden Herzens seinem Volke, seinem westfälischen Volke, dem all' sein Sinnen und Trachten galt. Dankbar wird Westfalen seines Sohnes, dessen gedenken, was er ihm in seinen literarischen Gaben geschenkt hat, und wird ihm Treue mit Treue vergelten. A. P.

—oo—

Die letzte Woche.

Die jüngste Regierungskrise ist in verhältnismäßig kurzer Zeit überwunden worden. Kurz war auch nur die Regierungserklärung, mit der sich das Kabinett Marx im Reichstag einführte, und kurz die Aussprache darüber. Der neue Reichskanzler erklärte die Kürze seiner Erklärung damit, daß es ja das alte Kabinett sei, das sich dem Reichstage vorstellte. In der Tat deckten sich auch seine Ausführungen, soweit sie auf Einzelheiten eingingen, durchaus mit der Haltung des Kabinetts Luther. Das gilt insbesondere auch bezüglich der Flaggenfrage und der Auseinandersetzung mit den Fürsten. Die Flaggenverordnung, derentwegen der Reichskanzler Dr. Luther gestürzt worden ist, wird also vom Kabinett Marx durchgeführt werden. Für die ziemlich farblos gehaltene Billigungsformel der Regierungsparteien erhoben sich nicht nur diese einschließlich der Demokraten, sondern auch die Sozialdemokraten. Die Deutschnationalen enthielten sich auch diesmal wieder der Stimme, in der Opposition standen nur die Völkischen und die Kommunisten.

*

Neben der Regierungskrise waren es vor allem die neuen Putschgerüchte, die in den letzten Tagen die Oeffentlichkeit beschäftigten. Bei der Auseinandersetzung darüber im Preußischen Landtag mußte allerdings der preußische Ministerpräsident Braun die von der Berliner Polizei verbreiteten alarmierenden Meldungen dahin einschränken, daß bei den aufgefundenen Plänen ein Putsch gar nicht in Frage kam, sondern daß sie sich nur mit der Errichtung einer Diktatur auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung, also auf legalem Wege, beschäftigten. Da der Reichspräsident keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß er die Anwendung des Artikels 48 nicht beabsichtigt, so wären diese Pläne von vornherein hinfällig. In gar keinem Zusammenhang hiermit steht offenbar eine von einigen Linksblättern veröffentlichte Notverfassung. Diese soll vielmehr schon aus dem Jahre 1923 stammen und der Polizei schon längere Zeit bekannt gewesen sein.

*

Auch im Preußischen Staatsrat gab es noch eine Putschdebatte, die durch eine Anfrage des Freiherrn v. Gahl von der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft veranlaßt wurde. Es wurde darin besonders auf die Haussuchungen bei verschiedenen Wirtschaftsführern verwiesen und im Anschluß daran wurde die Staatsregierung ersucht, Vorsorge zu treffen, daß polizeiliche Stellen sich in Zukunft nicht mehr über die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der persönlichen Freiheit hinwegsetzen, ferner Vorsorge zu treffen, daß nicht durch Indiskretionen amtlicher Stellen polizeiliche Maßnahmen gefährdet werden, und daß nicht eine weitgehende Beunruhigung des In- und Auslandes eintreten kann. Weiter wurde die Bestrafung der schuldigen leitenden Beamten und Genugtuung für die betroffenen Persönlichkeiten gefordert. Für die Regierung gab Staatssekretär Meister eine Erklärung ab, in der er zum Schluß ausführte, daß etwaige Mißgriffe der Polizei zugegeben und behoben werden würden. Im Laufe der Aussprache nahm Generaldirektor Dr. Vögler Gelegenheit, eine Darstellung von der bei ihm vorgenommenen Haussuchung zu geben. Er erklärte weiter, Claß und von Luck nie gesehen zu haben. Niemals habe er mit ihnen brieflich verkehrt, niemals habe er ihnen Geld geschickt; auch gehöre er keinem vaterländischen Verbande an.

*

Der französische Finanzminister Péret ist mit leeren Händen aus London zurückgekehrt. Seine Schuldenverhandlungen haben keinerlei praktisches Ergebnis gezeitigt. Damit es ihm aber hinterher nicht so gehen sollte, wie dem Fuchs mit den Trauben, war er vorsichtig genug gewesen, schon vor seiner Reise nach London zu erklären, daß es sich nur um Vorbesprechungen handle. Der neue Frankensturz zeigt indessen, daß die Börse doch wohl andere Erwartungen an die Reise geknüpft hatte.

*

In Genf ist nunmehr endlich die vorbereitende Abrüstungskommission zusammengetreten. Sie soll über das Problem nachdenken, wie man am besten die anderen dazu bewegt, abzurüsten, ohne daß man selbst abrüstet. Bei Deutschland ist das seinerzeit so gut geglückt, aber die anderen sind zu höflich. Sie sagen immer nur: „Bitte, nach Ihnen," und so will aus übertriebener Höflichkeit keiner anfangen!

*

Die Lage in Polen ist nach dem Militärputsch Pilsudskis noch immer unklar. Insbesondere scheinen sich die Posener Truppen, an deren Spitze General Haller steht, noch keineswegs mit der neuen Lage abfinden zu wollen. Auch bei der Präsidentenwahl sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Vorläufig wissen übrigens noch nicht einmal die Mannen Pilsudskis, wen sie zum Präsidenten machen sollen, da dieser selbst abgelehnt hat.

—::—

Aus den Provinzen.

Wiedersehensfeier.

Hagen, 22. Mai. Während der Tage 29. und 30. Mai ist von der 13. Reserve-Division (Formationen R. J. R. 13, R. J. R. 39, R. J. R. 57, Pion.-Batl. 7, Feldartl. 13, Bes.-Hus. 5, Res.-Train-, Proviant-, Monitionskolonnen und Verkehrsformationen usw.) ein kameradschaftliches Beisammensein geplant, zu dem alle ehemaligen Angehörigen der 13. Res.-Div. herzlich willkommen sind. Es gilt alle Erinerungen, Freud und Leid aus der Zeit des Weltkrieges aufleben zu lassen. Herr General der Kavallerie von Kühne und die früheren Divisionsgeistlichen Lic. Irmer und Palm werden Ansprachen halten. Für die Wiedersehensfeier ist das Gesellschaftshaus Konkardia und das Parkhaus in Hagen vorgesehen. Anmeldungen werden beschleunigt erbeten an Herrn Julius Wüsthoff, Hagen i. W., Kinkelstraße 11.

Stenographiebund „Stolze Schrey".

Hohenlimburg, 22. Mai. Am vergangenen Sonntag tagte in den Räumlichkeiten der Schloßbrauerei der Märkische Kreis des rhein.-westfälischen Stenographenbundes „Stolze Schrey" unter sehr starker Beteiligung. Die vom Vorsitzenden Gras-Westhofen geleitete Tagung, an der auch das Mitglied des Bundesvorstandes Otto Grasse, Elberfeld, teilnahm, entwickelte sich zu einer überaus glänzenden und erfolgreichen. Den breitesten Raum nahm das Wettschreiben ein, das eine Höchstleistung von 340 Silben ergab. 1. Preis Helene Engels, Hagen, 320 Silben.

Wildernde Hunde.

Meschede, 22. Mai. Wildernde Hunde haben in der letzten Zeit in den Meschede Waldungen eine größere Zahl Rehe zerrissen. Anfänglich glaubte man, es, wie vor Jahren im tieferen Sauerland, mit einem irgendwo ausgebrochenen Raubtier zu tun zu haben. Durch Jäger wurde indes einwandfrei festgestellt, daß wildernde Hunde die Zerstörung unter dem Wilde angerichtet haben.

Anhänglichkeit eines Pferdes.

Lohmar, 22. Mai. Ein Landwirt aus Rath-Heumar verkaufte ein Pferd nach Lohmar. Das Tier wurde vormittags nach seinem neuen Besitzer gebracht. Nachts brach es aus seinem neuen Stall aus und eilte seinem alten Stalle zu, wo es in den Morgenstunden eintraf. Das Tier hatte einen Weg von 5 bis 6 Stunden zurückgelegt. Zwei Radfahrer, die das Tier antrafen und verfolgten, mußten die Verfolgung aufgeben, da das Pferd durch Wald und Feld rannte.

Ein Bild unserer Zeit.

Essen, 22. Mai. Ein erschütterndes Bild von der Not unserer Zeit bot sich kürzlich den Anwohnern der Höntroper Landstraße. Von Bochum kommend, zog eine obdachlose Familie — Mann Frau und drei kleine Kinder — auf der Landstraße nach Essen, ihre Habe auf einem Karren hinter sich herziehend. Die Feststellungen hatten ergeben, daß die unglückliche Familie, die einen durchaus ordentlichen und soliden Eindruck machte, bereits seit längerer Zeit obdachlos ist, und der Mann trotz aller Bemühungen keine Arbeit zu finden vermag.

„Der fröhliche Weinberg" in Elberfeld verboten.

Elberfeld, 22. Mai. Nach einer Meldung der Vossischen Zeitung hat der Polizeipräsident von Elberfeld die Aufführung von Zuckmayers „Der fröhliche Weinberg" mit der Begründung verboten, daß bei der Religiosität der Bevölkerung eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu befürchten sei.

Gottesdienste an den Pfingsttagen.

Evangelische Gemeinde.

1. Pfingstfeiertag.

Große Kirche. 8 Uhr: Kindergottesdienst; 9.30 Uhr: Pfr. Ohlig.
Kleine Kirche. 8 Uhr: Pfr. Ohlig; 9.30 Uhr: Beichte; 10 Uhr: Pfr. Nell (Abendmahl).
Evgl. Krankenhaus. 9 Uhr: Pfr. Nell.
Eichholz (Schule). 10 Uhr: Pfr. Ruwwe.
Höchsten. 10 Uhr: Pfr. Wischnath.

2. Pfingsttag.

Große Kirche. 9.30 Uhr: Pfr. Florin.
Kleine Kirche. 8 Uhr: Pfr. Florin; 10 Uhr: Pfr. Ruwwe.
Evgl. Krankenhaus. 9 Uhr: Pfr. Ruwwe.
Geisecke (Schule). 10 Uhr: Pfr. Wischnath.
Höchsten. 10 Uhr: Pfr. Sogemeyer.

Vereine und Versammlungen. Sonntag 2 Uhr: Evgl. Gebetsverein. Freitag 8.15 Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Evgl. Verein junger Männer. Pfingstmontag 8 Uhr früh: Abmarsch vom Gemeindehaus nach Schäfer am Ufer. Dienstag 8 Uhr: Turnen. Mittwoch 8 Uhr: Posaunenchor. Donnerstag 6 Uhr: Schlagball am Krankenhaus. Freitag 8 Uhr: Posaunen-Uebungsstunde. Samstag 8.30 Uhr: Bibelbesprechung.

Vereine der Frauenhilfe. Donnerstag, 27. Mai: Bezirksfrauenhilfe Pfr. Ohlig im Gemeindehaus.

Evgl. Vereine junger Mädchen. a) Schwerte. Sonntag 6 Uhr: in der Jägerstraße. Dienstag 8 Uhr: Abt. 1 im Gemeindehaus. Mittwoch 7.30 Uhr: Abt. 2 im Gemeindehaus.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten. Ferienlager in Deilinghofen.

Mädchenbibelkreis. Mittwoch, 4.45 Uhr: Abt. 2 in der Jägerstraße. 5.15 Uhr: Abt. 1 u. 2. 6 Uhr: Abtlg. 1.

Evangel. Stadtmission, Kubstraße 7.
1. Pfingsttag früh 8 Uhr: Blaukreuzgebetstunde. Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde. Abends 8 Uhr: Jugendbund. Mittwoch abds. 8.30 Uhr: Gebetstunde.

Deutsche Heilsarmee.
Mittwoch nachm. 5 Uhr: Versammlung für Kinder; abends 8 Uhr: Heilsversammlung für Erwachsene in der Sedanschule.

*

Katholische Gemeinde.

1. Pfingstfeiertag.

Schwerte. 6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 6. 15 Uhr: Stille hl. Messe (Vikar Winter). 7.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: Schulmesse (Pfr. Schnurbus). 10 Uhr: Hochamt (Pfr. Schnurbus). 11 Uhr: Armenseelenstunde. 12 Uhr: Betstunde für den 3. Orden. 1 Uhr: Betstunde für die Schulklassen 1 und 2. 2 Uhr: Andacht zum Hl. Geiste. 3 Uhr: Betstunde für die Frauen. 4 Uhr: Betstunde für die Jungfrauen. 5 Uhr: Betstunde für die Jünglinge. 6 Uhr: Maiandacht.
Geisecke. 7.15 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt (Vikar Schleey).
Westhofen. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt (Vikar Schleey).
In Holzen muß der Gottesdienst an beiden Feiertagen ausfallen.

2. Pfingsttag.

Schwerte. 6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 6.15 Uhr: Stille hl. Messe (Pfr. Schnurbus). 7.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: Schulmesse (Vikar Schleey). 10 Uhr: Hochamt (Vikar Schleey).
Die übrige Gottesdienstordnung ist die gleiche wie am ersten Feiertage.
Geisecke. 7.15 Uhr: Stille hl. Messe (Vikar Winter).
Westhofen. 9 Uhr: Hochamt (Vikar Winter).

Harte Schädel.

Ein Roman aus dem westfälischen Volksleben.
Von Walter Engstfeld, Haspe.

15. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Anne sah ihn glückstrahlend an und verschämt kam als Antwort über ihre Lippen:

„Oh, Julius, ja — — wenn's doch erst so weit wäre."

Noch ein Umarmen, noch ein Küssen folgte, als gelte es ein Abschied auf lange Zeit, und es gefiel ihnen beide, dies Abschiednehmen so gut, daß sie kein Ende finden konnte, bis klötzlich Neros Kette rasselte und er so den Liebenden hier im Schatten der Kastanien kundtat, daß wohl der Bauer oder Trine vor's Haus getreten, da griff Julius schnell nach seinem Pack Habseligkeiten und schritt munter: „Muß i denn, muß i denn zum Städtlein hinaus," pfeifend der Landstraße zu.

Auf dem Nachbarhof ging alles längst wieder in ruhigen Bahnen. Man trauerte wohl um Wilhelm Holthaus und fast bei allen Hantierungen und zu allen Tageszeiten gedachte man seiner, doch ein müßiges Trauern läßt das Leben auf einem Bauernhof nicht zu.

Soweit es die Landwirtschaft betraf füllte August Zapp mit seinen jungen Kräften die Lücke vollständig aus, die der Tod hier so jäh gerissen. Zwar war es ihm im Anfang seiner Tätigkeit hier auf dem Hofe immer sehr nachgegangen, daß er von Graßkamp auf solch' schmachvolle Art entlassen worden, doch seine alte Mutter hatte stets die rechten Worte zu finden gewußt und als er ihr eines Abends den Vorgang nochmals bis ins kleinste schilderte, da meinte sie:

„Ach Gott, ja, August, der Graßkamp ist doch eigentlich zu bedauern, der kennt sich ja selber nicht mehr, der läuft mit seinem harten Schädel auf seine alten Tage direkt ins Unglück hinein und sieht das nicht. Jetzt ist der Julius auch noch gegangen und bald steht er mit dem ganzen Hof und der vielen Arbeit da, aber du, du darfst nicht mehr daran denken, sieh, hier bist du doch nötiger als auf dem Schultenhof und alles hat wohl so kommen sollen."

Als dann der Winter kam und die langen Abende, da blieben Mutter Zapp und August wohl auch nach dem Abendessen ein Stündchen bei Lina und Peter sitzen, ehe sie dann zusammen hinüber gingen in ihr Häuschen. Oft kam es auch vor, daß August dies oder jenes zu basteln und zu arbeiten hatte und Mutter Zapp dann schon allein nach Hause ging, doch, als der Winter begann, sich zum Fortgehen zu rüsten, da passierte es auch mehrmals, daß Lina, wenn August noch länger zu arbeiten gehabt hatte, diesen bis zur Mutter in die Wohnung begleitete, dann einen Augenblick hier noch plaudernd verbrachte und sich dann verabschiedete.

Langsam, ganz langsam, begann bei Mutter Zapp eine Veränderung, man merkte ihr, trotz ihrer natürlichen Fröhlichkeit noch etwas Besonderes an, so eine stille heimliche Extrafreude, die sich noch nicht nach außen wagte, die aber da war u. die liebe alte Frau ganz einnahm, ab u. zu mal ein wenig aus ihren Augen leuchtete, wenn sie sah, daß ihr heimlicher und jahrelang gehegter Wunsch langsam Wirklichkeit werden wollte.

Peter, der sonst immer kerngesund und kräftig gewesen war, kränkelte seit einiger Zeit und es fiel ihm oft schwer, seine liebste Betätigung, die Kühe und den Braunen zu füttern, noch regelmäßig auszuführen. Doch August hatte einen Blick für alles, er war stets rechtzeitig zur Stelle und sprang dem Alten bei, und Lina fand trotz ihrer mannigfachen Arbeit Zeit genug, den treuen Knecht zu hegen und zu pflegen, fast wie eine Tochter den Vater.

So herrschte auf Holthausen stets Einigkeit und Frieden, alle bildeten sozusagen eine Familie. Anders war es dagegen auf dem nachbarlichen Schultenhofe. Hier wurde von Tag zu Tag das Leben schwerer. Mit Graßkamp war fast kein Auskommen mehr und als nun das Gericht auch noch über den Weg zu Gunsten des Nachbarhofes entschieden hatte und als kurz darauf die gerichtliche Aufforderung eintraf, binnen einer Frist von zwei Wochen den Schlagbaum wieder zu entfernen, da tobte Graßkamp über alle Maßen. Sein Jähzorn kannte keine Grenzen, alle bekamen ihn zu fühlen. Ernst Schmidt kündigte ihm mitten im Sommer seinen Dienst auf, und Anne ertrug seine harten Zurechtweisungen nur deshalb, weil Julius Geschäft blühte und sie über's Jahr doch heiraten wollten. Tagelöhner kamen, blieben aber meistens am folgenden Tage aus und Knechte fanden sich erst recht keine für den Schultenhof. Auf dem ehedem so tadellos bewirtschafteten Gute blieb manche Arbeit ungetan und man sprach davon in der Nachbarschaft, daß es auf dem Schultenhof immer mehr bergab ginge.

Trine, die in ihrem ganzen Leben lang zwar immer nur harte Arbeit gekannt, die litt unter diesen Verhältnissen am meisten und wurde unter Graßkamps ewigem Murren und steter Unzufriedenheit unsicher und oft fühlte sie sich so schwach und gänzlich hülflos, daß sie sich, was früher nie hätte geschehen können, fragend und bittend an Anne wandte, die ihr dann tröstend zusprach und ihr helfend beisprang. Wie wohl das tat, hatte doch die alte Frau so wenig freundliche Worte in ihrem Leben gehört. Auf einem Bauernhof war sie in ihrer Jugend als Ziehkind fast direkt zur Magd großgewachsen, dann war sie zu Graßkamps gekommen und viel Freundliches oder gar Liebes hatte sie auch hier nicht gehört noch gesehen, denn der damals noch junge Bauer war immer herrisch und von oben herab gewesen. Nach einigen Jahren kam dann die junge Bäuerin auf den Hof, die sie auch schon als kleines Mädchen gekannt. Lebenslustig und froh war sie zum Schultenhof gekommen, doch schon nach ein paar Wochen hatte sie das Lachen verlernt, war statt dessen mit verweinten Augen oft umher gegangen. Dann war der kleine Fritz zur Welt gekommen und die hübsche, blühende Anne aus dem Wiesengrunde hatte für immer die Augen geschlossen. Da war es wieder mehr Arbeit für Trine geworden, doch sie hatte es nicht beachtet, damals war sie noch im besten Alter, hatte geschafft von früh bis spät, soviel sie gekonnt. Nicht um Lohn und Anerkennung hatte sie gearbeitet, nein, sie kannte Arbeit nur als ein „Muß" des Lebens und aus angeborenem oder erzogenem Pflichtgefühl heraus handelte sie. Trine konnte im Leben nicht mehr geben, als sie empfangen und weil das ihre stets liebeleer und freudlos dahin geschlichen und eintönige Arbeit und immer nur Arbeit vom Morgen bis zum Abend es ausgefüllt, so war in Trines Herz und Kopf nie Empfinden dafür gekommen, daß der Lebenszweck des Menschen eigentlich doch ein viel höherer sei. Und nun, als das Alter kam, als das ewige Schimpfen und Raisonnieren Graßkamps sie in einem Zustand der Unsicherheit und Hilflosigkeit versetzte, wie ihn die sonst resolute Trine nie gekannt, da wurde es ihr zur großen Wohltat, daß Anne ihr liebevoll zur Seite stand. Das junge Mädchen erwärmte und eroberte mit ihren Aufmunterungen das Herz dieser alten Frau, von der alle Welt glaubte, sie könne nur arbeiten und ganz allmählich, zuerst fast kaum merkbar, wurde auch die alte Trine noch eine andere. Mitten in der vielen Arbeit, mitten in dieser unfreundlichen Umgebung, da wurde sie auf ihre alten Tage inne, daß nicht die Arbeit ganz allein dem Leben Inhalt geben könne und milde wurde sie in ihrem Urteil, freundlicher gegen andere, ertrug dabei Graßkamps Wesen mit Gleichmut und Geduld und fühlte sich selber nun glücklicher als früher.

(Fortsetzung folgt.)



„Parkhaus"
Hagen i. W.
Ständige Konzerte des städtischen Orchesters **Mittwochs 4 Uhr, Donnerstags 8 Uhr** und **Sonntags 4 und 8 Uhr**

Schönster Aussichtspunkt Hagens
Eigene Konditorei — Warme Küche
„Wein-Restaurant"
1739 Caspar Limper

Bellardi Bellardi

Im „Kaiserhof"

Sonnabend u. Sonntag ab 6 Uhr
Das neue

Quartett

unter Konzertmeister **Bellardi's** Leitung.

Sonntag von 11—1 Uhr Matiné. 1619
Spezialitäten: Gute Weine eigener Abfüllung zu R.-Mk. **1.40** die ganze Flasche.

Bellardi **Maitrank!** Bellardi

Sol- und Thermalbad **Königsborn**

Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 15. Mai bis 1. Oktober.

Beste Heilerfolge

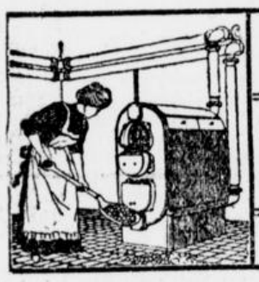
bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. — Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. Lieferung von Badesalz und Mutterlauge zur Bereitung von Bädern im Hause.

Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die BADEVERWALTUNG in UNNA-KÖNIGSBORN

Auto-Fahrten

Bringe meine Personenwagen wie 1871
eine 6 sitzige Limousine
eine 5 sitzige Limousine und
zwei 4 sitzige offene Wagen
geg. billigste Berechnung in empfehlend. Erinnerung.

Schwerter Privat Kraftfahrschule
Tel. 183. **Wilhelm Brauckmann.** Tel. 183.



Zentralheizungen
u. sanitäre Anlagen

H. Dubois & Sohn
Iserlohn
Telephon 412 / Friedrichstr. 18

Kostenanschläge kostenlos und unverbindlich

Düngekalk, Gartenkies, Erbsreiser, Bohnenstangen, Zaunlatten u. Pfähle, Carbolineum, Teer, Dachpappe, Dachziegel
Spatenstiele mit Knopf p. Stck. ℳ 0.25
Kreuzhackenstiele . . p. Stck. ℳ 0.35
Axtstiele . . . . p. Stck. ℳ 0.25
vorrätig **E. Homel, Schwerte.** 1678

Maschinenöl, Elektromotorenöl
Staufferfett, Wagenfett, Tran

Trottner
Schützenstraße 39 :: Ruf 41
1481

Carl Lindemann

Schwerte (Ruhr)
Fernsprech-Anschluß Nr. 159 / Postfach Nr. 42.

Beeidigter Bücherrevisor

empfiehlt sich für Bücher- und Bilanz-Revisionen, Erstattung von Gutachten in kaufmännischen Angelegenheiten, Ausarbeitung von Verträgen, Neueinrichtung bewährter Buchführungs-Spezial-Methoden nach modernen Grundsätzen unter Berücksichtigung der Eigenart des jeweiligen Betriebes, Vermögens-Verwaltungen, Steuerberatung usw. Engl., französ. u. spanische Handelskorrespondenz. Streng vertrauliche individuelle Bearbeitung.

Konkurrenzlos billig kaufen Sie bei mir die **besten**

Marken-Fahrräder

Wanderer, Dürkopp, Göricke, Torpedo.

Carl Feit, Hüsingstr. 22-24.

Zahlungserleichterung — Reparatur-Werkstätte
Besichtigen Sie mein Lager ohne Kaufzwang.



Prima Donna Invisible

in großer Auswahl und jeder Preislage.
Persönl. Anprobe ratsam.

S. Käufer
Hüsingstraße 17/19.

Am 1903
1. Pfingsttag
bleibt mein Lokal
geschlossen
H. Pferdekämper



Hesse's Kaffee
(täglich frisch)
gehört auf jeden Kaffeetisch!
1876

Aleuronath
Zwieback

Das Beste vom Besten.
Tägl. frisch
in der 136
Konditorei Heermann

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. = Mk. 6.— franko
Dampfkäse-Fabrik
831 **Rendsburg.**

„Herr Ober: Sagen Sie mal bloß
Was ist denn mit der Butter los!"
„Ach ja verzeih'n Sie schon, Herr Klaus,
Die Cobu ging uns gänzlich aus."

Cobu
Pflanzenbutter
Margarine
Aus Cocosnüssen

Das Pfund 85 Pfg. überall erhältlich.
1812

DORTMUND
DONNERSTAG, 27. MAI
SONNTAG, 30. MAI
(3 UHR)

Rennen

TRIBÜNENPLATZ MK. 3.-, STEHPLATZ MK. 1.-

Die Haupt-Agentur unserer Anstalt für Schwerte und Umgegend haben wir Herrn

Fritz Kothe, Schwerte, Wilhelmstraße 24

übertragen. Wir bitten, sich wegen Rat und Auskunft in Versicherungs-Angelegenheiten an Herrn Kothe zu wenden, der gewissenhafte Bedienung zusichert.

Württembergische Feuerversicherung A. G. Stuttgart

Feuer / Haftpflicht / Unfall / Kraftfahrzeug / Einbruchdiebstahl-Versicherung

Bezirksdirektion für Westfalen und das Bergische Land:
1807 **Otto Kontradowitz, Elberfeld.**

Das Blatt der handarbeitenden Frau
Beyers Monatsblatt für

Handarbeit u. Wäsche

Mit vielen Beilagen.
Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf., frei ins Haus 5 Pf. mehr.

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3.

Für
Pfingst-Wünsche

empfehlen wir

Wanderkarten

für die nähere Umgebung, das Sauerland und für den Rhein, zum Preise von Mk. 0.60 bis Mk. 2.25, ebenfalls

Wanderführer

Buchhandlung C. Braus
Bahnhofstraße 3.

Otto KLEIN Schwerte

Feinste Molkereibutter und 1891
alle Sorten Käse
in besten Qualitäten sehr preiswert.



Pallabona-Puder
reinigt und **entfettet** das Haar auf **trockenem** Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf.** Bei Tanz und Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von Mk. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. Nachahmung weise zurück

---

Otto KLEIN Schwerte

Klein's Kaffee
erhöht 1893
die Festesfreude!

Brills Edeltabake werden von Kennern bevorzugt!
Spezialität: **Rolltabake.**
Gebrüder Brill, Bilstein in Westfalen
Gegründet 1809 1620 **Gegründet 1809**

Vertretung

Auswärtige Zentralheizungsfirma sucht für Schwerte und Umgebung einen befähigten Akquisiteur, der bei Behörden, Architekten etc. gut eingeführt ist. Offerten unter 1869 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Trauerbriefe liefert schnell und billig **Buchdruckerei C. Braus**

---

reischütz

im Schwerterwald

An beiden Pfingsttagen
morgens 7 Uhr, nachm. 4 Uhr, abds. 8 Uhr

Grosse
Militär-Konzerte

Trompeterkorps des 6. Artill.-Regts. aus Minden. Obermusikmeister Herr Adam. Morgens 7 Uhr

Choral vom Turm mit Glockengeläute

Mitwirkung zu den Frühkonzerten
1. Tag: M.-G.-V. „Rote Erde" Hörde
2. Tag: M.-G.-V. „Cäcilia" Aplerbeck
An beiden Abenden

Großes Schlachtenpotpourri

unter Mitwirkung der Spielleute des
II Batl. Infanterie-Regts. 18
aus Münster. 1869

Um 10.30 Uhr:
Brillant-Feuerwerk!

Eintritt 1 Mark inkl. Steuer.
Von 12—2 Uhr Mittagessen.

Marine-Verein Schwerte
und Umgegend

Montag, 31. Mai 1926, abends 8 Uhr
(Einlaß 7 Uhr)
„Im Reiche des Wassers"
10jährige Skagerrak-Gedächtnis-Feier
unter gütiger Mitwirkung des
M.-G.-V. „Sängerbund" Schwerte

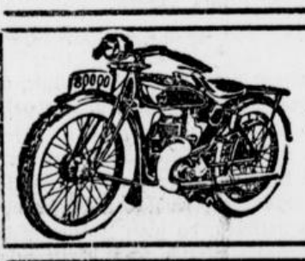
Musik: Kapelle Heine

Aufführung des ergreifenden seemännischen Phantasiebildes
„Die Musterung auf dem Meeresgrunde"

Die Kameraden der militärischen Vereine werden gebeten, in Mütze zu erscheinen und Orden und Ehrenzeichen anzulegen. 1909
Die Schwerter Bürgerschaft wird ersucht, zu diesem hohen Ehrentag halbmast zu flaggen.
Programm kostet 1 M. u. berechtigt zum Eintritt.
Um recht rege Beteiligung wird gebeten!

Bad Sassendorf
heilt

Rheuma, Herzkrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Neu: Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Auskunft erteilt **Salinendirektion Bad Sassendorf,** Kr. Soest i. W.



D. K. W.-Motorräder
Reichsfahrtmodell 1925, auch f. **Damen** leicht zu steuern,
Mark 425.—
fabrikneu
Trottner
Schützenstraße 39.

Pastor Felke-Heilweise

Beglaubigter Vertreter Dr. phil. Mayus, 20jährige Praxis. **Operationslose Behandlung** von Frauenleiden, Gallen- und Nierensteinen, Stoffwechselkrankheiten, Lungen- und Knochentuberkulose.

Hagen . W., Elberfelder Straße 27 I,
Fernruf 2014. — Sprechzeit von 10—12 und von 2—5 Uhr
Auch Hausbesuche nach auswärts. 111

Otto KLEIN Schwerte

Süßwein, Rotwein
Weißwein
vorzüglich 1892
und äußerst billig!

...ii t z
...ald
...agen
...abds. 8 Uhr

...zerle
...-Regts. aus
...musikmeister
...orgens 7 Uhr
...kengeläute
...pazierten
...rde" Hörde
...Aplerbeck
...n

...pourri
...leute des
Regts. 18
1869

...rwerk!
Steuer.
...agessen.

...hwerte
...ds 8 Uhr

...Iers"
...erral-
...ier
...des
...chwerte
...e
...ntinanischen

...sgrube"
...en Vereine
...beinen und
1909
...ersucht, zu
...zu klagen.
...Eintritt.
...gebeten!

...Frauenleiden.
...jährige Praxis.
...Leidenden, Clatlen-
...ten, Lungen- und

...raße 27 I,
...und von 2–5 Uhr
...werks.
111

...Rotwein
...tisch
...ft billig!
1892

...eilweise
...20jährige Praxis.
...leiden, Clatlen-
...ten, Lungen- und

...K. W.-
...otorräder
...chsfahrtmodell
...auch f. Damen
...cht zu steuern.
...Mark 425.—
...fabrikneu
...rotfner
...ützenstraße 39.

...Dorf

8

sitzen, die sie mit aller überreichen Güte ihres einsamen Frauenherzens betreut.

Die Frau zittert, als er sich am Tische niederläßt. Aber er ist ganz still und spricht kein Wort. Seine Augen sehen nur die Kinder an.

Als das Frühstück beendet ist, steht er auf und sagt: „Ich will mit den Kindern ausfahren."

Die Frau fühlt ein Beben durch alle Glieder gehen. Sie weiß ja nicht, ist es Glück oder Schmerz. Aber sie sagt kein Wort, kleidet die Kinder an und setzt sie in den Jagdwagen.

Und er fährt mit ihnen durch die blühende Welt. Zeigt ihnen sein köstliches Reich und seine Seele ist voll Freuen, als er in den Augen des Jungen sieht, daß er Seele für alles, was ihm wert und teuer ist, empfindet.



Dann nimmt er sie mit in die Ställe und zeigt ihnen die Pferde, die Kühe bis zu den jungen Kaninchen.

Tag um Tag müht er sich um die Kinder und wirbt um ihre Liebe.

Die Frau sieht es voll Glück und ihr altes Herz zittert.

Wochen gingen ins Land, bis Pfingsten kam.

Am Pfingstsonntage kam der Bauer mit den Kindern von einem Spaziergang zurück.

Die Frau bemerkte eine besondere Freude auf seinen Zügen.

„Inge hat heute gelacht, Anna!" sagt er glücklich und atmet tief auf, wie ein Wanderer, der den Gipfel und damit sein Ziel erreicht hat.

„Ich schreibe heute an Hans, daß er kommen soll."

„Ja!" Er schreit es fest. „Aber dableiben soll er. Ich möcht die Kinder nie mehr hergeben. Ich hab sie so lieb."

Er schämt sich fast der Worte, aber er würgt sie heraus und als sich Klein-Inge an ihn schmiegt und sagt mit süßem, zartem Stimmchen „Liab!" da fühlt er sich so belohnt wie es köstlicher nicht sein kann.

Die Frau sieht ihren Mann erst wie bestürzt an, dann begreift sie und ihre angstvollen, fast starren Züge lösen sich und zeigen eine große Freude.

„Ernst," sagt sie und faßt nach seiner harten Bauernhand, „jetzt glaub ich, daß auch unser Leben noch schön wird, daß uns ein frohes Alter beschieden ist."

Er nickt mit zusammen gebissenen Zähnen, weil ihm die Tränen in den Augen sitzen, aber er will es nicht spüren lassen. Tief atmete er auf und sagt immer nur: „Die Kinder, ja die Kinder — —!"

O köstliche Pfingstenzeit.

Spät — aber nicht zu spät, ist er zum fühlenden Menschen geworden.

O lach, mein Kind!

Von Wolfgang Marken

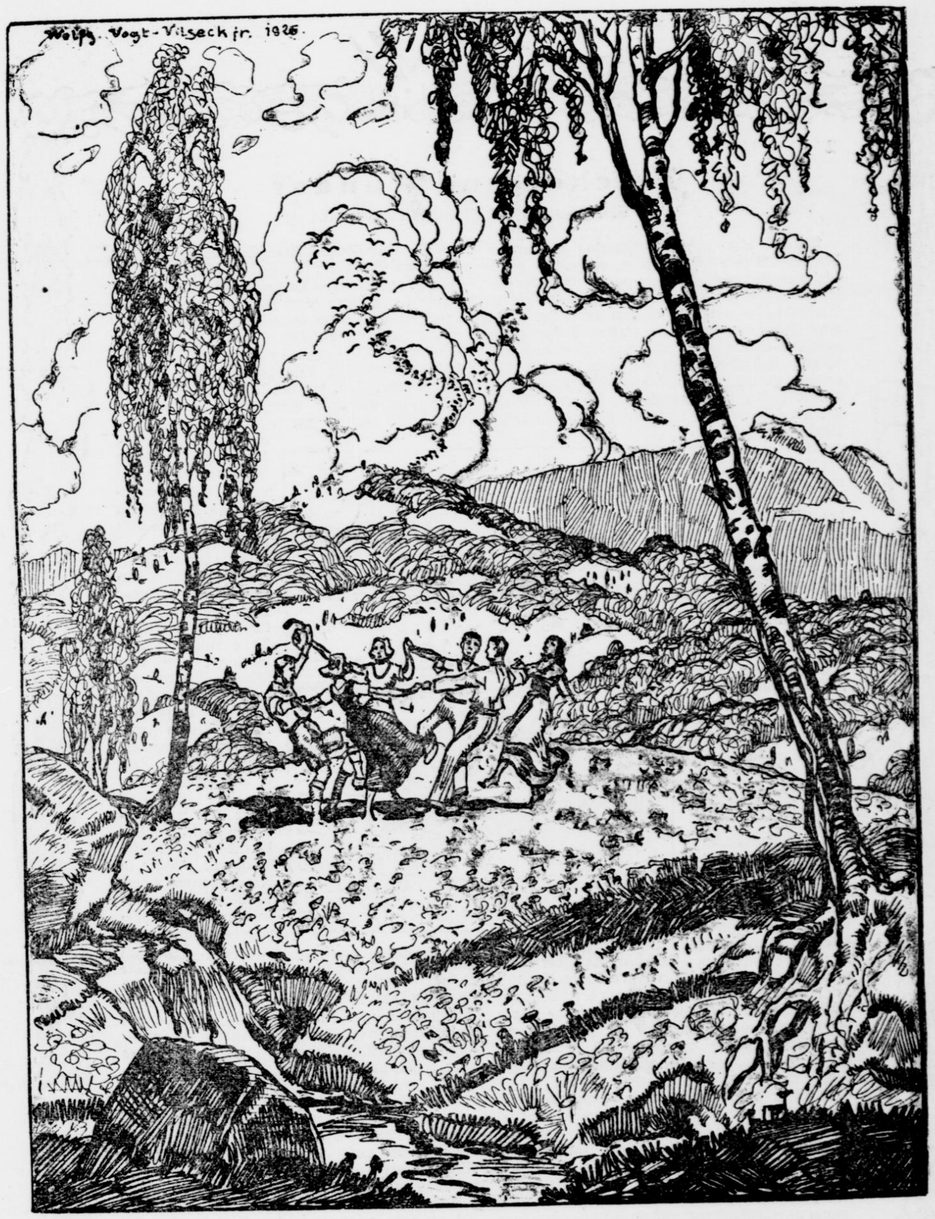
O lache du, freu' dich, mein Kind,
Sieh, wie mit den Blüten spielet der Wind,
Sieh' dort den Finken, wie er trippelt und piept,
Es ist ja Frühling, der Fink ist verliebt,
Wart nur ein Weilchen, bald singt er so rein,
Wie die köstlichste Frühlingsschalmei,
Bald hat er sein Weibchen, ist nicht mehr allein.

O lache, mein Kind, frag' nicht warum,
Die Welt, die Menschheit ist ja so dumm,
Wenn fröhlich einer mal aufgelacht,
Dann ist schon einer, der ihn fragt:
„Warum – warum – warum!"
Und sagst du keinen Grund,
Nimmt man es dir noch krumm!

Frag' nicht, warum die Blume blüht.
Warum die Wolke droben zieht.
Warum die Nachtigall singt süß,
So daß du denkst ans Paradies.
Frag' nicht, mein Kind, und freu dich still,
Wie's unser Schöpfer droben will.
Es blühet und grünet, weil es Gott,
Und weil es selber blühen will.

Der Schmuck der Pfingstbeilage stammt von der Künstlerhand Wolfgang Vogt-Vilseck jr., München.

Pfingstbeilage zur Schwerter Zeitung.



Frohe Pfingsten allen unseren Lesern!

Schwerter Zeitung

Zeichen und Wunder

Eine Pfingstgeschichte von Käte Lubowski.

Als der alte Inspektor Meering so zwischen Roggensaat und frischem Klee, auf einem schuhschmalen Richtpfad, der nur denen, die zum Gut Alten Sorge gehörten, bekannt war, die beiden Sturmgesellen erblickte, erschrak er heftig. Das eine Bürschchen mit dem frechen Galgengesicht war ihm freilich unbekannt. Der immer noch auffallend interessant und gutäugig erscheinende andere, gemahnte ihn jedoch an die schwerste und dunkelste Zeit, die er jemals mit seinem nunmehr seit sechs Jahren verstorbenen Herrn und dessen einziger Tochter durchgemacht hatte. Es war der schöne Benno Kemmer, der einstige Verlobte von Rut Benz, der als Landwirt auf Alten Sorge tätig gewesen und sich bei dieser Gelegenheit in das unerfahrene Herz der reinen, süßen, kindlichen Tochter seines Herrn hineingeschmachtet hatte. In Wahrheit war dieser vielseitige junge Mann ein Schauspieler, ein Mädchenverführer — und Lump gewesen und hatte das liebe, junge Ding lediglich mit der erlogenen Vorspiegelung zwei volle Jahre an sich zu fesseln verstanden, daß sie sein Leben, seine Seligkeit und Reinheit in der Hand habe — und daß er, sobald sie ihn von sich stöße, in jeder Beziehung ein verlorener Mann sei.



Trotzdem setzte der frühgealterte Gutsbesitzer Benz eines Tages die Aufhebung des Verlöbnisses durch und der Nichtsnutz verschwand aus der Gegend, nicht ohne zuvor die zusammengebrochene Rut für sein nunmehr vernichtetes Dasein verantwortlich gemacht zu haben. Der Gauner hatte sogar Unterschlagungen begangen, welche der ohnehin wacklig genug stehenden Herrlichkeit von Alten Sorge bestimmt zum Niederbruch verholfen hätte, wäre nicht — kurz vor dem Tode des alten Benz — der ritterliche Kurt Goetzen eingesprungen. Nun war die kleine Rut bereits fünf Jahre dessen Frau und das Gut blühte wieder unter seinem Fleiß und seiner Umsicht auf. Nur seine kleine Liebste erschien immer noch reichlich zart und zerquält und das kam — wie dem alten Meering klar geworden — nicht von der Abwesenheit ihres Gatten her, der just über dies nahende Pfingstfest hinaus, wegen der billig zu erwerbenden Dreschlokomobile auf Reisen mußte . . sondern hing ganz bestimmt mit der Empfindlichkeit ihres Gewissens zusammen, das immer noch von der Schuld am Untergang des andern nicht freizusprechen vermochte . . .

Und nun tauchte dieser Lump wieder auf — just zu einer Zeit, wo ihn der ritterliche, starke, treue und aufrechte Gutsherr nicht entfernen konnte. Da war es nur selbstverständlich, wenn er, der alte Hagen, der die kleine Rut schon bei ihren ersten unsicheren Schritten behütet hatte — sie jetzt wiederum den rechten Weg leitete . . .

Hätte der alte Meering nur endlich einmal frei von der Leber runter reden können. Er hätte der kleinen Frau Rut eine böse Geschichte von dem schönen Benno gemeldet. Sie hing mit der stillen, energischen Tochter seines toten Bruders zusammen, die just zu der Zeit, in welcher Rut seinen Ring — sein Kind unter dem Herzen getragen hatte, das jetzt bereits derb, blondlockig und fröhlich in dem kleinen von ihr erstandenen und musterhaft in Ordnung gehaltenen Anwesen herumsprang. Frau Rut hätte ihn aber nicht zu Ende gehört. Sie glaubte einfach an keine Gemeinheit und das war, so schön sich dies in Romanen zu lesen pflegt, in diesem Fall . . . ein Unglück. Ihre Ehe mit Kurt Goetzen war — obgleich bisher kinderlos — äußerlich glücklich. Der alte Inspektor wußte es aber besser, fühlte instinktiv, daß sie dem Prachtgatten nicht ihr ganzes Sein restlos schenkte und ferner, daß jener, stumm und tapfer, daran trug.

Der alte Mann lief noch eine lange Weile ziemlich planlos auf dem Felde umher, stand bisweilen bei einer der zwölf für die Invaliden hier am Alten Sorger Park gezimmerten Bänke still und entschloß sich dann endlich, Frau Rut aufzusuchen.

Auf sein wiederholtes Klopfen an Frau Ruts kleinem Arbeitszimmer erfolgte kein „Herein“. Da trat der alte Inspektor ohne Aufforderung über

So vergingen die Tage und Himmelfahrt kam.

Ein köstlicher Tag war's und im Wirtshaus klangen die Fiedeln, bis auch sie verstummten.

Der Bauer konnte keinen Schlaf finden. Die Zimmerluft bedrückte ihn stärker denn je. Er riß das Fenster auf.

Betäubender Blütenduft wogte ihm entgegen. Er setzt sich ans Fenster und schaut auf die Kastanie, die von unten bis oben ihre Lichter angesetzt hat.

Der Großknecht steht mit der Stallmagd, der Lina am Gartenzaun und schäkert mit ihr.

Mit einem häßlichen Wort will er sie auseinanderjagen . . da schämt er sich plötzlich. Er muß daran denken, daß er auch einmal jung und verliebt war.



Bei dem Gedanken daran geht ein Lachen über seine Züge und er schließt die Augen zum Träumen.

Ein Kinderweinen läßt ihn auffahren. Er möchte hart sein, aber er vermag's doch nicht.

Er lauscht.

„Ich will zu Mutti“, hört er Klein-Inge reden.

Ruhig und begütigend spricht der Junge auf das Schwesterchen ein. Ueberströmende Zärtlichkeit in den Worten.

„Inge muß schlafen. Ganz brav sein. Mutti ist bei den Englein und sieht auf Klein-Inge.“

„Englein gehen,“ lallt das Kindchen und weint aufs neue.

Da ist der Junge eine Weile still und dann — zitterte ein unendlich süßer Geigenton, voll Milde und seligem Weh in die Nacht.

Die Blüten scheinen süßer zu duften, die Vögel horchen still in ihren Nestern als sie die reinen Klänge linde umwehen.

Und der Bauer lauscht und sitzt still.

Ein Sehnen, stark und urgewaltig, wie er es Jahrzehnte nicht gekannt hat, steigt aus verschütteten Tiefen.

Seine Gedanken kehren zurück, immer weiter und weiter bis zur seligen Kindheit.

Bis — ja bis sie jäh abbrach! Er sieht sich als fröhliches Kind an der Hand des Vaters aufs Schützenfest gehen, voll kindlichen Staunen auf das viele, unbegreifliche Treiben auf dem Schützenplatze. Der Zauber der Buden und Gaukler fing auch sein argloses Kindergemüt ein.

Der Vater ging in das Bierzelt, wo sich die Bauern der ganzen Gegend trafen, spielten und zechten und sich laut gebärdeten, daß dem Jungen schier angst wurde.

Als er dann mit dem halbbetrunkenen Vater über den Schützenplatz ging, da fiedelte ein alter Mann am Wege und ein kleines Mädchen sang, daß er still stehen blieb, nicht an den Vater dachte und lauschte.

Da traf ihn ein harter Schlag. „Verdammter Junge, willst du gleich kommen. Möchtest wohl auch so'n Gaukler werden. Ha! Du bist ein Bauernsohn merk dir das!“

Der Schlag hatte seine Seele getroffen. Heute fühlte er es, und seine Schaffensjahre als weißer und alter Mann zeigten sich ihm heute in anderen Lichte, daß er aufstöhnte.

Trotz der Schmerzen in seinem Bein, stand er auf und schleppte sich aus dem Zimmer.

Dem müden Geigenton ging er nach.

Als er vor der Tür des Zimmers der Kinder stand, klopfte es heftig in der Brust. Das törichte Herz.

Als er in das Zimmer trat, blieb er still an der Türe stehen. Das Geigenspiel war eben abgebrochen.

Seine Frau kniete am Bette des Knaben, der sich mit unsagbar wehem, müdem Gesichtchen an die alte Frau heranschmiegte.

Neben ihm schläft das Schwesterchen. Das leicht gelockte Blondhaar fällt ihr ins Gesichtchen. Im Schlaf schoben sich die kleinen Puppenhände zurück und der Mund flüsterte im Traum: „Mutti!“

Die Frau wendet den Kopf und sieht voll Staunen und Schreck ihren Gatten am Türpfosten lehnen.

„Ernst, du?!“

Aber er wendet sich mit starren, harten Zügen weg und tappt im Dunkeln die Stufen hinunter, noch daran denkend, daß ihn seine Frau wieder einmal „Ernst“ genannt hat.

Am anderen Morgen ist der Bauer am Frühstückstisch, als die Kinder neben Frau Schoffring

Die Himmelfahrtsgeige

Eine Himmelfahrts- und Pfingstgeschichte von Wolfgang Marken.

Als der Gutsbesitzer Ernst Schoffring am Mittagstisch seiner Frau gegenübersaß, beobachtete er mißtrauisch ihr Antlitz. Ein unerklärlicher Zug, der ihm immer eine gewisse Scheu einjagte, fiel ihm auf.

Er hatte den Löffel noch nicht gefaßt, da sagte seine Frau ruhig: „Hans hat geschrieben!"



Ihre grauen, starken Augen ließen nicht von seinen Zügen ab. Sie bemerkte deutlich, wie die Zornader schwoll.

„Frau," er schlug auf den Tisch, „laß mich mit dem Hans zufrieden, du weißt—"

„— daß es unser Sohn ist, Mann!" sagte die Frau hart.

„Laß mich mit ihm in Frieden! Du weißt, was ihn von uns getrennt hat."

„Ja, ich weiß es!" Tief atmete die Frau auf. „Deine Unvernunft!"

Schoffring wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Diese ungewohnte Härte im Ton der Frau schloß ihm den Mund.

„Du hast ihn mir, der Mutter, die ihn geliebt hat, genommen, weil er besser war wie du und sich nicht zwingen ließ. Ein großer Künstler ist er geworden." — „Der Gaukler!" stieß der Mann grimmig hervor.

„Beschimpf deinen Sohn nicht, Mann. Ich habe einmal von unserem Jungen gelesen, daß er Freude in jede Seele senke, wenn er seine Weisen spielt. Hast du uns Freude geben können?"

„Frau, bin ich schlecht zu dir gewesen?"

Als er die Worte gesprochen hatte, da weinte die Frau auf.

„Warum greinst du, Frau?"

„An Hans hab' ich gedacht. Er hat geschrieben. Seine Frau ist tot. Und nun ist er allein mit seinen zwei Kindern. Zwei Kinder hat unser Sohn. Einen Jungen, acht Jahre alt und ein kleines Mädchen von zwei Jahren. Hörst du, Mann, die zwei Kinder kommen zu uns."

Der Bauer Schoffring stöhnte schwer auf. Die alten Kriegswunden brannten ihm mit einem Male stärker.

„Ich will die Gören nicht sehen," sagte er rauh. „Die kommen mir nicht ins Haus."

Die Frau stand gewichtig auf.

„Mann," sagte sie ganz ruhig, aber ihre Augen waren voll Kampfeswille, „wenn du nicht willst, daß ich in meinen alten Tagen dir davonlaufe, dann sag' kein Wort mehr. Die Kinder kommen. Hans will noch seine Südamerika-Tournee erledigen."

Und es blieb dabei.

In den ersten Maitagen war es, da stand Frau Schoffring auf dem Bahnhof und erwartete die Kinder.

Ihr Herz zitterte, als sie die beiden ans Herz drückte.

Zwei hübsche, sehr ernste Kinder.

Ernst, der Junge, hielt mit der linken Hand einen Geigenkasten. Das Schwesterchen führte er behutsam.

Aengstlich, traurig und müde sahen vier Kinderaugen zu der Frau auf.

Der Bauer ließ sich die ganzen Tage nicht sehen. — Die Magd brachte ihm das Essen auf sein Zimmer, aber Frau Schoffring bemerkte sein Fehlen gar nicht. Sie bemühte sich um die Kinder mit aller Liebe und Güte. Aber sie blieben so ernst und scheu.

Und auch die Freundlichkeit und Herzlichkeit des Gesindes vermochte ihnen nicht ein Lächeln zu entlocken.

Mit rührender Liebe hingen die Kinder zusammen. Sie erhielten ein Kämmerchen für sich angewiesen und allabendlich, wenn sich die Dämmerung neigte, da sang eine Geige.

Zarte und innige Weisen klangen durch die blütenduftgeschwängerten Lüfte und die Knechte und Mägde, die abends noch ein halbes Stündchen am Brunnen saßen, wurden ganz still und lauschten.

Nur einer hörte von alledem nichts.

Der Bauer! Er hielt das Fenster geschlossen, denn er war aller Welt gram und durch die dicken Mauern drang nichts zu ihm.

ihre Schwelle. — Das Zimmer war leer. Das Wirtschaftsbuch lag zugeklappt auf dem zierlichen Schreibtisch. Ein Brief lugte heraus. Von trüber Ahnung beschwert, zog ihn Meering vorsichtig heraus. — Einen Augenblick später hatte er den Zusammenhang, in welchem der schöne Benno und sein sauberer Kumpan stand, begriffen. Dieser hatte den Briefboten abgeben müssen. Noch einmal las er die Zeilen des schlauen Lumpen:

„Geliebte! Du weißt genau, daß Du mich, indem Du mich abschüttelteſt, dem Verderben überlieferteſt. Niemals habe ich mich vor Dir besser gemacht. Was ich ohne Dich werden mußte, ist also Dein Werk. Dabei vermag ich Dich nicht zu hassen. Meine Liebe zu Dir ist heißer wie je. Mit wunden Füßen habe ich mich zu Dir geschleppt. Du allein kannst mich retten . . Eine Ehrenschuld von fünfhundert Mark lastet schwer auf mir. Ich fordere es, daß Du mich retteſt. Niemals habe ich, außer Dir, ein anderes Weib geliebt. Das schwöre ich Dir bei meiner verzehrenden Glut zu Dir.

Sei heute — am Pfingstsonnabend abend pünktlich um elf Uhr an der ersten Bank für die Invaliden. Du kannst nicht fehlen. Sie trägt — von mir angekalkt — auf der Rückseite ihrer Lehne ein großes, weißes Kreuz.

Ewig der Deine."

Als der alte Inspektor diesen Brief zurücklegte, war sein Gesicht fahl. Er wußte, daß Frau Rut diesem Ruf folgen würde. Nicht, weil sie treulos genug war, ihren Gatten zu verraten, sondern um diesen Lumpen wieder ehrlich zu machen.

Rut Goetzen weinte, am Spätnachmittag dieses Tages, in dem nämlichen Zimmer — den Brief in ihren Händen — bitterlich. Sie litt wegen des Mannes, an den sie ihr Treuschwur vor dem Altar und seit langem auch ihr ganzes Herz band . . Aber noch mehr litt sie um jenen, an dem sie nicht ihre Christenpflicht getan . . den sie, seine Haltlosigkeit nur zu gut kennend, vollends durch ihr Losſagen in den Abgrund geschleudert hatte. Riesenschwer stieg ihr das Bewußtsein der Schuld empor. Sie wor willens gewesen, sich ihm zu opfern . . . denn eigentliche Liebe empfand sie niemals für ihn. Ihr damals unreifes und phantastisches Empfinden hatte sich in die Rolle einer kleinen Heiligen solange hineinzuleben verstanden . . bis Kurt Goetzen in ihr Leben trat. Da hatte sie in Kampf und innerer Not die wahre, echte Liebe kennen gelernt.

Lediglich als ihre Pflicht empfand sie es daher, als sie sich mit dem geforderten Geld pünktlichst zu der bezeichneten Bank begab . . .

Mit dem Glockenschlage elf stand die kleine Frau Rut neben der Bank, welche auf der Rückseite ihrer Lehne das riesige Kreuz aus leuchtendem, weißem Kalk aufwies.

Nun wartete sie wohl schon zehn Minuten. Nichts regte sich ringsumher. Der Mond war langsam eingeschlafen. Die Sternlein putzen sich emsig für den nahenden Pfingstmorgen die goldenen Schuhe. — Da . . endlich . . nahte er!

Nein . . es war nur der alte, treue Meering.

„Gnäd'i Frouhen . . nee, nee, wie habe ich mich erschrocken," sagte er scheinheilig, „ich bin nämlich hierher mit meiner Brudertochter — der Ulrike — ein bißchen mitgegangen. Die hat nämlich hier was mit dem Vater ihres Jungen zu bereden . . ."

Und er nahm — genau wie einst vor zweiundzwanzig Jahren — die wiederum willenlos Gewordene sanft bei der Hand. An zehn Bänken vorüber führte er sie. Bei der elften — der ersten oder der letzten, wie man es nehmen wollte — machte er endlich Halt. Auf ihr saß der schöne Benno mit der stillen, starken Ulrike.

Frau Rut wollte ohnmächtig werden, als sie den einstigen Verlobten erkannte.

Der alte Meering aber stützte sie wie mit eisernem Griff und sagte laut und kalt:

„Die Ulrike, meines toten Bruders Tochter, hat nämlich ihren Jungen vom Herrn Benno Kemmer. Meine Nichte will ihn, trotz seiner bisherigen Lumpereien, heiraten. Der Junge soll seinen Vater kriegen . ."

Die starke Blonde griff abbittend nach Ruts schmaler Hand:

„Ich wußte wohl, daß es eine große Sünde damals war. Aber er hat mir tausendmal geschworen, daß er nur mich lieb hätte . . Und ich habe mich so sehr nach Gutsein gesehnt . ."

Der schöne Benno verantwortete sich mit keinem Wort. Er fühlte, daß er sein Doppelspiel verloren hatte und erwog blitzschnell, was noch zu retten sei . . nahm die Hand der blonden Ulrike und sagte pathetisch:

„Ich wiederhole, daß ich nur dich, meine Ulrike, geliebt habe!"

Da konnte Frau Rut endlich hell und klingend lachen, von dem Druck aller Gewissensnöte befreit — nestelte einen Umschlag aus ihrem Kleide hervor und reichte ihn der Blonden hinüber:

„Bitte, hier ist mit meinen Segenswünschen mein Hochzeitsgeschenk . ."

Der alte Inspektor mußte sich unwillkürlich schütteln. Er bedachte, was wohl geschehen wäre, wenn er den Brief des schönen Benno nicht gelesen — also weder seine Brudertochter benachrichtigt noch an dieser — wie gesagt, der ersten oder der letzten der zwölf Bänke — genau das nämliche weiße Kalkkreuz — wie an jener, an der Frau Rut gewartet — hingestrichelt hätte . .?

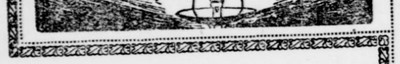
Die Antwort erteilte der wiedererwachte Mond und die nunmehr herrlich blankgeputzten Sternlein:

„Was bildest du dir nur ein, alter, guter Narr? Du hättest dies Wunder vollbracht? Der heilige Geist der Pfingsten hat es getan. Basta!"

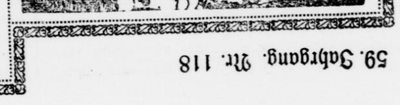
Humoristische Ecke

Es saust ein Wettertöchtlein.
Und auf der fetten Seite
Ein Stimmlein einem Frank,
Der selbst bei kaltem Scheine,
Wie Gold am Rocke klang.

Weltliche Sprüchewörter







Pfingstbegegnung

Legende von Markus Abel.

Der Herr wandelte auf der Erde.

Sein Fuß berührte die grünenden Wiesen, das Auge des Menschensohnes grüßte die blühenden Bäume. Die Vögel des Waldes sangen köstlich und die hohen Tannen standen still vor Ehrfurcht.

Die Tiere des Waldes kamen hervor und als sie der Herr ansah, da wurden sie voll Friedens zueinander.

Der Herr schritt durch den Wald, bis er sich lichtete und eine grüne Wiese vor ihm lag, die im Strahle der Abendsonne glänzte.

Auf der Wiese lag ein Mann mit müden Augen. Der Herr sah ihn an und ihm jammerte seiner.



Er setzte sich an seine Seite, so daß der einsame Mann erschrak und sich wunderte.

„Erlaube mir, Bruder, daß ich dein Gefährte bin."

Der Angesprochene richtete sich auf und sah dem Heiland ins Auge.

„Wer bist du?" fragte er.

„Ich bin ein müder Wanderer!"

„Wer bist du? Wir sind alle müde Wanderer dieser Erde."

„Jesus Christus!"

Da schwieg der einsame Mann lange und Bitterkeit spielte um seine Lippen.

„Du bist der Herr, sei gegrüßt. Bist du gekommen, Herr, uns zu erlösen."

Der Herr schüttelte den Kopf ernst und sagte eindringlich:

„Du bist der Stunde gram, mein Bruder, und haderst mit deinem Leid. Warum, Bruder! Du hast Gottes Erde unter dir, den Himmel über deinem Haupte. Ist das nicht genug? Siehe an die Geschöpfe, die Vögel die da fliegen, die Rehlein, die uns dort neugierig anschauen. Sie sind voll Freude und wissen doch nicht warum. Sei wie das armselige Geschöpf der Mutter Erde und du findest Erlösung im Herzen."

„Nein!" sprach der Mann hart. „Jesus Christus, ich hadre nicht mit meinem Gott. Und doch bin ich so arm, ärmer wie der elendeste Knecht. Ich bin ein Fronarbeiter."

Der Sohn des Herrn wartete der weiteren Worte. Sein Auge ruhte voll brüderlicher Liebe auf dem Sprecher.

„Siehe, Ewiger! Ich muß arbeiten dort in dem Steinhaufen, den die Menschen Stadt nennen. Tag für Tag bin ich an einen Platz gefesselt. Maschinenlärm umtönt mich Tag für Tag. Ich bin kein Fauler, Ewiger, ich habe gern geschafft. Frau und Kinder sind mir zu eigen, die ich liebe und die nie Not litten. Und jetzt, Ewiger, bin ich so müde geworden."

„Warum, Bruder?"

„Ich kann mich nicht mehr freuen," schrie der Mann auf und starrte in die Sonne.

„Sieh, wie sie leuchtet: Wie hat mich selige Freude bewegt, als ich ein Kind war, wenn Sonne um mich war. Ein winziger Strahl, das Rauschen des Windes, das Zittern eines Grashalms, alles, Ewiger, schuf mir Freude und Erleben. Jetzt ist alles vorbei. Die Arbeit hat das Freuen in mir erschlagen, sie zermürbt mich von Jahr zu Jahr stärker."

„Ich stehe an meinem Platze dort drinnen in dem hohen Hause in der Stadt und schaffe. Um mich tönen Maschinen, und der laute Schall dringt auf mich ein. Die Hammer klirren nieder auf das Metall, Menschen schreien hart und rauh."

„Ich trage es schon zwanzig Jahre und habe nicht gemerkt wie meine Seele starb. Heute erst weiß ich es, Ewiger."

Ich bin in den Frühling gegangen und wollte Freude empfinden. Wie ein Kind wollte ich wieder einmal sein, voll seligem Lachen und ich wurde nur müde. Entsetzen hat mich gepackt, als ich in Gottes Dom, den Wald, trat und nichts, nichts konnte meine Seele sagen.

Warum, Ewiger, mußte die Arbeit mich verderben."

Der Herr schwieg und seine Augen waren voll Trauer.

„O, rate mir, Sohn Gottes, was ich tun soll. Ich wollte der Stadt fliehen, um wieder Gottes Erde zu betreuen und die Stadt läßt mich nicht los. Ich habe Weib und Kinder, in meinem Gefolge wäre der Hunger, risse ich sie fort von der Heimstätte. Ich bin gebunden.

O, Ewiger, uns armen gequälten Kreaturen in hohen Steinhäusern fehlt die Erde."

Der Sonnenball sank in feuriger Lohe in den Wald und der Herr starrte ins Licht.

Unendliches Weh hatte seine Seele ergriffen über den Jammer des Mannes.

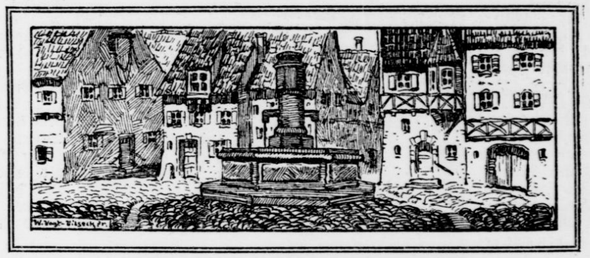
Lange schwieg er und der einsame Mann wartete voll Bangen.

Bis Jesus Christus also sprach:

„Geh' zurück in dein Haus und nimm deine Kinder an den Händen. Geh' mit ihnen über die Fluren. Wenn ihr Lachen zu Gott aufsteigt, wie der Lerche Sang, dann wird dir Erlösung werden. Durch deine Kinder wird deine Seele neu gefunden."

Beseligt hörte der Mann die Worte.

Mit mildem Lächeln wandelte Gottes Sohn weiter.



Pfingstliches Brunnenschmücken

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Es gibt in meiner Heimat eine alte, schöne Sitte, nach der alljährlich zu Pfingsten die Brunnen der kleinen Stadt festlich geschmückt werden. Größere Schulknaben ziehen zu diesem Zweck hinaus in den lenzenen Wald, wo das feine, junge Grün der Birken gleich Wimpeln des Frühlings zwischen den ernster gestimmten Tannen und Fichten leuchtet. Es gibt keinen zweiten Baum im deutschen Wald, der so lieblich und graziös in seinem Wuchs, so lichtfreudig das Landschaftsbild belebt und das Menschenherz berührt, wie diese schlanke, zarte Maie, die ich als die lachende, sorglose Jugend bezeichnen möchte im heimlichen Forst. Kein Wunder deshalb, wenn sie seit alter Zeit von den Menschen erwählt, die pfingstlichen Tage zu umkränzen, die Tage lichtgrüner Hoffnung und sommerseligen Erwartens.

Die Knaben holen sie herein in die Stadt. Wie ein wandelnder Hain bewegt es sich durch die Gassen und Gäßchen und rastet in den Winkeln und auf den Plätzen, wo noch die alten Brunnen stehen als schöne Ueberlieferung aus einer Zeit, da man noch mit Krügen und Eimern über die Straße ging, um sich sein Wasser ins Haus zu holen, wobei es manchmal ein zärtliches Stelldichein gab am plätschernden Born, oder säumige Frauen ihr Morgenschwätzchen gemütlich hielten und der Eimer nun schon zum wer weiß wievielten Male überlief. Ich hab's in meiner Kindheit noch miterlebt. Gern denk' ich daran zurück und empfinde es immer voll Freude als eine unbewußt geübte Dankbarkeit, wenn ich getreulich Jahr um Jahr die alten, weiten Becken geschmückt sehe, die großen, behäbigen Brunnen von Stein, die kleinen, von kunstvoll geschmiedetem Eisen, die beide gleich rastlos und ernst einmal gedient durch Menschengeschlechter hindurch. Längst vergangene Pflicht, von der die Knaben keine Vorstellung haben, und die nun doch so sinnvoll schmücken, als wüßten sie's. Sie befestigen die Maien im Innern des Beckens, an den Ecken, oder ordnen sie in gleichmäßigen Abständen im Kreise der Rundung, ziehen Reisigirlanden mit bunten Fähnchen von Baum zu Baum, winden Kränze um einen fröhlichen Pfingstgruß, der in deutlichen Lettern jedem Wanderer winkt, und suchen einander in dem Schmuck zu übertreffen. Kommen Gäste von fernher in die Stadt, die stehen lächelnd vor dem alten, schönen Brauch, denken wohl an ein ungewohntes, frohbelebtes Bild, wenn sie die graziösen Birken sehen mit ihrer feingesponnenen, weißen Rinde. Haben den Eindruck von Mädchen, die in zarten, lichten Festgewändern elfenhaft ihren Ringelreigen tanzen um die alte, romantische Brunnenstätte beim geheimnisvollen Gesang des fallenden Wassers!

59. Jahrgang. Nr. 118 Samstag, 22. Mai 1926.



Heimatklänge

Unterhaltungsbeilage zur „Schwerter Zeitung“

Westfölsche Sprüeckwörde

Vör Bescheid gift ächter Verdreit.

*

Wo en Brauhus stäiht, brukt kein Backhus te stohn.

*

Wat äiner jewwes kann, sall bei van usem Härgott nich verlangen.

*

Biätter en allen Narren, as gar keinen.

*

Man sall den Stein nich widder schmieten, as dat man en wierhalen kann.

*

Unnerdeß sick de Wiesen bedenket, het sick de Narren ok bedacht.

Westfälischer Sagenkranz

Eine Sage vom Horkenstein.

Wer das Ruhrtal südlich von Bochum durchwandert hat — auch dort gibt es schöne Partien —, wird auf diesen Wanderungen auch einmal nach Winz gekommen sein. Ist ihm dort nicht der große Stein vor dem Amtshaus aufgefallen? Was hat es nun für ein Bewenden mit diesem Stein?

Es ist der Horkenstein, ein errotischer Block in Form eines ruhenden Stieres. Die noch zu sehende Blutrinne deutet darauf hin, daß auf diesem Stein einst Opfer dargebracht wurden. Der Stein hatte seinen ursprünglichen Platz in der nächsten Nähe der Ruhr, nicht weit vom Rauental, wo einst ein Tempel stand, in dem die heidnischen Sachsen ihren Göttern huldigten. (Auch auf der Haar war eine alte heidnische Opferstätte.) In Niederwenigern aber stand eine Kapelle, in der St. Ludgerus als Priester seines Amtes waltete. Er hatte seine Lehre unter die Bewohner gebracht, die in immer größeren Scharen zu ihm wallfahrten. Die Sage erzählt nun, daß der Teufel über diese Tätigkeit des frommen Mannes ergrimmte; er beschloß, ihn samt seiner Kapelle zu vernichten. Der Teufel eilte nach dem Morgenlande und suchte sich einen großen Stein aus, nahm ihn auf den Rücken und machte sich auf den Weg nach Niederwenigern. Eines Abends kam er in die Nähe von Linden-Dahlhausen. Da er völlig erschöpft war, setzte er den Stein ab und sich nieder. Von einem des Weges kommenden Manne erfuhr er auf seine Anfrage, daß die Strecke nach Niederwenigern noch sehr weit sei. Mißmutig ließ der Teufel den Stein liegen und wandte ihm den Rücken. Er blieb liegen und ward zum Opferstein, der Horkenstein genannt (Horkios war ja ein Beiname des Zeus). Nach einer anderen Gestaltung der Sage soll der Teufel mit dem Stein durch die Lüfte gefahren sein, bei Linden-Dahlhausen aber soll er ihn fallen gelassen haben, wo er dann liegen geblieben ist. Vor einigen Jahrzehnten hatte der inzwischen verstorbene Amtmann Schuhmacher vom Amte Winz den Stein von seinem ursprünglichen Platze fortholen und ihn vor das Amtshaus in Winz legen lassen. Heute erinnert noch ein vorspringender Fels an der Ruhr bei Dahlhausen an den Horkenstein.

Der Heidefürst.

Es dampft die braune Heide,
Die Windsbraut fährt darin;
Die Wolken sind zerrissen,
Es zuckt ein Wetterschein.
Und auf der stillen Heide
Ein Findling einsam stand,
Der zeigt bei fahlem Scheine,
Wo Ruh' ein Recke fand.
Da jagt auf schwarzem Rosse
Der Heidefürst daher,
Die Nüstern sprüh'n dem Tiere,
Dem Reiter fliegt die Wehr.
Gewölk ballt sich zusammen,
Und finster wird's wie Nacht,
Es flammt, es fährt hernieder,
Die Erde schier erkracht.
Ein Schrei — zu Tod' getroffen
Der Heid'fürst gleitet ab;
Sein Roß hält treue Wache
An seinem Heidegrab.
Die Wolken sind verflogen,
Und Baum und Strauch zerzaust,
Doch trutzig aus dem Grabe
Dräut noch des Fürsten Faust.

Karl Prümer.

Plattdüütsche Döinkes

Frogen eß dat Genaueste.

Lährer Bürenstrieker mok met sienen Trabanten en kleinen Afstiäcker in't Astronomische. Hei küre van Sonne, Mond un Sternen un woll dann dän Blagen dei Himmelsrichtungen klor maken. Dat badde ower mähr Schwierigkeiten, as hei dachte; dorüm verfochte hei et met 'nem Viespiell.

„Ich kenne einen Mann," sagg hei, „der geht jeden Abend über die Chaussee nach Drüggelsteepen und sieht hinter Drüggelsteepen die Sonne untergehen. Nun möchte der Mann auch gern wissen, wo Osten ist. Er kann aber nie sehen, wo die Sonne aufgeht, weil er um diese Zeit immer noch schläft. Wie findet der Mann nun, wo Osten ist?"

Fritken Mulworm büre dän Finger in de Lucht.

„Na?"

„Ek wäit et, Hälläh!"

„Na, dann sag's mal!"

„Dann maut de Mann muorgens üme väier opstohn, dan kann hei 't seihn."

„Da hast du schon recht; aber der Mann schläft so fest, daß er nicht so früh aufwacht."

„Dann maut hei sick mol wecken loten."

„Da hast du wieder recht, aber der arme Mann hat keine Frau und keine Kinder und auch sonst niemand, der ihn so früh wecken könnte; wie findet er nun Osten, wenn er weiß, wo Westen ist?"

Mulworms Fritken löt sick nich verdummdöiweln. „Wann de Mann vattuh wiätten well, wo Osten eß," meint hei, „un nich opstohn kann un keinen Düwel hät, dei ne wecket, dann fröget hei am besten en annern Mann, dei werd iähm dat woll seggen, wo Osten eß."

De Tippelmüsche.

Schnüffkes Oehme sat ächter de Finsterruten un käik op de Strote. Hei badde ne Tietlang so siätten, do kam so'n kleinen Rotznase van Jungen an, stallte sid vör't Hus un käit in äinem weg noh usem Oehme.

Dei olle Schnüffken is wahne nieschierig. „Hm," sag hei to Schnüffkes Tante, „wat dei Junge woll bewwen mag. Na, frogen es ümmer noch 't Genaueste!"

Hei mok also 't Finster uopen un freig: „Segg eß, mien Jüngesken, wat wollst du?"

„Inte Tippelmüsche!" reip lachend dat Jüngesken. Domet träig sick dei Schelm Schnüffkes Oehmes prächtig gebleimde Tippelmüsche biem Bömmelken un mok sick domet dür de Lappen.

W. Oschmann, Bochum.

Humoristische Ecke



Fatal.

Gast: „Seid Ihr der Wirt?"
Wirt: „Jawohl!"
Gast: „Wo ist Ihr Sozius?"
Wirt: „Ich habe keinen Sozius. Wieso kommen Sie darauf, daß ich einen Sozius hätte?"
Gast: „Da steht doch aber am Haus: „Gasthof zu den zwei Affen"!"

*

Er war in der Musikbranche ein Neuling, denn bis dahin hatte er in einem Autogeschäft gearbeitet. Der erste Kunde, der den Laden betrat, fragte nach einem Klavierstück.

„Es tut mir leid," sagte der smarte Verkäufer, „wir geben Klaviere nur im ganzen, nicht stückweise ab!"

*

„Ich tat heute ein gutes Werk," sagte der Kaufmann, als er sich abends zu Tisch setzte.

„Das freut mich," sagte seine Frau. „Erzähle mir, wie war das doch?"

„Mein Gehilfe bat mich, sein Gehalt zu erhöhen, damit er heiraten könne."

„Und du hast seinen Wunsch natürlich erfüllt."

„Nein, ich habe ihn abgelehnt!"

*

Ein Mann kam in ein Gasthaus auf dem Lande und fragte nach einem Zimmer mit Bad.

„Ein solches Zimmer kann ich Ihnen nicht geben," sagte der Besitzer. „Aber wenn Sie baden wollen, so steht Ihnen der gemeinsame Baderaum zur Verfügung."

„Kann ich dann wenigstens ein Zimmer mit fließendem Wasser haben?" fragte der Fremde.

„Fließendes Wasser? Wofür in aller Welt?" herrschte ihn der Gastwirt an. „Womöglich wollen Sie in dem Zimmer auch noch angeln!"

Analyse.

Wer vom Glück der Ehe spricht,
Kennt zum Glück die Ehe nicht.
Glücklich ist man doch nur dann,
Ehe man ein Ehemann.

Wenn man im Recht ist — —

Alfred (zu Karl, der sich mit seiner jungen Frau gezankt hat): „Tja, da bleibt dir wohl nichts anderes übrig, als sie um Verzeihung zu bitten!"

Karl: „Aber ich war doch im Recht!"

Alfred: „Bist du sicher?"

Karlchen: „Vollkommen!"

Alfred: „Das verschlimmert die Situation! Dann mußt du deiner Frau außerdem schon noch ein nettes Geschenk machen!"

Kindermund.

„Onkel, du sagtest doch, Hunde und Katzen soll man nicht küssen, und dabei habe ich doch gehört, wie du gestern Papa erzähltest, daß du ein Kammerkätzchen geküßt hast."

Der Sang von Dreizehnlinden von Friedrich Wilhelm Weber.

Der Sang von Dreizehnlinden behandelt die Frage, wie es in den Seelen der Sachsen aussah, als Karls des Großen Schwertmission über sie dahinfuhr. Sie haben sich dem Zwange gebeugt, das unterliegt keinem Zweifel. Aber war es nur der Zwang, der sie beugte? Die spätere christliche Sage hat Wittekind, den Führer im 30jährigen Frankenkriege, zu einem Heiligen gemacht, dem nach seiner Taufe nichts mehr am Herzen lag, als Kirchen und Klöster zu gründen. Die gleichzeitigen fränkischen Geschichtsschreiber wissen davon nichts. Er sah den weiteren Krieg gegen Karl als aussichtslos an und wollte sein Volk nicht untergehen lassen. Eine Hoffnung für sein Volk sah er gegenüber dem erbarmungslosen Verfahren Karls — Tag von Verden — allein in der Beugung unter den Willen des gewaltigen Gegners.

Damit war die Frage entschieden, die für das sächsische Empfinden überhaupt die alles entscheidende Frage war: Welches ist die mächtigere Gottheit — die der Christen, oder des Heidentums? Welche kann also ihren Bekennern kräftigere Hilfe leisten? Daß diese Fragen im Vordergrund der Gedanken bei Bekehrten stand, beweist schon die Tatsache, daß alsbald ein Wunderglaube einsetzt, der alles überwuchert. Damit stimmt die alte Nachricht überein, daß die Sachsen sich weigerten, an die in der Bibel bezeugten Wunder zu glauben. Nun erzählte man ihnen Wunder über Wunder, die gleichsam vor ihren Augen durch die Reliquien der Heiligen geschähen. — Die Erzählungen von Reliquien-Ueberführungen können sich darin nicht genug tun.

Gewiß gab es auch tiefere Gemüter, denen das Christentum als Erlösungsreligion im Gegensatz zu den heidnischen Naturreligionen sich erschloß. Und es gab Boten des Evangeliums, die an alte deutsche Auffassungen anknüpfend den Heiland als den großen „Gefolgsherrn" vor die Augen der Hörer stellten, der mit seiner Treue bis an den Tod um ihre Treue warb. Der „Heliand" beweist es, denn in diesem Liede wirbt ein Glaubensbote, den wir in Korvey annehmen dürfen, um die Seelen der Sachsen für seinen Herrn.

Von dem Erfolge des „Heliand" hören wir freilich nichts. Aber hier setzt nun der Sang von Dreizehnlinden ein; er zeigt, wie ein edler Sachse zum Glauben kommt. Elmar vom Habichtshofe, der im Rothegau nicht weit von Korvey liegt, ist nach dem frühen Tode seines im Kampf gegen Karl gefallenen Vaters im Friesenlande an der Meeresküste von dem grimmen Christenhasser Thiet-grimm erzogen und hat sieben Jahre im Kampfe gegen die Christen zugebracht. Der Knoten beginnt sich zu schürzen dadurch, daß in seinem Herzen die Liebe zu Hildegunde, der christlichen Tochter des fränkischen Grafen entsteht. Ein welscher Frante, der Gesandte des Kaisers, stürzt ihn durch lügnerische Beschuldigungen in das tiefste Elend. Fast zu Tode verwundet und innerlich in bitterem Zweifel, findet er in dem Kloster Dreizehnlinden Heilung für Leib und Seele. Die Liebe der Klosterbrüder, die ohn' Ermüden sich ihm erweist, spiegelt ihm die des Gottes wieder, dem sie dienen. Und diese Liebe tut es ihm an, daß er bereit wird, der Christenlehre sein Herz zu öffnen und hinzugeben. „Des Priors Lehrsprüche" handeln von dieser Christenlehre. Ob sie ihr freilich ganz gerecht werden? Wohl tritt die hehre Heilandsgestalt in leuchtendes Licht, doch bleibt das Erlösungsgeheimnis verdeckt.



Der Schwerter Markt mit der großen Kirche.

Ein stillverträumter Ort unserer Stadt ist der Marktplatz. An der Westseite liegt, von Baumkronen u. grünenden Sträuchern umsäumt, die große evgl. Kirche, das älteste Gotteshaus unserer Stadt. Nach Ansicht des Professors Dr. Koch stammt sie aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (etwa 1170). Nach Angabe der Schwerter Chronik ist an der Kirche dreimal gebaut worden. An den Pfeilern des inwendigen Schiffes sieht man noch die Baukunst des 9. Jahrhunderts. Späterhin wurden die Seitengewölbe u. zuletzt das große imposante Chor gebaut (1523). Diese Bauten haben vom 11. bis 16. Jahrhundert gedauert. In diese Zeit fällt auch der Bau der gegenwärtigen Kirche zu Hohensyburg.— Besonders sehenswert und berühmt ist der Altar, der Ostern 1523 aufgerichtet wurde, vorstellend die Kreuzigung unseres Herrn, mit verschiedenen allegorischen Gruppen „en bas relief" und der Geschichte Jesu.

Seinen Lebensweg aber deutet der Prior dem Helden. Hat der Weg ihn in die Einsamkeit des klösterl. Krankenzimmers geführt, nun:

Einsamkeit ist Seelennahrung;
In der Stille kommt dem Geiste
rechte Geistesoffenbarung.

Leidet Elmar unter dem Zusammenbruch seines Volkes, so sagt der Prior:

Was sie Weltgeschichte nennen,
Ist ein wüst verworr'ner Knäuel;
List und Lug, Gewalt und Schwäche,
Feigheit, Dummheit, Wahn und Greuel.

Aber, „der Sieg muß Gott bleiben". Und dieser Prior ist selbst ein Sachse, „echtes Reis vom Stamm der Sachsen".

Wo der Weser blaue Fluten
durch das Felsentor sich bahnen
ihren Weg ins weite Flachland,
lag der Friedhof seiner Ahnen.

Er empfindet darum auch den Mordtag von Verden, wo Karl 4500 Sachsen erbarmungslos niederhauen ließ:

Verdens große Mordgeschichte
Mag ihm Gott verzeih'n, doch schuldig
bleibt er sie der Weltgeschichte.
Hinkt sie auch, es kommt die Rache;
schleicht sie auch, es naht die Sühne.
Menschentrotz, der Turm zu Babel,
wird zur mahnenden Ruine.

Was Elmar bei dem nationalen Zusammenbruch seines Volkes empfand, es ist das die Hauptursache eines eigenen religiösen Zusammenbruchs — das bricht heraus in dem Verzweiflungsschrei gegenüber Diethelm, seinem Hausverwalter:

Meines Volks? Sind dürre Aeste,
wie sie auf dem Herd dort brennen,
welkes Laub, d. Sturmes Spielzeug
noch ein grüner Wald zu nennen?
Meines Volks? Die Riesen sterben;
ein Geschlecht von feigen Zwergen
springt vergnügt am Gängelbande
seiner Büttel fremder Schergen.
Menschenbrut! Der kluge Friese
lehrte, daß die Götter droben
das Gehirn aus Wolkennebeln
und aus Wind das Herz gewoben.

Der Uhu aber spricht dieses Volkes Meinung deutlich aus:

Vaterland? Mir gilt es wenig,
wo ich jage, wo ich schmause:
Jagd, nur Jagd und gute Beute,
Und ein Uhu ist zu Hause.
Vaterland? Die dümmste Liebe
ist, ein Vaterland zu lieben.

Der Wolf stimmt zu:

Iß und beiß' die Nebenesser,
Ist der Grundsatz, den ich übe,
Und ich lernt' ihn bei den Menschen,
und dort heißt er: Nächstenliebe.

Werbend und wegweisend tritt vor den Helden — all' dem Greuel verkommener Selbstsucht gegenüber — die Jungfrau Hildegunde mit dem Kreuz am Busen: sie ist ihm Verkörperung wahrer christlicher Nächstenliebe, dem Abglanz heiliger Gottesliebe. Und in ihr findet der Held den Frieden des Herzens, und seine Seele ist genesen.

Nicht die Waffengewalt Karls des Großen hat unsere Ahnen gewonnen, sondern die Liebe Christi und der Christen.

Prof. Dr. D. Rothert.

Das Dorf Hennen.

Aelteste Nachricht.

Der Mittelpunkt des Dorfes Hennen war seit uralter Zeit die Burg Hennen, wo schon zu Wittekinds Zeiten freie Sassen auf ihrem väterlichen Erbe hausten. Reste der alten Burg haben sich bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts erhalten. Die damals noch vorhandenen Fundamente eines starken Turmzwingers sollen zum Bau einer Scheune verwandt worden sein. Nach Westen lag das Burgtor, welches alte Leute in der Gemeinde noch gekannt haben. An dem Tore waren noch die Löcher zu sehen, durch welche die Ketten der Zugbrücke emporgezogen wurden. Die östliche Seite war ebenfalls durch einen Turm flankiert. Gegen Norden scheint die Burg nur mit einer starken Mauer umgeben gewesen zu sein, die felsige Beschaffenheit des Untergrundes läßt die Annahme nicht zu, daß dort ein tiefer Graben gewesen sein könnte. Nach Süden, Westen und Osten dagegen von einer tiefen Greifte umgeben nach Art der meisten westfälischen Edelsitze, bildete sie eine für jene Jahrhunderte ziemlich starke Feste, vor welcher sogar im Jahre 1673 die Franzosen viele Leute verloren, als sie die Burg durch einen Handstreich zu nehmen versuchten. So haben sich also die stolzen Franzosen auch einmal vor Hennen blutige Köpfe geholt; über die Verluste der tapferen Burgmannen ist uns nichts bekannt als dies, daß der 8jährige Moritz Eichelberg, Sohn des Vikars Johnn Eichelberg, allzu keck über die Brüstung der Mauer sah und dabei durch eine französische Flintenkugel verwundet wurde.

In der Umgebung der Burg lagen vereinzelt die Häuser der Burgmannen und Hörigen, freigebig vom Burgherrn belehnt mit den allerdings meist öden und wüsten Ländereien.

Aelteste Besitzer werden die Herren von Hennen gewesen sein. 1231 wird ein Henriens de Hennene genannt. 1411 lernen wir eine ganze Familie kennen: R. von Hennen und dessen Frau N. v. Ole; sie hatten zwei Söhne, Wilm und Johan, und zwei Töchter, Aleke und Beleke. Wilm wurde Pastor in Herdecke, Johan Gaugraf zu Limburg. Es scheint, daß diese Familie das Haus Hennen irgendwie veräußert oder verloren hat; denn von da an wechselt das Haus Hennen gar oft seinen Besitzer.

(Nach Henniges, Beiträge zur Geschichte von Hennen.)

Westfälische und andere deutsche Pfingstbräuche.

Von Karl Prümer.

Die Pfingstbräuche waren ein gut Stück altdeutschen Hirtenlebens.

Am Pfingstmorgen zogen die Viehmägde in aller Herrgottsfrühe auf die Weide, obgleich sie, aus lauter Furcht, sich zu verschlafen, kaum ein Auge geschlossen hatten.

Unterdessen hielten schon junge Burschen die Wache an den Toren, um festzustellen, welche von den Mägden als letzte aus der Weide heimkehrte. Sofort wurde sie ergriffen, mit einer Krone aus Laubgrün und Blumen geschmückt und als Pfingstbraut gekrönt, soviel sie sich auch wehren mochte. Nach der Krönung lag es ihr ob, wohl oder übel, die ganze Gesellschaft mit Bier oder Branntwein zu traktieren. Und für die Pfingstbraut war dies ein teurer Spaß, denn nicht selten ging damit ihr ganzer Jahreslohn zum Kuckuck. Aber als dann dieser Pfingstbrauch immer mehr ausartete und zu allerlei Völlereien Veranlassung gab, er auch die Weihe des Pfingstfestes gröblich zu stören begann, erfolgte das Verbot ein für allemal.

Am Pfingstabend nagelten sich im Kreise Dortmund die Hirten heimlich die Stalltüren zu, um den jeweiligen Hirten am frühen Austreiben des Viehes zu hindern, weil niemand gerne auf der Weide der letzte sein mochte, denn dieser bekam den Spottnamen Verrebuk (Bettseicher). Man setzte ihn auf den „schro-en Isesel". d. h. auf einen hölzernen Pfahl, bemalte ihm das Gesicht und zog mit ihm durchs Dorf, wobei man Eier einsammelte und der Gesang erscholl:

Gose, gase aise — Eier in de Kipe,
Eier in den Biädelsack,
Dann hefft de ganze Wiäke wat.
Mauer, klopp mol op dat Nest,
Klopp us nit te sige,
'ne halwe Stiege bat us nit,
Siewen un twintig schat us nit;
Lot us nit te lange stohn,
Wie möt noch 'n Hüsken födder gohn.

Geist der Pfingsten.

Herr, zünd' in uns ein Feuer an,
Daß unsere Herzen loh'n in Bränden;
Wer sich da Tag für Tag besann,
Soll seine Gaben heut' verschwenden.

Und wieder sollen Wort und Tat
Wie Brände fluten in die Weiten,
Und eifernd soll die glühe Saat
Aufgeh'n in Dank und Seligkeiten.

Schon haben Weh und Not um dich
Viel Hunderten das Herz zerrüttet;
Sie suchen dich und müben sich
Um Quellen, die der Sand verschüttet.

Laß Petri Flamme rauschend weh'n,
Daß wir die Sucher an uns reißen.
Es soll die Welt in Flammen steh'n,
Und alle sollen Brüder heißen!

Wilhelm Lennemann.

Auf dem Lande trugen die Hirten zu Pfingsten verstümmeltes Raubzeug umher (Füchse, Marder oder Iltisse, Uelke), sammelten Eier und sangen dazu:

Foß, foß, foß,
Leg dinen Stiärt op'n Kloß;
Eck well hauen,
Du saßt blauen, —
Foß, foß, foß!

Zu Pfingsten führten auch zwei Mädchen ein drittes, das als Pfingstbraut galt und mit Blumen geschmückt war, durchs Dorf. Alle drei sangen in den Dorfstraßen und sammelten Eier ein.

An der Lenne bekam der Hirte, welcher zuletzt austrieb, den Spottnamen: Pinkstefoß, Pinkstehamel, Snaellübber. Man sagt ihm nach: „Hei möch 'n Snael lübben", d. h. er müsse den Schnagel kastrieren.

Anderwärts wurde ihm nachgesungen:

Pinkstfoß alleene,
Met dinem schewen Beene,
Met dinem schewen, schiälen Kopp,
Wann anner Lü no Kiärken got,
Stäihst du Pinkstfoß op.

Hirten des Riesengebirges zündeten am zweiten und dritten Pfingsttage ein Holzfeuer von Wachholdergestrüpp an. Ihre Herren kamen mit ihrer Familie zu ihnen, veranstalteten einen Pfingstschmaus, und alle sprangen durch den Rauch des Feuers, damit „die Hexen von der Viehherde vertrieben würden".

Allgemein schrieb man dem Feuer eine reinigende Kraft zu.

In Norddeutschland gab es Pfingstgelage für die Hirten, wozu die Gemeinde das Getränk und abwechselnd der eine oder der andere Bauer das Schlachtvieh — Schwein oder Hammel — liefern mußte.

Zu Pfingsten wurde ein Knabe, in Laub gehüllt, durchs Dorf geführt und schließlich in einen Bach geworfen. Dadurch sollte der Regen aus den Wolken auf die Weiden gelockt werden. Ein solcher Knabe erhielt die Bezeichnung: Pfingstlümmel.

In Niedersachsen wurden zu Pfingsten sogenannte Maibräute auserkoren, die in weißen Kleidern, das Haar mit Blumen geschmückt, das Dorf durchzogen und Gaben von Eiern, Mehl und Aepfeln erhielten, aus denen Kuchen gebacken wurde.

Kirchen, Häuser und Brunnen erhielten zu Pfingsten Blumenschmuck oder auch sogenannte Pfingstkronen.

So war Pfingsten, das liebliche Fest, allen ein Tag der Freude und den oft vereinsamten Hirten noch ein frohes Gabenfest.

Pfingstmorgen im Ruhrtal.

Noch liegt es dämmernd auf Dorf und Flur, noch schlummert die Erde in leichten Atemzügen; aber schon erklingen die Quellen mit silbernem Ton in den leisesten Traum der Natur, und der Hahn auf der Stange ruft zum zweiten Male. Im Morgen bricht fahlweißes Licht über den Horizont herauf, das nach und nach in Rosenaluten übergeht. Der junge Tag rüstet sich zu seinem Werke. Eine Hoftür knarrt, und auf die stille Dorfgasse hinaus tritt ein Bauer mit einem dicken Buche unterm Arm. Unterwegs gesellen sich andere zu ihm, von denen etliche blinkende Blechinstrumente tragen. Das Ziel ist der hinter dem Flecken liegende Hügel. Während die ersten schon die Höhe erstiegen haben, sieht man die letzten gemächlich noch unten aus dem Dorf herauskommen. Es ist der Gesangverein des Ortes, welcher sich mit den Dorfmusikanten hier oben vereinigt, um den Pfingstmorgen zu feiern. Dort unten an das Dörfchen stoßen die fetten Ruhrweiden, auf denen im dunstigen Schwaden der Morgennebel Kühe grasen. Gegenüber steigen die waldbestandenen Ruhrberge empor. Immer energischer und machtvoller schießen im Osten die Lichtströme auf. Unter Musikbegleitung stimmt der Verein jetzt den Pfingstchoral an, dessen Schallwellen sich kräftig ins Tal hinabsenken. Und siehe! Da hebt sich der Sonne goldener Ball beim Hohensyburger Wahrzeichen majestätisch aus dem Dämmergrau der Bergkuppen, und alles jauchzt ihr zu. „Die Sonn' erwacht! In ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Tal!" So klingt's aus sangesfreudigem Munde. Wie Geisterhauch schwebt das Echo am Walde hin. Noch tönen ihr die Harmonien entgegen, daß sie ihren Weg läuft „gleich als ein Held". Dann wird's still hier oben. Die Bauern sind, nachdem sie ihre Pfeifen wieder in Brand gesteckt, zum Gehölz gegangen, sich dort der Pfingstmaien zu freuen. Die Natur aber atmet tief auf. Mit fröhlichem „Tirili" wirbelt die Lerche in den Aether hinein, und der junge Roggen streckt seine sattgrünen Halmchen. Von fernher summen die Glocken übers Land. Pfingstmorgen läuten sie ins Tal, als wollten sie den kleinmütigen, verzagten Menschen einen Teil von jenem neuen Geiste geben, der einst Glaubenshelden zeugte.

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit
von F. Hué.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ha, Lümmel," ließ sich der Falkner vernehmen, „Du lügst. Suppen kocht man auf dem Herde, nicht im Hofe! Was wolltest Du mit dem Feuertopf im Hofe? Sprich! Weshalb zogst Du die Haustür so sorgfältig hinter Dir noch zu?"

„Ich hatte Angst, Du möchtest kommen und die Balken stehlen!"

„Verruchter Lotterbube! Ich will Dir sagen, was Du im Sinne hattest, und wenn Du dann so ein Kerl sein willst, wie Du Dich immer rühmst, so streite es ab! Du hast Dich rächen und uns den roten Hahn aufs Dach pflanzen wollen!"

Die Spannung war aufs höchste gestiegen.

Einen Augenblick kämpfte Richwin mit sich selber, ob er der Arglist mit Lüge, der Falschheit mit Täuschung begegnen solle.

Dann aber, sich hoch aufrichtend und seinem Feinde einen haßerfüllten Blick zuschleudernd, rief er laut aus:

„Der Satan selber, mit dem Du augenscheinlich im Bunde stehst, brachte Dich auf diesen Gedanken! Ja, ich leugne es nicht, ich hatte vor, Euch allen ein Feuerchen aufzustecken, das Euch einen Vorschmack von der Hölle verleihen sollte!"

Ein teuflisches Hohngelächter ließ die Wände erbeben. Die Antwort, so sehr sie dem Mute und der Wahrheitsliebe des jungen Mannes Ehre machte, wäre doch besser unterblieben. Sie gab dem Ritter eine mächtige Waffe in die Hand. Richwin sah es sofort ein.

„Hahaha," lächelte Günther triumphierend, „dies Geständnis wirst Du doch vor der Fehme nicht widerrufen."

„Hab' keine Sorge, ich hätte weniger Mut als Du! Was ich gesagt habe, halte ich aufrecht, und wenn es Dir Vergnügen macht, noch mehr zu hören, so will ich noch hinzufügen, daß es mich kränkt, weil ich meine Absicht nicht erreicht habe."

„Nun, dann bindet ihn, ihr Burschen, und schafft ihn nach unten. Da ist ein hübsches Stübchen, wo er seinen hitzigen Mut ein wenig abkühlen kann."

IV.

Während der Gefangene in den Kerker gebracht wurde, worunter man sich jedoch nicht eines jener schauerlichen Verliese vorstellen darf, deren Anblick heutzutage noch dem Beschauer eine Gänsehaut über den Leib jagt, und ihm daselbst Muße gegeben ward, über die Folgen unangebrachter Aufrichtigkeit nachzusinnen, ließ sich der Ritter von seinem Liebling Benno auskleiden und wieder ins Bett bringen. Sein Zustand war noch immer der Schonung bedürftig.

„Was sagst Du nun zu dem Bauern, Benno?"

„Ich? — Wenn ich an Eurer Stelle gewesen wäre, ich hätte ihm die Gurgel abgeschnitten. Welche Frechheit und Unverschämtheit von dem Strolch! Wahrlich, ich habe Eure Lammesgeduld bewundert!"

Günther dehnte sich behaglich auf den weichen Fellen, die ihm zum Lager dienten, und verzog sein Gesicht zu einer merkwürdigen Grimasse. Sie sollte jedenfalls zu verstehen geben, daß er an dem Fehler der Langmut viel zu tragen habe und als Märtyrer einer eigentlich wenig rittergemäßen Gemütsrichtung reichlichen Anspruch auf Bewunderung und Anerkennung erheben dürfe.

„Ja, ja, ich bin nun einmal so veranlagt," stöhnte er mit einem scheinheiligen Seufzer, den auch der Fuchs hören ließ, als er die Trauben nicht erreichen konnte.

„Das ist ein großer Fehler von Euch, Herr Günther, den Ihr Euch bald abgewöhnen müßt. Was gedenkt Ihr denn eigentlich mit dem Frechdachs zu beginnen? Wollt Ihr ihn ohne Kostgeld durch den Winter füttern?"

„Hm — sein Kostgeld hat er bereits entrichtet," erwiderte jener in deutlicher Anspielung auf die reiche Beute, die in Richwins Hause vorgefunden war.

„Wollt Ihr tatsächlich gegen ihn klagen?"

„Rätst Du dazu?"

„Nein."

„Weshalb nicht?"

„Findet man heutzutage noch gerechte Richter? Sorgen nicht alle für ihren eigenen Sack?"

„Wohl wahr."

„Recht und Gerechtigkeit gibt's nicht mehr auf der Welt. Und Graf Adolf von der Mark — na, Ihr wißt, was der für einer ist. Er schluckt am liebsten Land und Leute. Darum laßt Euch auf keinen Schiedsspruch ein. Teilt den heutigen Vorfall dem Isenberger mit. Er muß und wird Euch helfen." —

„Wie sprichst Du eigentlich? Gerade, als ob Dir schon Angst wäre!"

„Angst!? Haha — vor wem? Vor dem Adölfchen?"

„Nein, vor der Fehme!"

„Bah, die Fehme! Alle Fehmrichter der roten Erde können mir siebendoppeltmal den Buckel herauf- und herabrutschen, wenn sie Lust haben!"

„Pst, pst! Die Wände haben zuweilen Ohren! Wer weiß, wer uns belauscht! Spotte der Fehme nicht!"

„Was will sie Euch? Hat Richwin nicht gestanden, er habe unsern Hof anzünden wollen?"

„Diese Dummheit soll ihm teuer zu stehen kommen! Sie ist ein wahres Glück für mich, denn das will ich Dir nicht verhehlen, ich trage Bedenken, ob wir nicht zu weit gegangen sind. Geht in der nächsten Zeit etwas weniger rauh mit den biesigen Bauern um. Sie sind zwar alle von uns abhängig, aber man weiß nicht, was diesen dummen Tölpeln in den Sinn kommt, wenn sie mal schwören sollen."

„Ich kenne Euch nicht wieder, Herr Günther! Welches Aufheben macht Ihr von diesem Richwin!?"

„So will ich Dir sagen, daß ich beinahe vermute, er müsse selber einer der heimlichen Richter sein."

„Wehe uns, wenn das wahr wäre!" platzte Benno erschrocken heraus.

„Siehst Du, jetzt wird Dir auch anders zu Mute. Auf Adolf von der Mark und seine Sippe pfeife ich. Dagegen wird mich der Isenberger schon schirmen. Aber mit der Fehme ist nicht zu spaßen."

„Zum Teufel! Richwin hat doch Euer Haus verbrennen wollen!"

„Ob uns das Geständnis viel nützt? Ich bezweifle es. Die Fehme wird den Zusammenhang der Dinge bald durchschauen und sich, wie sie es stets tut, auf die Seite des Schwächeren stellen. Was der freche Schurke in seiner Aufregung auch alles geplant haben mag, das wird die Richter voraussichtlich ganz kalt lassen. Sieh, vorhin schon, als Richwin so kühn uns allen ins Gesicht höhnte, ergriff mich eine seltsame Unruhe. So kann kein Bauer reden, handeln und auftreten, wenn er nicht einen mächtigen Rückhalt hinter sich hat. Und das ist die Fehme — das erleben wir noch."

Er hatte dem Falkner jetzt aber wirklich Angst eingeflößt. Mit blassem Antlitz starrte er seinen Gebieter an.

„Dann werde ich mich aus dem Staube machen," murmelte er.

„Das würde Dir viel helfen! Die Fehme trifft Dich überall. Nein, nein, ruhig Blut behalten ist jetzt das einzig Richtige. Wir haben ja auch noch unsere Zeugen und Freunde, und wenn nicht anders, so flüchten wir gemeinsam. Krieg gibt's ja, Gott sei Dank, heutzutage überall, und ein paar Draufgänger, wie uns beide, weist man nirgends über die Schwelle. Am wenigsten Dich, der Du ein Meister in Deinem Fache bist."

„Die gerade verrät mich am ersten, wenn man überall darüber spricht. Nein, nein, ich werde den Ball und den Handschuh an den Nagel hängen und einen anderen Namen annehmen."

„Das ließe sich hören. Und nun geh' und laß mich noch ein wenig schlummern. Sorge, daß die Knechte nicht zu arg lärmen. Halt, noch eins! Sieh von nun an des Morgens am Hoitor nach, ob Du nichts Verdächtiges merkst."

Günther meinte die nächtliche Vorladung der Fehme, die ein Wissender an die Türe des Angeklagten heftete. — —

Mehrere Tage vergingen den Beteiligten in geheimer Spannung. Der Ritter hegte größere Sorge, als er seinem Vertrauten gegenüber gestehen mochte. Wenn er eine Burg sein eigen genannt hätte, hinter deren festen Mauern er den furchtbaren Rächern trotzen konnte! Dann hätte er sich wenig Kopfschmerzen gemacht. Aber hier in dem verlassenen, unbeschützten Bauernest, wohin ihn sein Graf, Gott weiß, welchen Eingebungen folgend, verbannt hatte, war das Aergste zu gewärtigen.

Da, es war am achten Tage nach der Gefangennahme Richwins, kam Benno frühmorgens in Günthers Gemach gerannt, das dieser mit seinem jüngeren Bruder Wilprecht teilte. Der Falkner teilte mit schreckensbleichem Munde mit, daß die Vorladung erschienen sei, und überreichte das inhaltschwere Dokument.

Auch Günther zuckte unwillkürlich zusammen, als er das Pergament erblickte. Beim rötlichen Schein der jungen Morgensonne enträtselte er mühsam die zierlich verschnörkelten Buchstaben, worin eine geheime Macht ihren unwiderstehlichen Willen offenbarte.

„Jetzt ist es Zeit, daß wir reiten, Herr„

„Meinst Du? Sollen wir es nicht darauf ankommen lassen?"

„Ich nicht. Handelt Ihr jedoch, wie es Euch guldünkt."

Beim gewöhnlichen Volk war die Furcht vor der Fehme durchweg am größten, ganz einfach, weil der gemeine Mann selten Schutzmittel besaß, sich vor den Dolchen des heimlichen Gerichts zu bewahren.

„Gott, was bist Du ein Feigling! Mehr wie den Hals kostet es doch nicht."

„Ich habe aber bloß einen."

In diesem Augenblick hörte man auf dem Hofe das Geklapper eiliger Rossehufe.

„Heda, ihr Bursche, wo ist Herr Günther von Bovle?"

„Geht nur durch die Türe, so werdet Ihr ihn finden."

Ein Fremder war's, der fragte, und Arnolds Stimme, die Bescheid gab.

Die Türe öffnete sich und auf der Schwelle erschien ein richtiger Reitersmann, Brust, Kopf und Schenkel in schimmerndes Eisen gehüllt. Helm und Schienen waren aus Blech verfertigt, der Harnisch dagegen war Iserlohner Arbeit, aus tausend und aber tausend Stahlringen schmiegsam und biegsam zusammengeflochten.

„Heda, Günther, schläfst Du noch?"

„Heilige drei Könige — Du hier, Walter? Und so früh am Morgen?"

„Da sieht man, wieviel schlechter wir es haben als ihr wohlgemästeten Krautjunker."

„Heda, Benno, sorge für ein gediegenes Frühstück. Schaffe Schinken, Eier, Butter, Brot und Bier herbei!"

„Aber rasch, ich muß noch weit!"

Fortsetzung folgt.